



Erst im »Buch Merlin« vollendet sich Whites mehrbändiges Werk »König von Camelot«, seine vielgerühmte Version einer der großen Sagen der Menschheit: der von König Artus und seiner Tafelrunde. T. H. White gilt neben J. R. R. Tolkien als der inspirierteste Fantasy-Erzähler.

Zurückgezogen in die Einsamkeit der grünen Insel Irland hat White das Bild einer phantastischen und bizarren Welt entworfen, zwischen Friedfertigkeit und lebensbedrohender Aggressivität - sie ist unschwer als die unsere zu erkennen. Visionen und scharfsichtige Beobachtungen, die ihn während des Zweiten Weltkriegs heimsuchten, sind in dieses Meisterwerk der Fantasy-Literatur eingegangen. Fantasy heißt für White: die Überwindung einer Armut an Imagination - heißt aber auch: Ekel, Zorn und Empörung gegen die Welt des Roboters, gegen jede totalitäre Bedrohung. Frederik Hetmann hat diesem Buch eine Untersuchung angefügt über die frühen Schriften zu Merlin, dem Verwandler und Beweger. Ein abschließender Essay ist dem Dichter Terence Hanbury White gewidmet, der sich zeitlebens jedweder Anpassung widersetzte.

»Dieses letzte Buch ist die Krone des Ganzen. Das Thema heißt Krieg und wie er gestoppt werden kann.«

T. H. White

T. H. WHITE

DAS BUCH MERLIN

Mit dem
»Porträt eines Zauberers«
von Frederik Hietmann

Knaur®





FÜR ANREGUNGEN UND RATSCHLÄGE IM
GEISTE MERLINS DANKEN WIR RUDOLF
ROCHOLL. ER HAT DIE VIER BÜCHER »DER
KÖNIG AUF CAMELOT. ÜBERTRAGEN, ER HAT
AUCH DIE ARBEIT AN DIESEM BUCH
FREUNDSCHAFTLICH UNTERSTÜTZT.



EINFÜHRUNG

IN DAS BUCH MERLIN

KONIG ARTHUR VON ENGLAND sitzt am Vorabend *des* Kampfes in seinem Kriegszelt. Morgen wird er auf dem Schlachtfeld seinem außerehelichen Sohn Mordred und dessen Heer von Nazi-ähnlichen Schlägern gegenüberstehen. Seine Regentschaft ist Arthur schmerzlich lang geworden, und Alter, Traurigkeit und Niederlagen haben ihn gebeugt. Nach einer glücklichen Jugend auf Sir Ectors Schloß im Forest Sauvage, dem Wildwald, wo der Zauberer Merlin ihn durch zeitweise Verwandlung in verschiedene Tiere mit den politischen Ideologien des Tierreichs vertraut gemacht hatte, war es Arthurs Schicksal gewesen, den Thron zu besteigen. Sein Sinn für Gerechtigkeit und Harmonie zwang ihn, die »zivilisierte Welt« und die berühmte Tafelrunde zu schaffen und die Suche nach dem Heiligen Gral zu fördern, um den Menschen daran zu hindern, seinesgleichen zu töten. Doch ein dunkleres Schicksal bestimmte außerdem, dass er unwissentlich mit seiner eigenen Halbschwester einen unehelichen Sohn zeugte. Es trieb seine Frau Ginevra in die Arme seines besten Ritters Lanzelot und ließ dadurch

unter den Rittern Rivalität, Verrat und Eifersucht entstehen. Und das führte zum Niedergang des alten Königs. Vergessen war, was er für die Macht der Gerechtigkeit und für den Frieden auf Erdengeleistet hatte. Vergessen war auch sein eigener Schmerz darüber, sein Bestes getan und versagt zu haben. Die Queste, die Hohe Suche, hatte zu nichts geführt, die Tafelrunde war aufgelöst. Jetzt wurde Ginevra von Mordred und seinen Schlägern im Tower von London belagert, Lancelot lebte in Frankreich im Exil, beide waren Opfer von Mordreds Besessenheit, Arthurs Thron zu erobern. Und so ist Arthur allein. Er erfüllt seine königlichen Pflichten, indem er gedankenabwesend den täglichen Aktenkram erledigt, und spürt dabei, was er verloren hat und was ihn schmerzt. Als sich die Zeltklappe bewegt, schaut er auf.

ES BEGINNT DAS FÜNFTE BUCH

Er überlegte ein Weilchen und sagte:
»Ich habe die Erfahrung gemacht,
daß Zoologische Gärten
vielen meiner Patienten wohltun.
Ich würde Mr. Pontifex
einen Kursus Höhere Säugetiere verordnen.
Laßt ihn nicht glauben,
er nehme sie als Medizin ...«



Es WAR NICHT DER Bischof von Rochester. Der König wandte den Kopf ab, es interessierte ihn nicht, wer da gekommen war. Er schämte sich der Tränen, die schwerfällig über seine schlaffen Wangen rannen, doch er war zu niedergeschlagen, um sie zurückzuhalten. Störrisch wich er dem Licht aus, mehr konnte er nicht tun. Er hau das Stadium erreicht, in dem es nicht mehr der Mühe wert ist, das Elend eines alten Mannes zu verbergen. Merlin setzte sich neben ihn und griff nach der müden alten Hand; darauf flössen die Tränen rascher. Der Zauberer streichelte die Hand, er hielt sie ruhig mit einem Daumen über den blauen Venen und wartete darauf, dass das Leben wieder zu Kräften kam. »Merlin?« fragte der König. Er schien nicht überrascht zu sein. »Seid Ihr ein Traum?« fragte er. »In der vergangenen Nacht habe ich geträumt, Gawaine sei mit ein paar schönen Damen zu mir gekommen. Er sagte, sie dürften ihn begleiten, weil er sie zu Lebzeiten gerettet habe, und sie wollten uns warnen, dass wir morgen alle getötet würden. Dann hatte ich einen anderen Traum, in dem ich auf einen«

Thron saß, der oben auf ein Rad gebunden war, und das Rad drehte sich herum, und ich wurde in eine Schlangengrube geworfen.«

»Das Rad hat einen vollen Kreis gedreht: Ich bin hier.« »Seid Ihr ein böser Traum?« fragte er. »Wenn ja, dann quält mich nicht.«

Merlin hielt immer noch die Hand. Er strich über die Venen und versuchte, sie ins Fleisch sinken zu lassen. Er tröstete die schuppige Haut, tränkte sie in geheimnisvoller Konzentration mit Leben und stärkte ihre Spannkraft. Er versuchte den Körper unter seinen Fingerspitzen geschmeidig zu machen, half dem Blut zu kreisen, gab den geschwollenen Gelenken Frische und Glätte, sagte aber nichts.

»Ihr seid ein guter Traum«, sagte der König. »Ich hoffe, ich kann Euch weiterträumen.« »Ich bin überhaupt kein Traum. Ich bin der Mann, an den Ihr Euch erinnert habt.«

»Oh, Merlin, es ist so schlimm geworden, seit Ihr mich verlassen habt! Alles, was ich mit Eurer Hilfe getan habe, war falsch. Alle Eure Lehren waren Trug. Nichts hat sich gelohnt. Ihr und ich werden vergessen sein wie Menschen, die nie gelebt haben.«

»Vergessen?« fragte der Zauberer. Er lächelte ins Kerzenlicht und schaute sich im Zelt um, als wollte er sich vergewissern, daß die Felle und der schimmernde Panzer und die Gobelins und die Pergamente noch da waren. »Es lebte ein König«, sagte er, »über den Nennius und Geoffrey of Monmouth geschrieben haben. Der Archidiakon von Oxford soll sich ebenso an ihm versucht haben wie dieser prächtige Narr Gerald the Welshman. Brut, Layamon und all die anderen: wie viele Lügen haben sie aufgebracht! Manche behaupteten, er sei ein blau gefärbter Brite gewesen, andere, er habe den Kettenpanzer getragen* um den normannischen Romanzendichtern besser in

den Kram zu passen. Gewisse schwerfällig polternde Deutsche haben ihn aufgeputzt, damit er mit ihren langweiligen Siegfrieds wetteifern konnte. Andere preßten ihn in einen Plattenpanzer wie Euer Freund Thomas of Hutton Coniers, und wieder andere, vor allem ein romantischer Elisabethaner namens Hughes, erkannten sein außerordentliches Problem mit der Liebe. Dann gab es einen blinden Dichter, der versuchte, die Wege Gottes vor den Menschen zu rechtfertigen, und er verglich Arthur *mit* Adam und fragte sich, wer der Wichtigere von beiden sei. Zur gleichen Zeit begannen Meister der Musik wie Purcell und noch später Titanen wie die Romantiker, endlos über unseren König vor sich hinzuträumen. Männer kamen, die ihn in eine Rüstung wie aus Efeublättem kleideten und alle seine Freunde zwischen Ruinen und Brombeerestrüpp umherstehen oder sie mildem milden Hauch eines Kisses auf den Lippen ohnmächtig werden ließen. Dann war da auch noch Victorias Lord. Die unwahr* scheinlichsten Leute beschäftigten sich mit ihm, Leute wie Aubrey Beardsley, der seine Geschichte illustrierte. Kurz darauf gab es dann den armen alten White, der meinte, wir repräsentierten die Ideale der Ritterlichkeit. Er behauptete, unsere Bedeutung liege in unserem Anstand, in unserem Kampf gegen den blutrünstigen Geist des Menschen. Der Gute, welch ein Anachronist war er doch! Verrückt, nach William dem Eroberer anzufangen und im Krieg der Rosen zu enden ... Dann gab es Leute, die den Morte d'Arthur in geheimnisvollen drahtlosen Wellen ausstrahlten, und andere in einer unentdeckten Hemisphäre, die in bewegten Bildern so taten, als seien Arthur und Merlin ihre natürlichen Väter. Die Sache Britanniens! Gewiß waren wir vergessen, Arthur, wenn ein Jahrtausend und ein halbes Jahrtausend und nochmal tausend Jahre ein Maßstab des Vergessens sind.«

»Wer ist dieser White?«

»Auch so ein Bursche«, antwortete der Zauberer gedankenverloren. »Hör nur mal zu, ich will dir was von Kipling zitieren, ja?« Und der alte Herr fing an, mit Leidenschaft die berühmte Stelle aus Puck of Pook's Hill aufzusagen: »>I've seen Sir Huon and a troop of bis people setting off from Tintagel Castle for Hy-Brasil in the teeth of a sou'-westerly gale, with the spray flying all over the castle, and the Horses of the Hill wild with fright. Out they'd go in a lull, screaming like gulls, and back they'd be driven five good miles inland betöre they could come head to wind again ... It was Magie - Magie as black as Merlin could make it, and the whole sea was green fire and white foam with singing mermaids in it. And the Horses of the Hill picked their way from one wave to another by the lightning flashes! That was how it was in the old days!«

- »Ich war dabei, als der Ritter Hüon mit einer Schar seiner Leute von Schloß Tintagel nach Brasilien aufbrach, als gerade ein solcher Südwest tobte, daß der weite Wellengisch nur immer so über das Schloß hinwegfegte und die Rosse vom Berge ganz wild wurden vor Entsetzen, Zwischen zwei Sturmstößen stoben sie schreiend wie Möwen hinaus, aber ehe sie dem Sturm die Stirn bieten konnten, wurden sie fünf gute Meilen landeinwärts zurückgeworfen ... Ein Zauber war's, ein so großer schwarzer Zauber, als hätte Merlin selber ihn gemacht; und das ganze Meer war ein grünes Feuer mit weißen Schaumflammen, in denen die Meerweiber sangen. Und die Rosse vom Berge suchten beim Schein der Blitze mühsam ihren Weg von einer Welle zur ändern! So sah es in den alten Tagen aus!«

Das ist eine Beschreibung«, fügte er hinzu, als er mit dem Zitat zu Ende war. »Das ist Prosa. Kein Wunder, daß Dan am Schluß >Herrlich!< rief. Und all das wurde über uns oder unsere Freunde geschrieben.« »Aber Meister, ich verstehe es nicht.« Der Zauberer stand auf und betrachtete seinen alten Schüler verdutzt. Er drehte seinen Bart zu mehreren Rattenschwänzen, steckte die Enden in den Mund, zwirbelte seinen Schnurrbart und ließ die Gelenke in seinen Fingern knacken. Was er dem König angetan hatte, ängstigte ihn, er kam sich vor, als versuchte er durch künstliche Beatmung einen Ertrunkenen wiederzubeleben, bei dem es fast zu spät war. Aber er schämte sich nicht. Als Wissenschaftler muß man ohne Reue seinen Weg gehen und den einzigen Gegenstand von Bedeutung verfolgen, die Wahrheit. Später sagte er leise, als spräche er zu einem Schlafenden:

»Wart?«

Es kam keine Antwort.

»König?«

Die bittere Entgegnung lautete: »Le roy s'advisera.« Es war schlimmer, als er gefürchtet hatte. Er setzte sich, griff nach der schlaffen Hand und versuchte es mit Überredung.

»Ein letzter Versuch«, bat er. »Wir sind noch nicht ganz fertig.«

»Was nützen Versuche?« »Die Menschen unternehmen sie dennoch.« »Dann sind die Menschen Narren.« Der Alte antwortete freimütig: »Die Menschen sind Narren, und außerdem sind sie schlecht. Deshalb ist es so interessant, sie zu bessern.«

Sein Opfer öffnete die Augen und schloß sie wieder erschöpft. »Was Ihr gedacht habt, bevor ich kam, König, war richtig. Ich meine das über den *Homo ferox*. Aber Falken sind ebenfalls *ferne naturae* - das ist ihr Vorteil.« Die Augen blieben geschlossen. »Was Ihr außerdem gedacht habt ... daß die Menschen Maschinen seien: Das war nicht richtig. Oder wenn es richtig ist, hat es keine Bedeutung. Denn wenn wir alle Maschinen sind, brauchen wir uns um keinen zu kümmern.«

»Ich verstehe.«

Merkwürdigerweise verstand er es wirklich. Und seine Augen öffneten sich und blieben offen. »Erinnert Ihr Euch an den Engel in der Bibel, der bereit war, ganze Städte zu verschonen, falls sich ein Gerechter finde? War es einer? Das trifft selbst heute noch auf den *Homo ferox* zu, Arthur.« Die Augen fingen an, ihre Vision genau zu beobachten. »Ihr habt meinen Rat zu wörtlich genommen, König. Nicht an die ursprüngliche Sünde zu glauben, bedeutet nicht, an die ursprüngliche Tugend zu glauben. Es bedeutet nur, daß Ihr nicht glauben sollt, die Menschen seien völlig schlecht. Schlecht mögen sie sein, und sogar sehr schlecht, doch nicht völlig. Sonst, das gebe ich zu, hätten Versuche keinen Sinn.« Arthur sagte mit seinem bezaubernden Lächeln: »Das ist ein guter Traum. Ich hoffe, er dauert lange.« Sein Lehrer holte seine Brille hervor, putzte sie, setzte sie auf die Nase und musterte den alten Mann genau. Hinter den Gläsern schimmerte Genugtuung auf. »Wenn Ihr das nicht gelebt hättest«, sagte er, »wüßtet Ihr es nicht. Man muß sein Wissen leben. Wie geht es Euch?« »Ganz gut. Und Euch?« »Sehr gut.«

Sie schüttelten sich die Hände, als wären sie sich gerade erst begegnet. »Werdet Ihr bleiben?«

»Eigentlich«, antwortete der Magier und putzte sich heftig die Nase, um seine Freude, vielleicht aber auch seine Zerknirschung zu verbergen, »werde ich so gut wie gar nicht hier sein. Man hat mich mit einer Einladung hergeschickt.« Er faltete sein Taschentuch zusammen und steckte es zurück in sein Käppchen.

»Habt Ihr Mäuse?« fragte der König mit einem ersten schwachen Funkeln in den Augen. Seine Gesichtshaut

zuckte oder straffte sich für den Bruchteil einer Sekunde, so daß man darunter, vielleicht in den Knochen, das sommersprossige, stupsnasige Gesicht eines kleinen Jungen erkennen konnte, der einst von Archimedes bezaubert gewesen war.

Merlin nahm nachgiebig das Käppchen ab. »Eine«, sagte er. »Ich glaube wenigstens, es war eine Maus, aber sie ist teilweise zusammengeschrumpft. Und hier ist offenbar der Frosch, den ich im Sommer aufgelesen habe. Er ist während der Dürre überfahren worden, der arme Kerl. Ein perfekter Umriß.« Er musterte ihn zufrieden, bevor er ihn zurücklegte, dann schlug er die Beine übereinander und musterte seinen Gefährten auf die gleiche Weise, wobei er sein Knie mit beiden Händen umfaßte. »Die Einladung«, sagte er. »Wir hofften, Ihr würdet uns besuchen. Eure Schlacht kommt bis morgen auch ohne Euch zurecht, nicht wahr?« »In einem Traum ist nichts wichtig.« Das schien ihn zu erzürnen, denn er rief ärgerlich: »Ich wollte, Ihr würdet aufhören mit dem Traumgerede! Wie würde es Euch gefallen, wenn ich Euch einen Traum nennen würde? Ihr müßt auf andere etwas Rücksicht nehmen.«

»Schon gut.«

»Also zur Einladung. Ihr werdet gebeten, meine Höhle aufzusuchen, in, die mich die junge Nimue gebracht hat. Erinnert Ihr Euch an sie? Dort warten ein paar Freunde auf Euch.« »Das wäre schön.«

»Ich glaube, Eure Schlacht ist vorbereitet, und Ihr würdet sowieso kaum schlafen. Der Besuch könnte Euch aufmuntern.«

»Nichts ist vorbereitet«, sagte der König. »Aber in Träumen braucht man sich um nichts zu kümmern.« Darauf sprang der alte Herr auf, griff sich an die Stirn, als

sei ihm hineingeschossen worden, und hob seinen Stab aus *lignum vitae* zum Himmel. »Barmherzige Mächte! Schon wieder Träume!« Mit einer würdevollen Geste nahm er seinen konischen Hut ab, warf einen durchbohrenden Blick auf die bärtige Gestalt gegenüber, die so alt aussah wie er selbst, und schlug sich als Ausrufezeichen den Stab auf den Kopf. Dann setzte er sich halb betäubt, weil er seine Kraft unterschätzte.

Der alte König beobachtete ihn mit steigender Freude. Jetzt, wo er so lebhaft von seinem lange vermißten Freund träumte, fing er an zu verstehen, warum Merlin immer absichtlich den Clown gespielt hatte. Es war eine Methode, den Menschen heiter etwas beizubringen. Allmählich empfand er größte Bewunderung für die altmodische Tapferkeit seines Lehrmeisters: Trotz Ewigkeiten an Erfahrung half sie ihm, mit unerschrockener Verschrobenheit weiter zu glauben und neue Versuche zu wagen. Der Gedanke, daß Güte und Mut überdauern konnten» erleichterte ihn. Und mit erleichtertem Herzen lächelte er, schloß die Augen und schlief wirklich ein.



2

ALS ER SIE WIEDER, öffnete, war es immer noch dunkel. Merlin war da, mißgelaunt kraulte er den Windhund an den Ohren und murmelte dabei vor sich hin. Früher, als sein Schüler noch ein Junge war und Wart, die Warze, genannt wurde, hatte er ihn vor Trübsal bewahrt, indem er widerwärtig zu ihm gewesen war; doch er wußte, daß der arme alte Bursche, der jetzt vor ihm saß, zuviel Elend erfahren hatte, als daß dieser Trick noch wirken könnte. Das Zweitbeste war, so hatte er wohl entschieden, die Aufmerksamkeit des Königs abzulenken; jedenfalls begann er damit, sobald die Augen offen waren, auf eine Art, die alle Zauberer beherrschen. Sie sind es gewohnt, den Leuten unter einem trügerischen Wortschwall alles Mögliche vorzugaukeln.

»Also«, sagte er. »Träume. Wir müssen das ein für alle Male klären. Ganz abgesehen von der schlimmen Schmach, als Traum bezeichnet zu werden - einer persönlichen Schmach, weil es einen durcheinanderbringt -, verwirrt es andere Leute. Denkt nur an unsere gebildeten Leser. Und es setzt uns selbst herab. Als ich ein drittklassiger Schulmeister im zwanzigsten Jahrhundert war - oder

im neunzehnten? -, schrieb mir jeder Junge, mit dem ich zu tun hatte, Aufsätze, die endeten: Dann erwachte er. Man könnte sagen, daß der Traum die einzige literarische Konvention in ihren erbärmlichsten Klassenzimmern war. Soll das aus uns werden? Vergeßt nicht, wir sind die Sache Britanniens. Und, frage ich weiter, was ist mit der Traumdeuterei? Was werden die Psychologen daraus ableiten? Der Stoff, aus dem die Träume sind, ist meiner Meinung nach Quatsch und Unsinn.« »Ja«, sagte der König nachgiebig. »Sehe ich aus wie ein Traum?« »Ja.«

Merlin schien vor Zorn zu keuchen, dann steckte er seinen ganzen Bart auf einmal in den Mund. Danach putzte er sich die Nase und stellte sich mit dem Gesicht zur Zeltwand in die Ecke, wo er ein indigniertes Selbstgespräch begann.

»Auch das noch zu aller Schmach und allem Hohn«, stellte er fest. »Wie kann ein Magier beweisen, daß er keine Vision ist, wenn er dieser Gemeinheit bezichtigt wird? Ein Geist kann beweisen, daß er lebt, indem er sich kneifen läßt; aber bei einem gottgesandten Traum funktioniert das nicht. Vom Kneifen kann man nämlich; so wahr es getrockneten Tiermist gibt, träumen. Doch halt! Es gibt da den bekannten Ausweg, daß der Träumer sich selbst ins Bein kneift. Arthur!« befahl er und drehte sich um wie ein Kreisel. »Seid so nett und kneift Euch.« »Gem.«

»Beweist Euch das, daß Ihr wach seid?« »Ich bezweifle es.« Die Vision musterte ihn traurig. »Das habe ich befürchtet«, sagte die Erscheinung und kehrte in ihre Ecke zurück, wo sie komplizierte Texte von Burton, Jung, Hippocrates und Sir Thomas Browne zitierte.

Nach fünf Minuten stieß sie die Faust in die andere Hand und stapsfte, inspiriert vom Lager der Cleopatra, wieder ins Kerzenlicht. »Hört zu«, sagte Merlin. »Habt Ihr je von einem Geruch geträumt?« »Von einem Geruch geträumt?« »Wiederholt mich nicht.« »Ich kann nicht recht ...«

»Nun kommt schon. Ihr habt von einem Anblick geträumt, nicht wahr? Und von einem Gefühl - jeder hat schon von einem Gefühl geträumt. Vielleicht habt Ihr sogar von einem Geschmack geträumt. Ich erinnere mich, daß ich einmal, als ich vierzehn Tage lang vergessen hatte zu essen, von einem Schokoladenpudding träumte; ich konnte ihn deutlich schmecken, doch er wurde mir weggenommen. Die Frage ist, habt Ihr je von einem Geruch geträumt?«

»Ich glaube nicht - riechen konnte ich nicht im Traum.« »Bestimmt nicht? Starrt mich nicht an wie ein Idiot, mein guter Mann, sondern konzentriert Euch auf diese Sache. Habt Ihr je mit Eurer Nase geträumt?« »Nie. Ich kann mich nicht daran erinnern, von einem Geruch geträumt zu haben.« »Ihr seid Euch sicher?« »Absolut.«

»Dann riecht das!« rief der Zauberer, riß sich das Käppchen vom Kopf und hob es mit seinem Inhalt von Mäusen, Fröschen und ein paar Krabben zum Lachsangeln, die er übersehen hatte, Arthur unter die Nase. »Puuh!«

»Bin ich jetzt ein Traum?« »Es riecht nicht wie ein Traum.« »Nun, also ...«

»Merlin«, sagte der König, »es macht keinen Unterschied, ob Ihr ein Traum seid oder nicht, solange Ihr nur da seid. Setzt Euch und habt ein wenig Geduld, wenn Ihr könnt.«

Sagt mir den Grund für Euren Besuch. Redet. Sagt, daß Ihr gekommen seid, um uns vor diesem Krieg zu retten.« Der alte Knabe hatte das Ziel seiner künstlichen Beatmung so weit wie möglich erreicht; also setzte er sich bequem nieder und nahm die Sache in die Hand. »Nein«, sagte er. »Niemand kann vor irgend etwas gerettet werden, es denn, er rette sich selbst. Es ist hoffnungslos, etwas für die Menschen zu tun - es ist sogar oft sehr gefährlich, überhaupt etwas zu tun - und das Einzige, was sich für die Spezies lohnt, ist die Vergrößerung ihres Vorrats an Ideen. Wenn man ihnen einen größeren Vorrat zur Verfügung stellt, können sich die Menschen nach Belieben daraus bedienen. So werden Methoden zur Verbesserung angeboten, die man annehmen oder verwerfen kann, und es besteht eine schwache Hoffnung auf Fortschritt im Lauf der Jahrtausende. Das ist die Aufgabe des Philosophen, neue Ideen zu erschließen. Es ist nicht seine Aufgabe, sie den Leuten aufzudrängen.« »Das habt Ihr mir bisher nicht gesagt.« »Warum nicht?«

»Mein Leben lang habt Ihr mich angetrieben, etwas zu tun ... das Rittertum und die Tafelrunde, die Ihr mich erfinden ließet, waren doch nichts anderes als Bemühungen, die Menschen zu retten und Aufgaben zu erfüllen.« »Es waren Ideen«, sagte der Philosoph nachdrücklich, »rudimentäre Ideen. Jeder Gedanke beginnt in seinem Frühstadium als Aktion. Die Aktionen, mit denen Ihr Euch abgemüht habt, sind Ideen gewesen, natürlich unfertige, aber sie mußten als Grundlage da sein, bevor wir anfangen konnten, ernsthaft nachzudenken. Ihr habt den Menschen gelehrt, in der Aktion zu denken. Jetzt ist die Zeit gekommen, in unseren Köpfen zu denken.« »Dann war meine Tafelrunde also kein Fehlschlag - Meister?« »Gewiß nicht. Sie war ein Experiment.

Ein Experiment führt zum nächsten, und deshalb bin ich gekommen. Euch zu unserer Höhle zu bringen.«

»Ich bin bereit«, sagte er und staunte, daß er glücklich war.

»Das Komitee hat festgestellt, daß es in Eurer Ausbildung zwei Lücken gibt, und es hat bestimmt, daß sie geschlossen werden müssen, bevor das aktive Stadium der Idee beendet ist.«

»Was ist das für ein Komitee ? Es klingt, als hätten sie einen Bericht vorgelegt.«

»Das haben wir getan. Ihr werdet sie sofort in der Höhle treffen. Aber jetzt, verzeiht, daß ich es erwähne, muß noch etwas geklärt werden, bevor wir gehen.« Merlin musterte jetzt mit zweifelndem Blick seine Zehen und zögerte, fortzufahren.

»Das menschliche Gehirn«, erklärte er schließlich, »scheint mit zunehmendem Alter zu verhärten. Die Oberfläche stirbt ab wie strapaziertes Leder und nimmt keine Eindrücke mehr auf. Vielleicht habt Ihr das bemerkt?« »Ich spüre eine gewisse Steifheit in meinem Kopf.« »Kinder hingegen haben elastische, weiche Hirne«, fuhr der Zauberer genüßlich fort, als spreche er über Kaviarbrötchen. »Sie können im Nu Eindrücke aufnehmen. Als junger Mensch eine Sprache zu lernen, ist zum Beispiel buchstäblich ein Kinderspiel; doch nach der Lebensmitte steckt der Teufel darin.« »Ich habe so etwas gehört.«

»Das Komitee meinte deshalb, wenn Ihr die Dinge lernen sollt, von denen wir reden, dann solltet Ihr ~ äh - dann solltet Ihr ein Junge sein. Sie haben mir dafür ein besonderes Präparat mitgegeben. Ihr versteht: Ihr würdet noch einmal der Wart von einst werden.« »Nicht, wenn ich mein Leben nochmal leben muß«, entgegnete der andere alte Bursche ruhig. Sie schauten einander an wie Objekt und Abbild in einem

Spiegel, die äußenen Augenwinkel von den schweren Lidern des Alters niedergedrückt. »Es wäre nur für den einen Abend.« »Das Lebenselixier?«

»Eben das. Denkt an die Menschen, die sich bemüht haben, es zu finden.«

»Wenn ich so etwas finden sollte, würde ich es wegwerfen.«

»Ich hoffe. Ihr habt keine dummen Vorbehalte gegen Kinder«, sagte Merlin und ließ seinen Blick umherschweifen. »Es ist ein hohes Von-echt, als Kleine wiedergeboren zu werden. Die Erwachsenen haben nach meiner Feststellung in jüngster Zeit die unerfreuliche Gewohnheit angenommen, ihre eigene Entartung damit zu entschuldigen, daß sie behaupten, Kinder seien kindisch. Ich hoffe. Ihr seid davon frei?«

»Jeder weiß, daß Kinder intelligenter sind als ihre Eltern.«

»Ihr und ich, wir wissen es, aber nicht die Menschen, die dieses Buch lesen werden.

Unsere Leser zu jener Zeit«, fuhr der Zauberer grimmig fort, »haben genau drei Ideen in ihren prächtigen Schädeln. Die erste besagt, daß die menschliche Spezies allen anderen überlegen ist. Die zweite, daß das zwanzigste Jahrhundert allen anderen Jahrhunderten überlegen ist, Und die dritte, daß die erwachsenen Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts ihren Kindern überlegen sind. Die ganze Illusion trägt das Etikett Fortschritt, und wer den in Frage stellt, wird pubertär, reaktionär oder ein Eskapist genannt. Der Fortschritt des Geistes. Gott helfe ihnen.« Er bedachte diese Tatsachen eine Weile, dann fügte er hinzu: »Und ein viertes Ergebnis wissenschaftlicher Phrasendrescherei, an das sie glauben werden, schmückt sich mit dem Namen Anthropomorphismus. Selbst ihre Kinder sind den Tieren angeblich so überlegen, daß man beide Lebewesen nie im gleichen Atemzug nennen darf. Wenn

einer anfängt, die Menschen als Tiere zu betrachten, dann kehren sie's um und sagen, er betrachte die Tiere als Menschen, eine Sünde, die ihnen schlimmer vorkommt als Bigamie. Man stelle sich vor, ein Wissenschaftler sei lediglich ein Tier, sagen sie! Tü-tü, und Larifari-Schnickschnack!« »Wer sind diese Leser?« »Die Leser des Buches.« »Welches Buch?« »Das Buch, in dem wir sind.« »Wir sind in einem Buch?«

»Wir kümmern uns besser um unsere Aufgabe«, sagte Merlin hastig. Er griff nach seinem Stab, krempelte sich die Ärmel hoch und schaute den Patienten fest an. »Ihr stimmt doch zu?« fragte er. Aber der alte König hielt ihn zurück.

»Nein«, sagte er, es klang wie eine nachdrückliche Rechtfertigung. »Ich habe mir meinen Körper und meinen Geist in vielen Jahren harter Arbeit erworben. Es wäre würdelos, sie zu verändern. Ich bin nicht zu stolz, ein Kind zu werden, Merlin, sondern zu alt. Wenn mein Körper verjüngt werden sollte, wäre es unpassend, einen alten Geist darin zu lassen. Würdet Ihr beide verändern, zerfiele die Arbeit, all diese Jahre gelebt zu haben, in ein Nichts. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, Meister. Wir müssen in dem Lebensstadium bleiben, in das Gott uns gerufen hat.« Der Magier senkte den Stab. »Doch Euer Gehirn«, klagte er. »Es ist wie ein versteinerter Schwamm. Und hättet Ihr nicht Spaß daran, jung zu sein, umherzuspringen und wieder Eure Knie zu spüren? Junge Leute sind glücklich, nicht wahr? Wir dachten uns das als ein Vergnügen.«

»Es wäre mir wirklich ein Vergnügen gewesen, und vielen Dank, daß Ihr daran gedacht habt. Doch ich glaube, das Leben ist nicht zum Glücklichsein erfunden. Es ist für etwas anderes da.«

Merlin kaute am Ende seines Stabes, während er nachdachte. »Ihr habt recht«, sagte er schließlich. »Ich war von Anfang an gegen den Vorschlag. Aber dennoch muß etwas geschehen, um Euren Verstand zu lockern, sonst werdet Ihr nie die neue Idee begreifen. Ich nehme an. Ihr hättet nichts gegen eine Gehirnmassage einzuwenden, falls ich die fertigbringe? Ich müßte dafür meine galvanischen Batterien holen, meine Ultrarots und Infravioleths, meine französische Kreide und meine Prisen von dem und Jenem - ein bißchen Adrenalin und einen Hauch Knoblauch. Ihr wißt, was ich meine?«

»Nein, aber wenn Ihr es für richtig haltet ...« Mit einer unvergessenen Bewegung streckte er die Hand in die Luft, und gehorsam begann der Apparat sich zu materialisieren - in einem Kuddelmuddel, wie gewöhnlich.



3

DIE BEHANDLUNG WAR UNANGENEHM. Es war, als würden einem die Haare heftig gegen den Strich gebürstet, oder als würde einem ein verstauchter Knöchel behandelt von einer jener schrecklichen Masseusen, die immerzu drängen, daß man sich entspannt. Der König umklammerte die Armlehnen seines Sessels, schloß die Augen, preßte die Zähne zusammen und schwitzte. Als er zum zweiten Mal an diesem Abend die Augen öffnete, sah er eine andere Welt.

»Großer Gott!« rief er und sprang auf die Füße. Beim Auf» stehen verlagerte er nicht das Gewicht auf die Handge» lenke wie ein alter Mann, sondern auf die Handflächen und Fingergelenke. »Schaut Euch die hohlen Augen dieses Hundes an! Die Kerzen spiegeln *such* hinten, nicht vom, wie im Boden einer Tasse. Warum habe ich das nie zuvor bemerkt? Und seht, hier: In Bathshebas Bad ist ein Loch, das repariert werden muß. Was ist das für eine Eintragung im Buch? *Susp*». ?* Wer hat uns dazu verleitet, Menschen hängen zu lassen? Niemand verdient, gehängt zu werden.

* Abkürzung von *suspundstur*, »er soll gehängt werden«.

Merlin, warum spiegelt sich in Euren Augen nichts, wenn ich die Kerzen zwischen uns stelle? Wieso habe ich darüber nie nachgedacht ? Das Licht spiegelt sich rot bei einem Fuchs, grün bei einer Katze, gelb bei einem Pferd, safranfarben bei einem Hund ... Und schaut Euch diesen Falkenschnabel an. Er hat einen Zahn darin wie eine Säge! Hühnerhabichte und Sperber haben keinen Zahn. Das muß eine Besonderheit *m̄nfaico* sein. Ein Zelt ist doch ein erstaunliches Ding! Die eine Hälfte versucht es hochzuschieben, die andere Hälfte will es niederziehen. *Ex nihilo res fit.* *Und schaut Euch diese Schachfiguren an! Tatsächlich, schachmatt! Ach was, da versuchen wir es nochmal „.

Man stelle sich einen rostigen Riegel an einer Gartentür vor, der falsch angebracht worden war, vielleicht hat sich inzwischen auch die Tür in den Scharnieren gesenkt, und seit Jahren ließ sich dieser Riegel nicht mehr richtig schließen - es sei denn, man hämmerte dagegen, oder man hob die Tür ein bißchen und schob ihn mit Anstrengung an seinen Platz. Dann stelle man sich vor, der alte Riegel wird abgeschraubt, mit Schmirgelpapier abgerieben, in Paraffin gebadet, mit feinem Sand poliert, großzügig geölt und von einem geschickten Handwerker so gut montiert, daß er sich öffnet und schließt auf Fingerdruck - auf den Druck einer Feder - fast könnte man ihn auf- und zublasen. Und jetzt stelle man sich die Gefühle des Riegels vor. Es sind Gefühle herrlichen Wohlbefindens, wie Genesende sie nach einem Fieber haben. Der Riegel würde sich darauf freuen, hin- und hergeschoben zu werden, er würde sich nach der Lust seiner leichten, erfolgreichen Bewegung sehnen.

* »Etwas kommt von nichts.« DM ist eine Parodie oder Adaption von *ex nihilo ruhilfit*, »nichts kommt aus nichts«, bekannt (wenn auch nicht in genau dieser Form) durch Lucretius und Persius,

Denn das Glück ist nur ein Nebenprodukt der Funktion, wie das Licht ein Nebenprodukt des elektrischen Stromes ist, der durch die Drähte fließt. Wenn der Strom nicht richtig fließt, kommt kein Licht. Deshalb findet keiner das Glück, der es um seiner selbst willen sucht. Der Mensch muß vielmehr danach trachten, wie der funktionierende Riegel zu sein, wie der ungehinderte Fluß der Elektrizität, wie der Rekonvaleszent, dessen Augen, die so lange vor Kopfweh und Fieber in den Höhlen brannten und nur unter Schmerzen bewegt werden konnten, jetzt so leicht von Seite zu Seite flitzen wie saubere Fische in klarem Wasser. Die Augen funktionieren, der Strom funktioniert, der Riegel funktioniert. Also leuchtet *das* Licht. Gut funktionieren - das ist das Glück. »Nur langsam«, sagte Merlin. »Wir brauchen schließlich keinen Zug zu erreichen.« »Keinen Zug?« »Ich bitte um Entschuldigung. So ähnlich pflegte ein Freund von mir auf den menschlichen Fortschritt anzuspielen. Doch da Ihr Euch nun besser zu fühlen scheint, sollten wir da nicht sofort aufbrechen?« »Auf der Stelle.«

Ohne weitere Verzögerung hoben sie die Zeltklappe und waren verschwunden. Den Falken unter seiner Haube ließen sie in der Obhut des schlafenden Windhundes einsam zurück. Als der blinde Vogel die Zeltklappe hörte, schrie er in heiseren Lauten um Beachtung. Es war für beide ein erfrischender Spaziergang. Ihr rasches Tempo und der heftige Wind zogen ihre Barte rechts oder links über ihre Schultern, da sie dem Sturm nicht direkt entgegengingen, und das verursachte an den Haarwurzeln eine Spannung, als seien die Barte auf Lockenpapier gerollt. Sie eilten über die Ebene von Salisbury, an dem zum Nachdenken anregenden Monument von Stonehenge vorbei, wo Merlin im Vorübergehen den alten Göttern

Crom, Bel und den anderen, die Arthur nicht sehen konnte, einen Gruß zurief. Sie wirbelten über Wiltshire, hasteten an Dorset vorbei und durchmaßen Devon so rasch, wie ein Draht durch Käse schneidet. Die Ebenen, das gewellte Land, die Wälder, Moore und Hügelchen blieben zurück. Die schimmernden Flüsse huschten vorbei wie die Speichen eines sich drehenden Rades. In Cornwall hielten sie an; sie waren bei einem alten Grabhügel, der aussah wie ein riesiger Maulwurfhaufen und der an der Seite eine dunkle Öffnung hatte. »Wir gehen hinein.«

»Ich bin hier schon einmal gewesen«, sagte der König und stand wie erstarrt. »Ja.«

»Wann?«

»Wann meint Ihr?«

Er durchforschte behutsam sein Gedächtnis und spürte, daß die Erkenntnis in seinem Herzen war. Aber »Nein«, sagte er, »ich kann mich nicht erinnern.« »Kommt und seht.«

Sie gingen durch labyrinthische Korridore, an Abzweigungen vorbei, die zu den Schlafzimmern rührten, zu den Müllgruben, zu den Vorratsräumen und zu dem Ort, wo man sich die Hände waschen konnte. Schließlich blieb der König mit den Fingern auf der Türklinke am Ende eines Ganges stehen und verkündete: »Ich weiß, wo ich bin.« Merlin beobachtete ihn.

»Es ist der Dachsbau, den ich als Kind aufgesucht habe.« »Ja.«

»Merlin, Ihr seid ein Schurke! Ich habe Euch ein halbes Leben lang betrauert, weil ich dachte, Ihr wärt eingeschlossen wie eine Kröte in einem Loch, und die ganze Zeit habt Ihr im Kommunikationsraum gesessen und mit dem Dachs diskutiert!« »öffnet die Tür und seht.«

Er öffnete sie. Das war der Raum, an den er sich so gut erinnerte. Da waren die Porträts längst verstorbener Dachse, die sich als Gelehrte oder Geistliche einen Namen gemacht hatten; da waren die Glühwürmchen und die Fächer aus Mahagoniholz und die Schwenkplatte, mit deren Hilfe die Karaffen herumgereicht werden konnte. Da waren die mottenzerfressenen Gewänder und die Stühle mit den geprägten Ledersitzen. Aber, und das war das Beste, da waren seine frühesten Freunde - das absurde Komitee. Sie erhoben sich schüchtern zu seiner Begrüßung. Ihre einfachen Gefühle waren ziemlich durcheinander, teils, weil sie sich so sehr auf die Überraschung gefreut hatten, und teils, weil sie noch nie echten Königen begegnet waren - und deshalb fürchteten sie, er könnte verändert sein. Dennoch waren sie entschlossen, die Sache stivoll zu tun. Sie hatten vereinbart, daß es wohl angemessen sei, aufzustehen und sich vielleicht zu verbeugen oder leicht zu lächeln. Es hatte ernsthafte Beratungen unter ihnen gegeben, ob er als »Eure Majestät« oder als »Sir« angesprochen werden sollte, ob es nötig sei, seine Hand zu küssen, ob er sich sehr verändert habe, und sogar, die armen Kerlchen, ob er sich überhaupt an sie erinnern würde. Hier waren sie in einem Kreis ums Feuer versammelt:

Dachs, der sich scheu auf die Füße stellte, während eine ganze Lawine von Manuscriptblättern aus seinem Schoß in den Kaminvorsetzer schoß; T. natrix, die sich entrollte und eine schwarze Zunge zeigte, mit der sie, falls nötig, die königliche Hand küssen wollte; Archimedes, der vor Vergnügen und Vorfreude auf und ab hüpfte, halb die Flügel ausbreitete und sie flattern ließ wie ein kleiner Vogel, der um Futter bittet; Balin, der zum ersten Mal in seinem Leben niedergeschlagen aussah, weil er fürchtete, er könne vergessen worden sein; Cavall, so gemartert von der Gewalt seiner Gefühle, daß er sich in der Ecke übergeben mußte; Ziege, die schon lange zuvor in einem hellsichtigen Blitz den Kaisergruß entboten hatte;

Igel, der treu und aufrecht ganz unten am Kreis stand, wo ihm die anderen seiner Flöhe wegen den Platz zugewiesen hatten, aber voller Patriotismus und Eifer, beachtet zu werden, falls das möglich war. Selbst der riesige ausgestopfte Hecht, der als Neuerwerbung über dem Kammsims unter dem Gründer hing, schien ihn mit einem flehenden Blick zu betrachten. »Oh, Leute!« rief der König. Dann wurden alle ganz aufgeregt und scharrten mit den Füßen und sagten, er müsse bitte entschuldigen, daß ihr Heim so einfach sei, oder Willkommen, Eure Majestät, oder Wir wollten eine Fahne hissen, leider ist sie verloren gegangen, oder Sind Eure königlichen Füße naß? Oder Hier kommt der Herr, oder Oh, es ist so schön. Euch nach all den Jahren wiederzusehen! Der Igel salutierte steif und sagte »Herrsche, Britannien!«

Im nächsten Augenblick schüttelte ein verjüngter Arthur allen die Hände, küßte sie und klopfte ihnen auf den Rücken, bis Tränen in aller Augen standen. »Wir wußten nicht ...« schnüffelte der Dachs. »Wir fürchteten, Ihr hättet vergessen ...« »Sagen wir Eure Majestät, oder sagen wir Sir?« Er beantwortete die Frage vernünftig, so, wie es angemessen war. »Zu einem Kaiser sagt man Eure Majestät, aber zu einem gewöhnlichen König sagt man Sir.« Von diesem Augenblick an war er für sie Wart, die Warze, ohne daß sie sich länger mit der Angelegenheit befaßten. Als sich die Aufregung gelegt haue, schloß Merlin die Tür und übernahm die Leitung.

»Also«, sagte er. »Wir haben viel zu erledigen und sehr wenig Zeit dafür. Bitte, König- hier ist ein Stuhl für Euch am Kopf der Runde, weil Ihr unser Führer seid, der die harte Arbeit tut und die Leiden erträgt. Und du. Wicht, bist als Ganymed an der Reihe, also hol schleunigst den Madeirawein. Gib jedem einen großen Becher, dann wer« den wir mit der Konferenz beginnen.«

Igel brachte Arthur den ersten Becher und schenkte ihm mit großer Wichtigkeit und gebeugtem Knie ein, wobei er einen schmutzigen Daumen ins Glas hielt. Während er in der Runde weiterging, hatte der Wart von einst Muße, sich umzuschauen.

Der Kommunikationsraum hatte sich seit seinem letzten Besuch verändert, und die Veränderung war stark von der Persönlichkeit seines Lehrmeisters geprägt. Denn auf allen freien Stühlen und auf dem Boden und auf den Tischen lagen, an wichtigen Stellen aufgeschlagen. Tausende von Büchern aller Beschreibungen, jedes vergessen, seit es für weitere Hinweise weggelegt worden war, und alle von einer dünnen Staubschicht bedeckt. Da waren Thierry und Pinnow und Gibbon und Sigismondi und Duruy und Prescott und Parkman und Jusserand und d'Alton und Tacitus und Smith und Trevelyan und Herodot und Dean Millman und MacAllister und Geoffrey of Monmouth und Wells und Clausewitz und Giraldus Cambrensis -einschließlich der verlorengegangenen Bände über England und Schottland - und Tolstois *Krieg und Frieden* und die *Comic History of England* und das *Saxon Chronik* und die *four Masters*. Da waren de Beers *Vertebrat-Zoology*, Elliott-Smiths *Essays on the Evolution of Man*, Eltringhams *Senses of Insects*, Brownes *Vulgar Errors*, Aldrovandus, Matthew Paris, ein Besciarium von Physiologus, Frazer in der Gesamtausgabe und sogar *Zeus* von A. B. Cook. Da waren Enzyklopädien, Schaubilder von menschlichen und anderen Körpern, Nachschlagewerke wie Witherby über jede Vogel- und Tierart, Wörterbücher, Logarithmentafeln und alle Bände des *Dictionary of National Biography*. An einer Wand hing ein Überblick in Merlin's Schrift, der in parallelen Spalten eine Konkordanz der Geschichte menschlicher Rassen in den letzten zehntausend Jahren zeigte.

Die Assyrer, Sumerer, Mongolen, Azteken undsoweiter waren jeweils in einer anderen Tinte eingetragen, und das Jahr A. D. oder v. Chr. war links von den Spalten in einer senkrechten Linie verzeichnet, so daß das Ganze wie ein Diagramm aussah. An einer anderen, noch interessanteren Wand hing eine richtige Kurve, die den Aufstieg und Untergang verschiedener Tierrassen in der letzten Milliarde Jahren zeigte. Wenn eine Rasse ausgelöscht war, traf ihre Linie auf die horizontale Asymptote und verschwand. Eine der letzten, die so verlief, war die des irischen Elches. Eine Karte, die zum Vergnügen angefertigt worden war, stellte die Position der örtlichen Vogelnester im vergangenen Frühjahr dar. In einer Zimmerecke fern vom Kamin war ein Arbeitstisch mit einem Mikroskop darauf, unter dessen Linse ein exquisites Tierpräparat lag, das Nervensystem einer Ameise. Auf demselben Tisch befanden sich, ebenfalls seziert, die Schädel von Menschen, Affen, Fischen und Wildgänsen, die das Verhältnis zwischen Neopallium und Corpus striatum zeigen sollten. In einer anderen Ecke war eine Art Laboratorium eingerichtet, und dort standen in unbeschreiblichem Durcheinander Retorten, Reagenzgläser, Zentrifugen, Bakterienkulturen, Becher und Flaschen mit Etiketten wie Schleim, Adrenalin, Möbelpolitur, Venticatchellums Currygewürz oder De Kuypers Gin. Die letztere Flasche trug auf dem Schildchen eine Bleistiftinschrift:

Der Stand in dieser Flasche *ist markiert*. Schließlich gab es noch Fliegenschränke mit lebenden Spezimen von Fangheuschrecken, Wanderheuschrecken und anderen Insekten, während der übrige Boden mit dem Abfall von Merlins vorübergehenden Liebhabereien bedeckt war. Da fanden sich Krocketschläger, Stricknadeln, Malstifte, Werkzeuge für Linolschnitte, Drachen, Bu-merangs, Klebstoff, Zigarrenschachteln, selbstgemachte Holzblasinstrumente, Kochbücher, eine Rassel, ein Teleskop, eine

Büchse Baumwachs und ein Korb mit der Aufschrift »Fortnum and Mason's« auf dem Boden. Der alte König seufzte zufrieden und vergaß die wirkliche Welt.

»Jetzt, Dachs«, sagte Merlin, der von Bedeutung und Geschäftigkeit strotzte, »gib mir das Protokoll der letzten Sitzung.«

»Wir haben keines geschrieben. Wir hatten keine Tinte.« »Macht nichts. Gib mir die Notizen über die Große viktorianische Hybris.«

»Die haben wir zum Feuermachen gebraucht.« »Zum Teufel! Dann reich mir die *Prophezeiungen*.« »Hier sind sie«, sagte der Dachs stolz und bückte sich, um die Papiermassen aufzuheben, die in den Kaminvorsetzer gefallen waren, als er sich zuerst erhoben hatte. »Ich habe sie extra bereitgelegt«, erklärte er. Sie hatten jedoch Feuer gefangen, und als er sie ausgeblasen und dem Zauberer gereicht hatte, stellte man fest, daß alle Seiten halb verbrannt waren. »Wirklich, das ist zu ärgerlich! Was hast du mit der »Thesis über den Menschen« gemacht und mit der >Dissertation betreffend die Macht<?«

»Bis vor einem Augenblick hatte ich sie in der Hand.« Und der arme Dachs, der Sekretär des Komitees sein sollte, aber kein guter war, fing an, kurzsichtig zwischen den Bumerangs zu suchen, wobei er sehr beschämtd und besorgt aussah.

Archimedes sagte; »Vielleicht geht es leichter ohne Papiere, Meister, nur mit reden.« Merlin schaute ihn böse an.

»Wir müssen es nur erklären«, schlug T. matrix vor. Merlin warf ihr einen ebenso bösen Blick zu. »Letzten Endes müssen wir es doch so machen«, sagte Balin, »in jedem Fall.« Merlin gab die bösen Blicke auf und fing an zu schmollen.

Cavall, der heimlich nähergekommen war, stahl sich mit einem flehenden Gesichtsausdruck auf des Königs Schoß und ließ sich nicht vertreiben. Ziege starrte mit ihren Juwelenaugen ins Feuer. Dachs setzte sich schuldbewußt, und Igel, der korrekt mit gefalteten Händen fern von den anderen in seiner Ecke saß, übernahm unerwartet die Führung.

»Nu sach's schon«, sagte er.

Alle betrachteten ihn überrascht, aber er ließ sich nicht einschüchtern. Er wußte, warum keiner neben ihm sitzen wollte, aber ein Mann hat immerhin seine Rechte. »Nu sach's schon«, wiederholte er. Der König sagte: »Ich wäre sehr froh, wenn ihr mir etwas sagen würdet. Im Moment verstehe ich gar nichts, außer, daß ich hier hergebracht wurde, um ein paar Lücken in dieser außerordentlichen Erziehung zu füllen. Könntet ihr vom Anfang an erklären, worum es geht?« »Das Dumme ist«, sagte Archimedes, »daß sich so schwer entscheiden läßt, was der Anfang ist.« »Dann erzählt mir von dem Komitee. Warum seid ihr ein Komitee, und worüber beratet ihr?« »Man könnte sagen, wir sind das Komitee zur Beratung der Macht im Menschen. Wir haben versucht, Euer Rätsel zu verstehen.«

»Es ist eine Königliche Kommission«, erklärte der Dachs stolz. »Man meinte, eine Auswahl von Tieren könnte in

verschiedenen Bereichen beraten ...« Hier konnte Merlin sich nicht länger zurückhalten. Selbst wenn er dafür das Schmollen aufgeben mußte, war es ihm unmöglich, sich zu bremsen, wenn es ums Reden ging. »Gestattet«, sagte er. »Ich weiß genau, wo man anfangen muß, und jetzt werde ich es tun. Ruhe, bitte. Mein lieber Wart«, fuhr er fort nachdem der Igel Hört-hört gesagt hatte und dann noch Ruhe-Ruhe, »ich muß Euch zunächst bitten. Eure Gedanken auf den Beginn meiner Erziehung zurückzulenken. Erinnert Ihr Euch?« »Es begann mit Tieren.«

»Richtig. Und seid Ihr je darauf gekommen, daß es nicht zum Spaß so war?« »Nun, es war ein Spaß ...« »Aber warum, fragen wir Euch, mit Tieren?« »Vielleicht sagt Ihr es mir.«

Der Zauberer schlug die Beine übereinander, verschränkte die Arme und runzelte die Stirn vor Wichtigkeit. »Es gibt zweihundertfünfzigtausend verschiedene Spezies von Tieren in dieser Welt«, sagte er, »die lebenden Pflanzen nicht mitgerechnet, und von diesen sind nicht weniger als zweitausendachthundertfünfzig Säugetiere wie der Mensch. Sie haben alle irgendeine Form von Politik - als mein alter Freund Aristoteles den Menschen als ein politisches Tier definierte, machte er seinen einzigen Fehler, damals, als er vom zoon politikon sprach-, und doch trotzt der Mensch, dieses elende Nichts unter zweihundertneunundvierzigtausendneunhundertneunundneunzig anderen, sabbernd in seinem alten tragischen politischen Geleise, ohne je die Augen zu den viertelmillion Exemplaren zu heben, die ihn umgeben. Und das wird noch erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß der Mensch ein Parvenu unter den anderen ist, die fast alle ihre Probleme auf die eine oder andere Art viele tausend Jahre vor seiner Erschaffung gelöst haben.«

Ein Murmeln der Bewunderung kam vom Komitee, und die Ringelnatter fügte freundlich hinzu: »Deshalb versuchte er. Euch eine Vorstellung von der Natur zu geben, König, weil man hoffte, daß Ihr um Euch schauen würdet, wenn Ihr mit dem Rätsel ringt.« »Die Politik aller Tiere«, sagte der Dachs, »befaßt sich mit der Kontrolle der Macht.«

»Aber ich verstehe nicht...« fing er an, ohne ausreden zu können.

»Natürlich versteht Ihr nicht«, sagte Merlin. »Ihr wolltet sagen, daß Tiere keine Politik haben. Bedenkt meinen Rat und überlegt Euch das nochmal.« »Haben sie denn eine?«

»Natürlich haben sie politische Systeme, und sogar sehr wirksame. Manche Tiere sind Kommunisten oder Faschisten wie viele Ameisen; manche sind Anarchisten wie die Gänse. Es gibt Sozialisten wie bei manchen Bienenarten, und selbst unter den dreitausend Familien der Ameisen finden sich neben dem Faschismus auch andere ideologische Schattierungen. Nicht alle sind Sklavenhalter oder Krieger. Es gibt Besitzer von Bankguthaben wie das Eichhörnchen oder wie der Bär, der mit seinem Speck überwintert. Jedes Nest, jeder Bau, jeder Futterplatz ist eine Form individuellen Eigentums, und wie glaubt Ihr, daß die Krähen, Kaninchen, Elritzen und all die anderen geselligen Tiere es fertigbringen, zusammenzuleben, ohne sich mit den Fragen von Demokratie und Gewalt auseinandergesetzt zu haben?«

Offenbar waren alle auf das Thema gut eingespielt, denn bevor der König antworten konnte, unterbrach der Dachs:

»Ihr habt uns nie«, sagte er, »und Ihr werdet uns nie ein Beispiel für Kapitalismus in der Naturwelt nennen können.« Merlin sah unglücklich drein. »Und«, fügte der Dachs hinzu, »wenn Ihr uns kein Beispiel geben könnt, dann beweist das nur, daß Kapitalismus unnatürlich ist.« Der Dachs, das muß hier angemerkt werden, neigte zu einem sowjetrussischen Standpunkt. Er und die anderen Tiere hatten in den letzten Jahrhunderten mit dem Zauberer soviel diskutiert, daß sie sich inzwischen in höchst magischen Begriffen ausdrückten; sie sprachen von Bolschewisten und Nazis mit solcher Geläufigkeit, als handle es sich um nicht viel mehr als die Lollarden und die Schläger

der zeitgenössischen Geschichte. Merlin, der ein unerschütterlicher Konservativer war -und das war recht progressiv von ihm, wenn man bedenkt, daß er rückwärts lebte -, verteidigte sich schwach. »Parasitismus«, sagte er, »hat in der Natur eine alte und anerkannte Tradition, vom Kuckuck bis zum Floh.« »Wir reden nicht von Parasitismus. Wir reden vom Kapitalismus, der exakt definiert worden ist. Könnt Ihr mir, vom Menschen abgesehen, ein einziges Beispiel einer Spezies nennen, deren Individuen den Arbeitsnutzen von Individuen derselben Spezies ausbeuten? Selbst Flöhe beuten nicht andere Flöhe aus.«

Merlin sagte: »Es gibt gewisse Affen, die in der Gefangenschaft von ihren Wärtern scharf beobachtet werden müssen. Geschieht das nicht, dann enthalten die dominanten Individuen ihren Artgenossen die Nahrung vor, sie zwingen sie sogar, diese wieder zu erbrechen, und die Kameraden verhungern.«

»Das klingt nach einem wackeligen Beispiel.« Merlin faltete die Hände und sah unglücklicher denn je aus. Endlich schraubte er seinen Mut bis zum höchstmöglichen Punkt, holte tief Luft und stellte sich der Wahrheit. »Es ist ein wackeliges Beispiel«, sagte er. »Es ist mir unmöglich, ein Beispiel für echten Kapitalismus in der Natur zu nennen.«

Kaum hatte er das gesagt, fuhren seine Hände auseinander wie der Blitz, und die Faust der einen schlug in die Handfläche der anderen.

»Ich hab's!« rief er. »Ich wußte, daß ich mit dem Kapitalismus recht hatte. Wir sehen das Problem falsch.« »Das tun wir gewöhnlich.«

»Die Hauptspezialisierung einer Spezies ist für andere Spezies fast immer unnatürlich. Daß es in der Natur keine Beispiele von Kapital gibt, bedeutet nicht, daß Kapital für den Menschen unnatürlich im Sinn von falsch sei. Genauso könnte man sagen, es sei falsch für eine Giraffe, Baumwipfel zu fressen, weil keine andere Antilopenart so lange Hälse hat, oder es sei für die erste Amphibie falsch gewesen, aus dem Wasser zu kriechen, weil es damals keine anderen Beispiele von Amphibien gab. Der Kapitalismus ist die Spezialität der Menschen, genau wie sein Großhirn. Es gibt in der Natur keine anderen Beispiele eines Lebewesens mit einem Großhirn, wie der Mensch es hat. Das heißt nicht, es sei unnatürlich für den Menschen, ein Großhirn zu haben. Im Gegenteil, es bedeutet, er muß es nutzen.

Das gleiche gilt für den Kapitalismus, Er ist, wie das Gehirn, eine Spezialität, ein Juwel in der Krone! Gerade fällt mir ein, daß sich der Kapitalismus möglicherweise aus dem Besitz eines entwickelten Großhirns ergibt. Warum sollte sonst unser einziger weiterer Nachweis für den Kapitalismus - die Affen, die ich erwähnt habe ~ unter den Anthropoiden zu finden sein, deren Gehirn dem des Menschen ähnelt? Ja, ja, ich habe gewußt, daß ich recht damit hatte, die ganze Zeit ein kleiner Kapitalist zu sein. Ich wußte, daß es einen sinnvollen Grund dafür gab, warum die Russen meiner Jugend ihre Ideen modifizieren sollten. Die Tatsache, daß etwas einmalig ist, bedeutet nicht, daß es falsch ist; im Gegenteil, sie zeigt, daß es richtig ist. Richtig für den Menschen natürlich, nicht für die anderen Tiere. Es bedeutet ...«

»Ist Euch klar«, fragte Archimedes, »daß Eure Zuhörer seit einigen Minuten kein Wort von dem verstehen, was Ihr sagt?«

Merlin hielt abrupt inne und schaute seinen Schüler an, der dem Gespräch vor allem mit den Augen gefolgt war und von einem Gesicht zum anderen geblickt hatte. »Es tut mir leid.« Der König sprach gedankenverloren, fast als rede er mit sich selbst.

»Bin ich dumm gewesen?« fragte er langsam, »dumm, weil ich nicht auf die Tiere geachtet habe?« »Dumm!« rief der Magier und war wieder ganz obenauf, denn er war höchst entzückt über seinen Einfall mit dem Kapital. »Hier ist endlich ein Krümel Wahrheit auf menschlichen Lippen! *Nunc dimittisl* «.* Und unverzüglich sprang er auf sein Steckenpferd und galoppierte in alle Richtungen davon. »Die Dreistigkeit der menschlichen Rasse«, rief er, »haut einen um. Beginnt mit dem undenkbaren Universum; konzentriert Euch auf die winzige Sonne darin; geht weiter zu dem Satelliten der Sonne, den wir die Erde zu nennen belieben; werft einen Blick auf die Myriaden von Algen oder wie man die Dinger im Meer nennt, und auf die unendlich vielen Mikroben, die uns bevölkern. Überseht nicht die Viertelmillion anderer Spezies, die ich erwähnt habe, und die unnenbbaren Zeiträume, die sie durchlebten. Dann betrachtet den Menschen, einen Emporkömmling, dessen Augen kaum weiter offen sind als die eines jungen Hundes, um es vom Standpunkt der Natur auszudrücken. Da ist er, der - die Vogelscheuche -« Er wurde so aufgeregtd, daß er sich keine passenden Bezeichnungen mehr ausdenken konnte. »Da ist er, titulierte sich *Homo sapiens*, fürwahr, ernennt sich zum Herrn der Schöpfung wie dieser Dummkopf Napoleon, der sich selbst die Krone aufsetzte! Da ist er, herablassend gegenüber den anderen Tieren, sogar herablassend, Gott sei meiner Seele und meinem Körper gnädig, gegenüber seinen Vorfahren! Das ist die Große Viktorianische Hybris, die erstaunliche, unsägliche Anmaßung des neunzehnten Jahrhunderts.

* Wörtlich »nun lässt du (ahnen« oder »nun entläßt du« nach dem Lobgesang des Simeon, Lukas 2,29. Du Zitat wird allgemein gebraucht im Sinn von »jetzt habe ich ALLES gesehn, ich kann zufrieden sterben«.

Schaut Euch diese historischen Romane von Scou an, in denen die Menschen selbst, weil sie vor zweihundert Jahren lebten, reden müssen wie nachgemachte Bettwärmer! Der Mensch, der stolze Mensch, steht im zwanzigsten Jahrhundert da und glaubt selbstgefällig, die Rasse habe sich im Laufe von elenden tausend Jahren entwickelt, während er gerade dabei ist, seine Brüder in Stücke zu zerfetzen. Wann werden sie lernen, daß es eine Million Jahre dauert, bis ein Vogel eine einzige Schwungfeder verändert hat? Da sieht er, der blindwütige Tolpatsch, und tut, als sei alles anders geworden, weil er einen Verbrennungsmotor gebastelt hat. Da steht er, seit Darwin, weil er gehört hat, daß es so etwas wie eine Evolution gibt. Ungeachtet der Tatsache, daß die Evolution in Millionen -Jahren-Zyklen geschieht, glaubt er, er habe sich seit dem Mittelalter entwickelt. Vielleicht hat sich der Verbrennungsmotor entwickelt, aber nicht er. Schaut ihn an, wie er sich über seine eigenen Ahnen lustig macht, ganz zu schweigen von anderen Säugetierarten, in diesem unerträglichen Buch *Ein Yankee aus Connecticut an König Artus' Hof*. Das ist vielleicht eine fiese, finstere Frechheit! Und Gott nach seinem Bild zu schaffen! Glaubt mir, die sogenannten Primitiven, die Tiere als Götter verehrten, waren nicht so einfältig, wie die Leute uns glauben machen wollen. Zumindest waren sie demütig. Warum sollte Gott nicht als Regenwurm auf die Erde gekommen sein? Es gibt sehr viel mehr Würmer als Menschen, und sie tun sehr viel mehr Gutes. Denn worum geht es letzten Endes? Wo ist diese prächtige Überlegenheit, die das zwanzigste Jahrhundert dem Mittelalter überlegen macht und das Mittelalter den Primitiven und den Tieren des Feldes überlegen macht? Gelingt es dem Menschen so besonders gut, seine Macht und seine Grausamkeit und seinen Besitz zu beherrschen? Was tut er denn? Er massakriert die Angehörigen seiner eigenen Spezies wie ein Kannibale! Wißt Ihr, daß man ausgerechnet hat, daß zwischen 1100 und 1900 die Engländer vierhundertneunzehn Jahre Krieg gefühlt haben und die Franzosen dreihundertdreisiebzig? Kennt Ihr die Statistik von Lapouge, nach der in jedem Jahrhundert neunzehn Millionen Menschen in Europa getötet werden und das vergossene Blut einen Springbrunnen versorgen könnte, der seit Beginn der Geschichte siebenhundert Liter Blut in der Stunde versprüht? Und laßt mich Euch noch etwas sagen, lieber Herr. Der Krieg ist in der Natur - vom Menschen abgesehen - eine solche Rarität, daß er kaum vorkommt. Unter all jenen zweihundertfünfzigtausend Spezies sind nur etwa ein Dutzend, die Kriege rühren. Wenn die Natur sich je die Mühe machen sollte, den Menschen zu betrachten, diese kleine Scheußlichkeit, dann würde sie vor Schreck den Verstand verlieren. Und endlich«, schloß der Magier in einem Singsang, »ganz abgesehen von seiner Moral - ist das widerliche Wesen denn auch nur im physischen Sinn wichtig? Würden die Veränderungen, die er auf der Erdoberfläche bewirkt hat, die neutrale Natur zwingen, ihn mehr zu beachten als die grüne Blattlaus oder das Korallentier?«



DER KÖNIG, LEICHT BETÄUBT von dieser schwungvollen Rede, sagte höflich: »Bestimmt würden sie das. Bestimmt sind wir doch wichtig durch das, was wir getan haben?« »Inwiefern?« fragte sein Lehrmeister heftig. »Nun, ich muß doch sagen- betrachtet die Gebäude, die wir auf der Erde errichtet haben, die Städte, die fruchtbaren Felder ...«

»Das große Wallriff«, bemerkte Archimedes und schaute dabei zur Decke, »ist eine Konstruktion von tausend Meilen Länge, und es wurde ausschließlich von Insekten gebaut.«

»Aber das ist nur ein Riff ...«

Merlin schleuderte mit gewohnter Leidenschaft seinen Hut auf den Boden. »Könnt Ihr nie lernen, sachlich zu denken?« fragte er. »Das Korallentier könnte Euch mit dem gleichen Recht antworten, daß London nur eine Stadt sei.«

»Und dennoch, wenn man alle Städte der Welt aneinanderlegen würde ...«

Archimedes sagte: »Wenn Ihr anfangt, alle Städte der Welt aufzuzählen, werde ich alle Koralleninseln und Atolle auf-

führen. Dann werden wir sie sorgsam gegeneinander abwägen, und dann werden wir sehen, was wir sehen werden.« »Gut, vielleicht sind Korallentiere wichtiger als Menschen, aber das ist nur eine Spezies ...« Ziege sagte listig: »Das Komitee hatte irgendwo eine Notiz über den Biber, glaube ich, in der es hieß, daß er ganze Meere und Kontinente gemacht habe« »Von den Vögeln«, fing Balin mit übertriebener Gleichgültigkeit an, »heißt es, daß sie durch die Baumsamen in ihren Exkrementen so große Wälder angelegt haben ...« »Un' die Kaninchen«, unterbrach der Wicht, »die wo beinah' Australien entbevölkert habn ...« »Die Foraminiferen, aus deren Leichen die >weißen Klippen von Dover< eigentlich bestehen ...« »Die Wanderheuschrecken ...« Merlin hob die Hand.

»Berichtet ihm vom gemeinen Regenwurm«, sagte er majestatisch. Und die Tiere sagten im Chor auf: »Der Naturforscher Darwin hat darauf hingewiesen, daß es auf jedem Morgen Land etwa 25 000 Regenwürmer gibt, daß sie allein in England jährlich 320000000 Tonnen Erde bewegen und daß sie in fast jeder Region der Welt vorkommen. In dreißig Jahren werden sie die gesamte Erdoberfläche bis zu einer Tiefe von 17,78 cm verändert haben. >Ohne Würmers sagt der unsterbliche Gilbert White, >wäre die Erde bald kalt, verhärtet, ohne Gärung und folglich steril.



»MIR SCHEINT«, SAGTE DER König glücklich, denn diese übergeordneten Angelegenheiten schienen ihn weit von Mordred und Lancelot zu entfernen, von dem Ort, wo, wie es in *König Lear* heißt, die Menschheit auf sich selber Jagd macht wie Ungeheuer der Tiefe, in die friedliche Welt, wo die Leute dachten und redeten und einander liebten ohne das Elend des Tuns, »mir scheint, wenn ihr recht habt, könnte es meinen Mitmenschen nicht schaden, einen Dämpfer aufgesetzt zu bekommen. Wenn man ihnen beibringen könnte, sich selbst zur Abwechslung als eine weitere Spezies der Säugetiere zu betrachten, würde sich diese Neuheit vielleicht stärkend auf sie auswirken. Erzählt mir, denn sicher habt ihr darüber beraten, zu welchen Folgerungen das Komitee im Hinblick auf das menschliche Tier gekommen ist.«

»Wir hauen Schwierigkeiten wegen des Namens.«

»Welchen Namens?«

»*Homo sapiens*«, erklärte die Ringelnatter. »Offensichtlich war *sapiens* als Adjektiv ungeeignet, doch die Schwierigkeit bestand darin, ein anderes zu finden.« Archimedes sagte: »Erinnert Ihr Euch, wie Merlin Euch einst erklärt hat, warum der Buchfink *coelebs* genannt wird? Ein gutes Adjektiv für eine Spezies muß so auf eine ihrer Besonderheiten hinweisen.« »Der erste Vorschlag«, sagte Merlin, »war natürlich *ferox*, da der Mensch das grausamste aller Tiere ist.« »Seltsam, daß Ihr *ferox* erwähnt. Gerade an dieses Wort habe ich vor einer Stunde gedacht. Doch natürlich übertreibt Ihr, wenn Ihr sagt, er sei grausamer als ein Tiger.«

»Wirklich?«

»Ich habe immer festgestellt, daß Menschen im allgemeinen nett und anständig waren ...« Merlin nahm seine Brille ab, seufzte tief, putzte sie, setzte sie wieder auf und musterte seinen Schüler neugierig, als würden ihm im nächsten Augenblick lange, weiche, pelzige Ohren wachsen.

»Versucht, Euch an Euren letzten Spaziergang zu erinnern«, schlug er nachsichtig vor. »Spaziergang?«

»Ja, an einen Spaziergang auf englischen Feldwegen. Hier kommt *Homo sapiens* und erfreut sich an der Abendkühle. Stellt Euch die Szene vor. Hier singt eine Amsel im Busch. Verstummt sie und fliegt mit einem Fluch davon? Keineswegs. Sie singt noch lauter und setzt sich auf seine Schulter. Hier mummelt ein Hase im kurzen Gras. Flieht er entsetzt in sein Nest? Nicht im geringsten. Er hoppelt auf den Menschen zu. Hier sind die Feldmaus, die Ringelnatter, der Fuchs, der Igel, der Dachs. Verbergen sie sich, oder nehmen sie seine Gegenwart hin? Warum«, rief der Alte plötzlich und glühte vor einem seltsamen, alttestamentarischen Zorn, »gibt es nicht ein bescheidenes Tier in England, das nicht vor dem Schatten des Menschen flieht wie die armen Seelen aus dem Fegfeuer! Kein Säugetier, kein Fisch, kein Vogel. Dehnt Euren Spaziergang aus, so daß er Euch an einem Flußufer vorbeiführt, und selbst der Fisch wird davonflitzen, Es gehört

schon etwas dazu, glaubt mir, in allen Elementen, die es gibt, gefürchtet zu werden. Und glaubt nicht«, fügte er rasch hinzu und legte seine Hand auf Arthurs Knie, »glaubt nicht, daß sie voreinander fliehen würden. Wenn ein Fuchs des Wegs käme, würde vielleicht der Hase davonlaufen; doch der Vogel im Baum und die anderen ließen sich nicht stören. Wenn ein Falke vorbeiflüge, würde sich vielleicht die Amsel verbergen;

doch der Fuchs und die anderen hätten nichts gegen seine Ankunft. Nur der Mensch, nur das eifrige Mitglied der Gesellschaft zur Erfindung der Grausamkeit gegenüber Tieren, nur er wird von jedem Lebewesen gefürchtet.» »Aber diese Tiere sind nicht eigentlich wild. Ein Tiger zum Beispiel ...«

Wieder brachte Merlin ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. »Verlegt den Spaziergang ins dunkelste Indien«, sagte er, »wenn Ihr wollt. Da ist kein Tiger, keine Kobra, kein Elephant im afrikanischen Dschungel, der vor dem Menschen nicht fliehen würde. Ein paar Tiger, die vor Zahnschmerzen wahnsinnig sind, greifen ihn vielleicht an, und wenn die Kobra genug gequält worden ist, kämpft sie zur Selbstverteidigung. Doch wenn ein normaler Mensch einen normalen Tiger auf einem Dschungelpfad trifft, dann ist es der Tiger, der ausweicht. Die einzigen Tiere, die vor dem Menschen nicht davonlaufen, sind jene, die ihn nie gesehen haben, die Robben, Pinguine, Dodos oder Wale der arktischen Meere, und die werden folglich sofort bis an die Grenze der Ausrottung reduziert. Selbst die wenigen Kreaturen, die den Menschen als Beutetier betrachten, die Mücke und der schmarotzende Floh - selbst sie ängstigen sich vor ihrem Wirt und hüten sich davor, ihm zwischen die Finger zu geraten. *Homo ferox*«, fuhr Merlin fort und schüttelte den Kopf, »diese Seltenheit in der Natur, ein Tier, das zum Vergnügen tötet! Jedes Tier in diesem Raum verschmäht das Töten, es sei denn, es ginge um eine Mahlzeit. Der Mensch neigt dazu, über den Würger entrüstet zu sein, der sich einen kleinen Vorrat an Schnecken und ähnlichem auf Dornen spießt; doch seine eigene gut bestückte Vorratskammer ist von Herden bezaubernder Wesen umgeben wie dem verträumten Rind und dem Schaf mit seinem intelligenten und empfindsamen Gesicht. Sie werden nur gehalten, um kurz vor ihrer Reife geschlachtet und von ihrem fleischfressenden Hüten verschlungen zu werden, dessen Zähne noch nicht einmal die eines Fleischfressers sind. Ihr solltet Lambs Brief an Southey lesen über das Backen lebender Maulwürfe und die Jagd auf Junikäfer und Katzen in Blasen und das Kräuseln von Rochen und über Angler, diese >schwächlichen Auslöser unerträglicher Schmerzen<.

Homo ferox, der Erfinder der Grausamkeit gegenüber Tieren, der Fasane unter ungeheuren Kosten züchtet um des Vergnügens willen, sie zu töten; der sich die Mühe macht, andere Tiere aufs Töten zu dressieren; der lebende Ratten verbrennt, wie ich *es* in Eriu gesehen habe, damit ihre

Schreie die Nagetiere der Gegend einschüchtern; der gewaltsam die Leber von Hausgänsen degeneriert, um einen Leckerbissen zu gewinnen; der den Rindern die Hörner absägt, um ihren Transport zu erleichtern; der Goldfinken mit Nadeln blendet, um sie zum Singen zu bringen; der Hummer und Krabben lebend kocht, obwohl er ihre pfeifenden Schreie hört, der sich im Krieg gegen seine eigene Spezies wendet und in jedem Jahrhundert neunzehn Millionen tötet; der öffentlich seine Mitmenschen ermordet, wenn er sie zu Verbrechern erklärt hat; und der eine Methode erfunden hat, seine eigenen Kinder mit einem Stock zu quälen oder sie in Schulen genannte Konzentrationslager zu schicken, wo die Folter von Stellvertretern angewandt werden kann ... Ja, Eure Frage ist berechtigt, ob der Mensch korrekterweise *als ferox* bezeichnet werden kann, denn gewiß sollte das Wort, das eigentlich wildes Leben unter anständigen Tieren meint, nie auf ein solches Wesen angewandt werden.« »Du meine Güte«, sagte der König. »Ihr scheint zu übertreiben.« Doch der alte Magier ließ sich nicht besänftigen. »Der Grund«, sagte er, »für unsere Zweifel gegenüber dem Gebrauch von *ferox* war, daß Archimedes *stultus* als passender vorschlug.«

»*Stultus*? Ich dachte, wir seien intelligent?« »In einem der unglückseligen Kriege, die ich als jüngerer Mann erlebte«, sagte der Magier und holte tief Luft, »wurde es als notwendig erachtet, an das Volk von England gedruckte Karten auszugeben, die einen Anspruch auf Nahrung bedeuteten. Diese Karten mußten mit der Hand ausgefüllt werden, bevor die Nahrung gekauft werden konnte. Jedes Individuum mußte auf einen Teil der Karte eine Nummer schreiben, auf einen anderen Teil seinen Namen und auf einen dritten den Namen des Nahrungsgebers. Es mußte diese drei intellektuellen Aufgaben erfüllen - eine Nummer und zwei Namen -, sonst bekam es keine Nahrung und konnte nur verhungern. Sein Leben hing von dieser Handlung ab. Soweit ich mich erinnere, wurde letzten Endes festgestellt, daß zwei Drittel der Bevölkerung unfähig waren, diese Aufgabe fehlerlos auszuführen. Und diesen Menschen werden, wie uns die katholische Kirche sagt, unsterbliche Seelen anvertraut!« »Seid Ihr Euch der Tatsachen sicher?« fragte der Dachs zweifelnd. Der alte Mann hatte den Anstand zu erröten. »Ich habe sie nicht aufgeschrieben«, sagte er, »aber sie stimmen, wenn nicht in den Einzelheiten, so doch im wesentlichen. Ich erinnere mich zum Beispiel deutlich, daß im selben Krieg eine Frau in einer Schlange um Vogelfutter anstand, die auf Befragung zugab, gar keine Vögel zu besitzen.« Artur widersprach.

»Das beweist nicht viel, selbst wenn sie unfähig waren, ihre drei Dinge richtig zu schreiben. Hätten sie zu den anderen Tieren gehört, dann hätten sie überhaupt nicht schreiben können.«

»Die kurze Antwort darauf ist«, entgegnete der Philosoph, »daß kein einziger Mensch mit seiner Nase ein Loch in eine Eichel bohren kann.« »Das verstehe ich nicht.«

»Nun, das Insekt, das *Balaninus elephas* genannt wird, kann Eicheln auf diese Weise anbohren, aber es kann nicht schreiben. Der Mensch kann schreiben, aber er kann keine Eicheln aufbohren. Das sind ihre eigenen Spezialisierungen. Der wichtige Unterschied ist jedoch, daß *Balaninus* seine Löcher mit größter Tüchtigkeit bohrt, während der Mensch, wie ich erklärt habe, beim Schreiben überhaupt nicht tüchtig ist. Deshalb behaupte ich, daß, Spezies um Spezies betrachtet, der Mensch untüchtiger ist, mehr *stultus*, als die anderen Tiere. Tatsächlich würde kein aufmerksamer Beobachter das Gegenteil erwarten. Der Mensch befindet sich erst seit so kurzer Zeit auf unserer Erdkugel, daß man von ihm kaum erwarten kann, viel gemeistert zu haben.«

Der König stellte fest, daß er allmählich deprimiert wurde. »Sind Euch viele andere Namen eingefallen?« fragte er. »Es gab einen dritten Vorschlag vom Dachs.« Bei dieser Feststellung scharre der glückliche Dachs mit den Füßen vor Zufriedenheit, schielte über den Rand seiner Brille auf die Gesellschaft und betrachtete prüfend seine langen Nägel. »*Impoliticum*, sagte Merlin. »*Homo impoliticus*. Ihr erinnert Euch, daß Aristoteles uns als politische Tiere definierte. Dachs hat vorgeschlagen, das nachzuprüfen, und nachdem wir die menschliche Politik untersucht hatten, schien *impoliticus* das einzig passende Wort zu sein.« »Fahrt fort, wenn Ihr müßt.«

»Wir stellten fest, daß *Homo ferox* politische Vorstellungen von zweierlei Art hat: Probleme könnten entweder durch Gewalt gelöst werden oder durch Argumente. Die Ameisen-Menschen der Zukunft, die an Gewalt glauben, sind der Ansicht, man bestimmt, ob zwei mal zwei vier ist, indem man alle niederschlägt, die widersprechen. Die Demokraten, die an das Argument glauben müssen, gestehen allen Menschen eine Meinung zu, weil alle gleich geboren seien - >Ich bin so gut wie alle anderen< ist die erste instinktive Äußerung des Menschen, der das nicht ist.« »Wenn man sich weder auf Gewalt noch auf das Argument verlassen kann«, sagte der König, »weiß ich nicht, was man tun soll.«

»Weder Gewalt noch Argument noch Meinung«, sagte Merlin mit größter Aufrichtigkeit, »sind mit *dem Denken* gleichzusetzen. Das Argument ist lediglich eine Entfaltung geistiger Gewalt, da wird mit Beweisgründen gefochten, um einen Sieg zu erreichen und nicht die Wahrheit. Meinungen sind die Sackgassen fauler oder dummer Menschen, die nicht denken können. Wenn je ein echter Politiker ein Thema wirklich leidenschaftslos durchdenkt, ist sogar *Homo stultus* gezwungen, seine Ergebnisse letzten Endes anzuerkennen. Die Meinung ist der Wahrheit nie gewachsen. Gegenwärtig gibt sich *Homo impoliticus* allerdings damit zufrieden, entweder mit Meinungen zu argumentieren oder mit seinen Fäusten zu kämpfen« stau auf die Wahrheit in seinem Kopf zu warten. Es wird noch eine Million Jahre dauern, bevor man die Masse der Menschen als politische Tiere bezeichnen kann.» »Was sind wir dann zur Zeit?« »Nach unseren Feststellungen setzen sich zur Zeit je hundert Vertreter der menschlichen Kasse politisch aus einem Weisen, neun Schurken und neunzig Toren zusammen. Das sind die Feststellungen eines optimistischen Beobachters. Die neun Schurken versammeln sich unter dem Banner des Schurkischsten und werden >Politiker<; der Weise macht nicht mit, weil er weiß, daß er eine hoffnungslose Minderheit ist, und widmet sich der Poesie, der Mathematik oder der Philosophie; die neunzig Toren trotten derweil hinter den Fahnen der neun Schurken je nach Neigung in die Labyrinth des Betrugs, der Bosheit und der Kriege. Sancho Panza hat festgestellt, es sei angenehm, auch nur eine Schafherde zu kommandieren, und deshalb erheben die Politiker ihre Banner. Darüber hinaus ist es für die Schafe gleichgültig, was auf dem Banner steht. Ist es Demokratie, dann werden die neun Schurken Abgeordnete; ist es Faschismus, werden sie Parteiführer; ist es Kommunismus« werden sie Kommissare. Nichts ist anders außer den Namen. Die Toren sind immer noch Toren, die Schurken immer noch Führer, das Ergebnis ist immer noch Ausbeutung.

Was den Weisen angeht, so ist sein Los unter jeder Ideologie so ziemlich das gleiche. In der Demokratie wird man ihn ermuntern, in einer Dachkammer zu verhungern, im Faschismus steckt man ihn in ein Konzentrationslager, im Kommunismus wird er liquidiert. Das ist eine optimistische, aber insgesamt wissenschaftliche Feststellung über die Gepflogenheiten des *Homo impoliticus*. Der König sagte finster: »Nun, es tut mir leid. Ich glaube, ich gehe besser und ertränke mich. Ich bin dreist, unbedeutend, grausam, dumm und unpolitisch. Da lohnt es sich kaum, weiterzumachen.« Doch das schien die Tiere sehr aus der Fassung zu bringen. Sie erhoben sich wie ein Mann» stellten sich um ihn, fächelten ihm Kühlung und boten ihm etwas zu trinken an. »Nein«, sagten sie. »Wirklich, wir wollten nicht unhöflich sein. Ehrlich, wir wollten helfen. Nehmt es doch nicht so schwer. Wir sind überzeugt, daß es viele Menschen gibt, die *sapiens sind* und kein bißchen grausam. Wir wollten Euch mit diesen Informationen eine Art Basis geben, auf der es später leichter wäre, das Rätsel zu lösen. Kommt,

trinkt ein Glas Madeira und denkt nicht mehr daran. Wirklich, wir halten den Menschen für das herrlichste Geschöpf überhaupt, für das Beste, was es gibt.« Und sie wandten sich erzürnt an Merlin und sagten: »Jetzt seht nur, was Ihr angerichtet habt! Das kommt von Eurem Gequassel und Geschwätz! Der arme König ist ganz unglücklich, und alles nur, weil Ihr Euch wichtig macht und übertreibt und schwafelt wie ein Einfaltspinsel!« Merlin entgegnete nur: »Selbst die griechische Definition *anthropos*. Der, weicher aufschaut, ist unrichtig. Nach der Adoleszenz schaut der Mensch nur selten höher, als er selber ist.«



6

DER NEUE ARTHUR, DER geölte Riegel, wurde so lange gehätschelt, bis er wieder guter Laune war; doch sofort beging er den Fehler, die Diskussion um das Thema erneut zu eröffnen,

»Sicher«, sagte er, »sind doch die freundlichen Neigungen der Menschen, ihre Liebe und ihr Heldentum und ihre Geduld anerkennenswert?«

Sein Lehrmeister war durch die Schelte, die er bekommen hatte, nicht aus der Fassung gebracht worden. Erfreut nahm er die Herausforderung an.

»Glaubt Ihr etwa«, fragte er, »daß die anderen Tiere keine Liebe oder Heldentum oder Geduld kennen - oder, was wichtiger ist, keine kooperative Zuneigung? Das Liebesleben der Raben, das Heldentum der Wiesel, die Geduld kleiner Vögel, die einen Kuckuck aufziehen, die kooperative Liebe der Bienen - alle diese Dinge zeigen sich wesentlich vollkommener in der übrigen Natur als beim Menschen.«

»Aber sicher« fragte der König, »hat der Mensch doch irgendeinen anerkennenswerten Zug?« Daraufhin gab der Magier nach.

»Ich neige zu der Annahme«, sagte er, »daß es vielleicht einen gibt. Und ich erwähne ihn, so unbedeutend und kindlich er auch scheinen mag, trotz der gelehrten Abhandlungen dieses Burschen Chalmer-Mitchell. Ich meine die Beziehung des Menschen zu seinen Haustieren. In manchen Haushalten gibt es Hunde, die weder zum Jagen noch zum Bewachen taugen, und Katzen, die sich weigern, Mäuse zu fangen; dennoch werden sie von ihren menschlichen Gefährten trotz ihrer Nutzlosigkeit und der Mühe, die sie machen, mit einer An nachsichtiger Zuneigung behandelt. Ich kann nicht umhin, jede Handlung der Liebe, die platonisch ist und nicht im Austausch für andere Annehmlichkeiten geschieht, bemerkenswert zu finden. Einst kannte ich einen Esel, der mit einem Pferd gleichen Geschlechts auf einer Wiese lebte. Sie hingen sehr aneinander, obwohl offensichtlich keiner dem anderen einen materiellen Nutzen bieten konnte. In gewissen Fällen besteht diese Beziehung, so kommt es mir vor, in einem beachtlichen Ausmaß zwischen *Homo ferox* und seinen Hunden. Doch sie besteht auch bei den Ameisen, also brauchen wir ihr nicht zuviel Bedeutung zuzumessen.« Ziege bemerkte hinterhältig; »Parasiten.« Darauf sprang Cavall vom Schoß seines Herrn, und er und der neue König gingen steifbeinig zu der Ziege hinüber. Cavall benutzte zum ersten und zum lernen Mal in seinem langen Leben im Gleichklang mit seinem Herrn die menschliche Sprache. Seine Stimme hörte sich an wie die eines Teutonen, der durch einen Schalltrichter spricht. »Hast du Parasiten gesagt?« fragten sie. »Sag das bloß noch einmal, und wir hauen dich auf den Kopf.« Die Ziege betrachtete sie belustigt und liebevoll, doch sie wollte keinen Streit, »Wenn Ihr mich auf den Kopf haut«, sagte sie, »bekommt Ihr blutige Knöchel. Außerdem nehme ich es zurück.« Sie setzten sich wieder, und der König gratulierte sich ins-

geheim dazu, jedenfalls doch etwas Gutes in seinem Herzen zu haben. Cavall dachte offenbar das gleiche» denn er leckte ihm die Nase.

»Ich kann nicht verstehen«, sagte Arthur, »warum Ihr Euch die Mühe macht, über den Menschen und seine Probleme nachzudenken und zu beraten, wenn das einzig Anständige an ihm die An ist, wie er mit ein paar Haustieren umgeht. Warum überlaßt Ihr ihn nicht einfach seinem Schicksal, sich selbst auszurotten?« Das war ein neues Problem für das Komitee. Schweigend dachten sie darüber nach, hielten die Mahagonifächer zwischen ihre Gesichter und das Kaminfeuer und betrachteten die Spiegelung der Flammen im rauchigen Braun des Madeira.

»Weil wir Euch lieben, König, Euch selbst«, sagte Archimedes schließlich.

Das war das schönste Kompliment, das er je bekommen hatte.

»Weil das Geschöpf jung ist«, sagte die Ziege. »Jungen und hilflosen Geschöpfen will man instinktiv beistehen.« »Weil Helfen sowieso was Gutes ist«, sagte T. natrix. »Es ist etwas Wichtiges an der Menschheit«, sagte Balin. »Im Moment kann ich es nicht beschreiben.« Merlin sagte: »Weil man sich gern in die Dinge einmischt« mit den Möglichkeiten spielt.« Der Igel nannte den *besten* Grund, und der lautete einfach: »Warum flieh?«

Dann schwiegen sie und schauten sinnend in die knisternden Flammen.

»Vielleicht habe ich ein düsteres Bild von den Menschen gemalt«, sagte Merlin zweifelnd, »nicht sehr düster, aber es hätte ein wenig freundlicher sein können. Ich wollte, daß Ihr versteht, warum man auf die Tiere achten soll. Ich wollte nicht, daß Ihr denkt, der Mensch sei darüber erhaben. Im Lauf einer langen Erfahrung mit der menschlichen

Rasse habe ich gelernt, daß sie nur verstehen, was man ihnen unter die Nase reibt.«

»Ihr wollt, daß ich etwas erkenne, indem ich von den Tieren lerne.«

»Ja. Endlich kommen wir zum Zweck Eures Besuchs. Zwei Geschöpfe habe ich Euch zu zeigen vergessen, als Ihr klein wart, und wenn Ihr sie jetzt nicht kennenernt, kommen wir nicht weiter.« »Ich werde tun, was Ihr wollt.« »Es sind die Ameise und die Wildgans. Wir möchten, daß Ihr sie heute nacht kennenernt. Natürlich wird es nur eine Ameisenart von vielen Hunderten sein, aber wir meinen, diese An solltet Ihr sehen.«

»Sehr gut«, sagte der König. »Ich bin willens und bereit.« »Hast du den Sanguinea-Zauberspruch zur Hand, mein Dachs?«

Sofort begann das unglückliche Tier in seinem Sessel zu stöbern, es suchte zwischen den Nähten, hob die Decke vom Teppich und brachte Zettel zum Vorschein, die in allen Richtungen mit Merlins Schrift bedeckt waren. Der erste Zettel trug die Überschrift *Weitere Hybris unter Victoria*. Darunter stand: »Dr. John von Gaddesden, Hofarzt von

Edward II., behauptete, den Sohn des Königs von den Pocken geheilt zu haben, indem er den Patienten in rotes Tuch wickelte, rote Vorhänge vor den Fenstern anbrachte und darauf achtete, daß alle Wandbehänge im Zimmer rot waren. Über solche mittelalterliche Naivität erhob sich ein schallendes victorianisches Gelächter, bis im zwanzigsten Jahrhundert Dr. Niels Finsen in Kopenhagen entdeckte, daß rotes und infrarotes Licht tatsächlich die Pocken beeinflußt und die Heilung unterstützt.« Auf dem nächsten Zettel stand nur: »Bei jedem Lauf einen halben Rosen-Nobel auf Golden Miller.« Auf dem dritten, der stark nach *Quelques fleurs* duftete, stand, nicht in Merlins Schrift: »Denkmal von Königin Philippa am Charing Cross, sieben Uhr dreißig, unter dem Turm.« Darunter waren viele Küsse und auf der Rückseite ein paar Notizen für ein Gedicht, das dem Absender zugeschrieben war. Die waren von Merlin geschrieben und lauteten:

0 weh? Couve? Pürree? Das Gedicht selbst, das anfing

Ach und Weh

Nimue

war ausgeradiert.

Die Überschrift auf einem anderen Zettel hieß: »*Andere Rassen, victorianische Verachtung für, sowie für eigene Ahnen, Tiere etc.*“ Darunter war geschrieben: »Colonel Wood-Martin, der Altertumsforscher, schrieb 189⁸ mit einem merkbaren Kichern, daß »eine der entartetsten aller Rassen, die inzwischen ausgestorbenen Tasmanier, glaubten, Steine, besonders gewisse Arten von Quarzkristallen, könnten als Medien oder als Kommunikationsmittel... mit entfernt lebenden Personen benutzt werden 1< Wenige Jahre nach dieser Aufzeichnung wurde der Rundfunk in die westliche Hemisphäre importiert. Ich ziehe es vor zu vermuten, daß diese entarteten Menschen eine Million Jahre vor dem Colonel auf derselben miesen Bahn waren und ausstarben, weil sie mit ihren Kristallempfängern ständig Swingmusik hörten.«

»Hier«, sagte Dachs. »Ich glaube, das ist es.« Er reichte Merlin ein Stück Papier, auf dem stand: »*Formica est exemplum magni laboris*,* Dativ des Zweckes.« Es erwies sich als unwirksam.

* »Die Ameise ist ein Beispiel großen Fleißes.«

Schließlich wurde allen befohlen, aufzustehen, ihre Sessel zu durchsuchen, in ihre Taschen zu schauen und so weiter. Der Igel brachte einen schmutzigen, mit Lehm und zerdrückten Blättern bedeckten Fetzen zum Vorschein, auf dem er gesessen hatte, und fragte: »Isses das?« Nachdem das Papier abgewischt, ausgeschüttelt und geglättet worden war, erkannte man darauf die Worte *Dragguls uoth, Tna eht ot og*, und Merlin sagte, das hätten sie gesucht. Also wurden aus dem Fliegenschrank zwei Ameisenester geholt, die dort in Untertellern mit Wasser gestanden hatten. Sie wurden auf einen Tisch mitten im Raum gestellt, während die Tiere sich zum Zuschauen setzten; mit Hilfe rotgefärberter Glasscheiben konnte man nämlich in die Nester sehen. Arthur mußte sich neben das größere Nest auf den Tisch setzen, das spiegelbildliche Pentagramm wurde gezeichnet, und Merlin sprach feierlich den Zauberspruch.



ES KAM IHM SONDERBAR vor, in seinem Alter nochmal die Tiere zu besuchen. Vielleicht, dachte er beschämt, träume ich meine zweite Kindheit, vielleicht werde ich senil. Aber es erinnerte ihn lebhaft an seine erste Kindheit, an die schönen Zeiten, als *er* in Gräben geschwommen oder mit Archimedes geflogen war, und es wurde ihm klar, daß er seit damals etwas verloren hatte. Etwas, das er jetzt als die Fähigkeit zum Staunen begriff. Damals hatte er wahllos seine Vergnügen gefunden. Seine Aufmerksamkeit, sein Sinn für das Schöne oder *wie* man es auch nennen mochte» hatte sich zufällig Absonderlichkeiten zugewandt. Während Archimedes ihm einen Vortrag über den Vogelflug hielt, hatte er vielleicht bestaunt, wie sich das Mäusefell unter den Eulenklauen sträubte. Oder der große Mr. M. hielt ihm eine Rede über Diktatur, während er die ganze Zeit nur die knochigen Zähne sah und sie in einer Ekstase des Erfahrens anstarrte.

Das, seine Fähigkeit zum Staunen, hatte er verloren, so gut Merlin auch sein Gehirn aufgefrischt haben mochte. Er hatte es eingetauscht - wahrscheinlich für die Fähigkeit der Unterscheidung. Jetzt hätte er Archimedes oder Mr. M., zugehört.

Er hätte nie den grauen Pelz oder die gelben Zähne bemerkt. Er war nicht stolz auf die Veränderung. Der alte Mann gähnte - denn Ameisen gähnen und recken sich, genau wie Menschen nach dem Schlaf-, und danach konzentrierte er sich auf die bevorstehende Aufgabe. Er freute sich nicht, eine Ameise zu sein, wie er sich früher über die Verwandlung gefreut hätte, er dachte nur: Also gut, es ist eine Arbeit, die ich erledigen muß. Wie fängt man damit an?

Die Nester waren so entstanden, daß man Erde in einer dünnen Schicht, kaum einundinviertel Zentimeter dick, auf kleine Tische wie Schemel gestrichen hatte. Dann wurde auf jede Erdschicht eine Glasscheibe gelegt mit einem Stück Stoff darüber, das die Kinderstuben verdunkelte. Wenn man den Stoff entfernte, konnte man in die unterirdischen Kammern sehen wie bei einem Querschnitt. In die runde Kammer, wo die Larven versorgt wurden, schaute man hinein wie in ein Konservatorium mit einein Glasdach.

Die eigentlichen Nester waren am Ende der Schemel und wurden nur halb vom Glas bedeckt. Vom waren Erdböschungen unter freiem Himmel, und am anderen Ende jedes Schemels standen die Uhrengläser, in denen der Sirup als Nahrungsvorrat aufbewahrt wurde. Zwischen den beiden Nestern gab es keine Verbindung. Die Schemel standen getrennt, zwar nebeneinander, doch ohne Berührungspunkte, mit den Beinen in den Untertassen. Natürlich kam es ihm jetzt überhaupt nicht so vor. Die Gegend, in der er sich befand, wirkte wie ein großes Geröllfeld mit einer abgeflachten Festung am Ende. In die Festung gelangte man durch Tunnel, und über dem Eingang zu jedem Tunnel hing ein Schild mit der Aufschrift:

ALLES NICHT VERBOTENE IST

PFLICHT

DURCH NEUEN BEFEHL

Er las die Bekanntmachung mit Mißfallen, wenngleich er ihre Bedeutung nicht verstand. Er dachte: Ich werd' mich ein wenig umsehn, eh ich hineingehe. Aus irgendeinem Grunde schreckte ihn die Inschrift ab; sie ließ den grobgehauenen Tunnel unheimlich erscheinen. Bedächtig ließ er seine Fühler spielen, überdachte die Bekanntmachung, vergewisserte sich seiner neuen Sinne und stellte sich bereit, als wolle er in der neuen Welt festen Fuß fassen. Mit den Vorderbeinen säuberte er seine Fühler, strahlte und glättete sie, so daß er aussah wie ein Viktorianischer Schurke, der seinen Schnurrbart zwirbelt. Dann wurde ihm etwas bewußt, das darauf gewartet hatte, bemerkte zu werden: In seinem Kopf war ein bestimmtes Geräusch. Es war entweder ein Geräusch, oder aber ein komplizierter Geruch, und am leichtesten ist es zu erklären, wenn man sagt, daß es so etwas wie eine drahtlose Funkübertragung war. Seine Fühler dienten als Antennen. Die Musik hatte einen monotonen Rhythmus, wie einen Pulsschlag, und die Wörter, die damit einher gingen, lauteten etwa: Hund - bunt - rund ~ Mund, oder: Mammy - Mammy - Mammy, oder: Immer ~ nimmer, oder: Blau - trau - schau. Zuerst gefiel's ihm, besonders das Wall-Hall - All, bis er merkte, daß es keine Abwechslung gab. Sobald sie einmal erklingen waren, fingen sie wieder von vorne an. Nach ein oder zwei Stunden wurde ihm wirklich komisch zumute.

In den Pausen zwischen der Musik war auch eine Stimme in seinem Kopf, die Anweisungen zu geben schien. »Alle Zwei-Tage-Alten werden in die Westhalle transportiert«, hieß es, oder: »Nummer 210397/WD meldet «ich beim Siruptrupp und ersetzt 333105/WD, die aus dem Nest gefallen ist.« Es war eine klangvolle Stimme, doch wirkte sie unpersönlich, als sei ihr Charme angelernt und eingeübt wie ein Zirkustrick. Sie war tot. Der König - oder vielleicht sollten wir »die Ameise« sagen - entfernte sich von der Festung, sobald seine Beine des Gehens mächtig waren.

Angstlich erkundete er die Geröllwüste. Einerseits sträubte er sich dagegen, den Ort aufzusuchen, von dem die Befehle kamen, andererseits behagte ihm die Enge nicht. Er fand kleine Pfade zwischen den Gesteinsblöcken, ziellose und zugleich zweckgerichtete Wanderwege, die zum Vorratslager führten sowie in verschiedene andere Richtungen, die ihm nicht klar waren. Einer dieser Pfade endete an einer Erdscholle mit einer natürlichen Höhlung darunter. In dieser Höhle entdeckte er - auch hier wieder das seltsame Phänomen ziellosen Zwecks — zwei tote Ameisen. Sie waren ordentlich hingelegt worden, aber auch wieder unordentlich, so, als habe eine sehr ordentliche Person sie hergeschafft und unterwegs den Sinn des Unternehmens vergessen. Sie waren zusammengerollt und schienen weder froh noch traurig darüber zu sein, daß sie nun tot waren. Sie lagen einfach da, wie ein paar Stühle.

Während er noch die beiden Leichen betrachtete, kam eine lebende Ameise den Pfad herab; sie trug eine dritte. Sie sagte: »Heil, Sanguineal!« Der König sagte höflich Heil.

In einer Hinsicht hatte er, ohne es zu wissen, großes Glück. Merlin nämlich hatte nicht vergessen, ihm den richtigen Geruch für dieses besondere Nest mitzugeben - hätte er nach einem anderen Nest gerochen, wäre er auf der Stelle getötet worden. Wenn Miß Edith Caveli, die kühne, in Belgien von den Besatzern hingerichtete Krankenschwester, eine Ameise gewesen wäre, hätte man auf ihr Denkmal schreiben müssen:

GERUCH GENÜGT NICHT.

Die hinzukommende Ameise legte den Kadaver sorglos nieder und zerrte dann die beiden anderen hierhin und dorthin. Sie schien nicht zu wissen, wohin sie gehörten.

Nein, eher so: Sie wußte zwar, daß eine gewisse Ordnung gefordert war, nur wußte sie nicht, wie diese zu bewerkstelligen sei. Das Ganze glich der Situation eines Mannes, der in der einen Hand eine Teetasse hält und in der anderen ein Sandwich - und der sich nun mit einem Streichholz eine Zigarette anzünden will. Wo aber der Mann auf die Idee kommen würde, Tasse und Sandwich abzustellen und hinzulegen, ehe er die Zigarette und das Streichholz aufnimmt - da hätte diese Ameise das Sandwich hingelegt und das Streichholz aufgehoben; dann wäre das Streichholz unten gewesen und die Zigarette oben; und schließlich hätte sie das Sandwich hingelegt und das Streichholz aufgehoben. Sie mußte sich auf eine Serie von schieren Zufällen verlassen, um ihr Ziel zu erreichen. Sie hatte Geduld und dachte nicht. Als sie die drei toten Ameisen in verschiedene Richtungen gezerrt hatte, lagen sie schließlich und endlich in einer Reihe unter der Erdscholle, und das war ihre ganze Aufgabe.

Der König beobachtete erstaunt das Hin-und-her-Arrangieren. Zuerst wunderte er sich, dann ärgerte er sich» und zum Schluß wurde er wütend. Am liebsten hätte er gefragt, weshalb sie sich die Sache nicht vorher überlege. Er hatte das bedrückende Gefühl, das einen überkommt, wenn man zusehen muß, wie eine Arbeit täppisch angefaßt wird. Später hätte er gern mehrere Fragen gestellt, zum Beispiel: »Bist du gern Totengräber?, oder »Bist du ein Sklave?« oder gar: »Bist du glücklich?« Das Sonderbare war, daß er diese Fragen nicht stellen konnte. Um sie stellen zu können, hätte er sie in Ameisensprache formulieren und durch seine Antennen-Fühler aussenden müssen - und mit einem Gefühl der Hilflosigkeit entdeckte er jetzt, *daß es* für die meisten Dinge, die er sagen wollte, keine Wörter gab. Es gab keine Wörter für Glück, für Freiheit, für Neigung - und keine Wörter für das jeweilige Gegenteil. Er kam sich vor wie ein Taubstummer, der >Feuer< rufen möchte. Nicht einmal >richtig< oder >falsch< konnte er hinlänglich ausdrücken - es wurde nur ein >getan< oder >nicht getan< daraus. Die Ameise hörte auf, mit den Leichen herumzuwirtschaften, und wandte sich zum Gehen; die Toten blieben in der seltsamen und zufälligen Ordnung liegen. Da stellte sie fest, daß Arthur ihr im Wege war, also hielt sie inne und bewegte ihre Funk-Antennen auf ihn zu, als wäre sie ein Panzer. Mit ihrem stummen, drohenden Helm-Gesicht und ihrer Haarigkeit und den spornähnlichen Dingen an ihren vorderen Beingelenken wirkte sie allerdings eher wie ein Gewappneter auf einem gepanzerten Schlachtkroß -oder wie eine Kombination von beidem: ein haariger Kentaur in voller Rüstung. Wieder sagte sie: »Heil, Sanguinea.« »Heil.«

»Was tust du?« Der König antwortete wahrheitsgemäß, aber nicht klug:

»Ich tu gar nichts.«

Das brachte sie erst einmal völlig außer Fassung, wie es unsereinem erginge, wenn Einstein einem plötzlich seine neuesten Weltraum-Theorien erklären würde. Dann fuhr sie die zwölf Glieder ihrer Antenne aus und sprach an ihm vorbei ins Blaue.

Sie sagte: »105978/UDC von Feld fünf. Auf Feld fünf befindet sich eine wahnsinnige Ameise. Bitte kommen.« Für >wahnsinnig< verwendete sie das Wort »nicht-getan<, Später entdeckte Arthur, daß es in der Sprache überhaupt nur zwei Qualifikationen gab; getan und nicht-getan - die auf alle Fragen von Wert angewendet wurden. Wenn der Sirup, den Merlin ihnen gab, süß war, dann war es ein Getan-Sirup. Hätte er ihnen ein ätzendes Sublimat gegeben, wäre es ein Nicht-getan-Sirup gewesen, und damit hatte sich's. Sogar »Mund«, >Mammy« >All< und so weiter, was immer in den Sendungen vorkam, war hinlänglich damit beschrieben, daß es als >getan< bezeichnet wurde. Nach einer Pause in der Übertragung sagte die klangvolle Stimme: »G. H. Q. an I05978/UDC. Was für eine Nummer hat sie? Bitte kommen.«

Die Ameise fragte: »Was für eine Nummer hast du?« »Ich weiß nicht.«

Als diese Meldung dem Hauptquartier durchgegeben worden war, kam die Anfrage zurück, ob er Rechenschaft über sich ablegen könne. Die Ameise fragte ihn. Sie verwendete die gleichen Wörter wie die Funk-Stimme, sogar mit demselben Tonfall. Das machte ihn sowohl ängstlich als auch ärgerlich, was ihm beides nicht paßte. »Ja«, sagte er sarkastisch, denn es war augenscheinlich, daß dieses Wesen kein Gespür für Sarkasmus hatte, »ich bin auf den Kopf gefallen und hab' keine Ahnung mehr.« »105978/UDC an Hauptquartier. Nicht-Getan hat Gedächtnisstörung, da vom Nest gefallen. Bitte kommen.« »G.H.Q. an 105978/UDC. Nicht-Getan ist Nummer 42436/WD, die heute früh während der Arbeit mit dem Siruptrupp aus dem Nest fiel. Wenn ihr Zustand gestattet, weiterhin ihre Pflicht zu tun ...« »Zustand-gestattet-weiterhin-Pflicht-zu-tun« war in der Ameisensprache wesentlich einfacher, da es nur >getan< hieß wie alles, was nicht nicht-getan< war. Doch genug von dem Sprachproblem.

»Wenn ihr Zustand gestattet, weiterhin ihre Pflicht zutun, dann schickt 42436/WD zum Siruptrupp zurück; soll 210021/WD ablösen, die sie ersetzt hat. finde.« »Hast du verstanden?« fragte die Ameise. Es schien, als habe er keine bessere Erklärung als das Auf-den-Kopf-gefallen-Sein erfinden können, auch wenn er's gewollt hätte; denn die Ameisen purzelten tatsächlich dann und wann von ihren Schemeln. Wenn Merlin es zufällig bemerkte, hob er sie mit seiner Bleistiftspitze wieder hinauf.

»Ja.«

Der Totengräber kümmerte sich nicht weiter um ihn und krabbelte davon auf der Suche nach weiteren Leichen -oder was immer beiseite geräumt werden mußte. Arthur begab sich in die entgegengesetzte Richtung, um den Siruptrupp zu finden. Er merkte sich seine eigene Nummer und die Nummer der Einheit, die abgelöst werden sollte.



DER SIRUPTRUPP STAND BEWEGUNGLOS U» das Uhrenglas wie ein Kreis von Anbetern. Er trat *in* den Kreis und meldete, daß 210021/WD INs Hauptnest zurückzukehren habe. Dann füllte er sich mit dem süßen Nektar wie die anderen. Zuerst fand er ihn köstlich, und er schluckte munter drauflos, ein paar Sekunden, später jedoch schmeckte es unbefriedigend. Er konnte sich's nicht erklären. Er mampfte und schluckte und tat es den anderen gleich, aber ihm war; ab verzehre er ein Festmahl aus nichts - oder *als* nehme er an einem Bühnenbankett teil. In gewisser Weise war es wie cm Alpträum, in dem man ungeheure Massen Fensterkitt in sich hineinstopfte, ohne aufhören zu können.

Um das Uhrenglas herum herrschte reges Kommen und Gehen. Jene Ameisen, die sich den Kropf bis zum Überlaufen gefüllt hatten, marschierten in die innere Festung zurück, von wo ihnen eine Prozession leerer Ameisen entgegenkam, die sie ersetzen sollte. Nie tauchten neue Ameisen in der Prozession auf, immer war es nur dieses eine Dutzend, das hin und her ging» hin und her und her und hin, das ganze Leben lang.

Plötzlich merkte er, daß das, war er schluckte, nicht in seinen Magen rutschte. Zu Beginn war ein kleiner Teil bis nach unten gelangt, jetzt aber blieb die Hauptmasse in einer Art von oberem Magen oder Kropf, von wo sie entfernt werden konnte. Zugleich dämmerte ihm ein weiteres; Wenn er sich dem westwärts marschierenden Strom anschloß, hatte er seine Kropfladung in eine Speisekammer oder etwas Derartiges zu entleeren. Während der Arbeit unterhielten sich die Mitglieder des Zuckertrupps. Zuerst hielt er das für ein gutes Zeichen und hörte zu, um etwas mitzubekommen. »Ei horch!« sagte eine Ameise zum Beispiel. »Da kommt wieder dies Mammy-Mammy-Mammy-Mammy. Ich pfinde würklich, das Lied Mammy-Mammy-Mam-my-Mammy ist großartig (getan). Ist ganz große Klasse (getan).«

Eine andere bemerkte: »Ich pfinde, unsre gelibte Pföhre-rin ist würklich wunnerbar, pfindet ihr nicht? Ich habe gehölt, im lötzen Krieg ist sie dreihunneronal gestochen worden und hat das Ameisenkreuz pfür Tafferkeit gekriegt.«

»Was haben wir pfür Glück gehabt, daß Sanguinea-Blut in unsren Adern pfließt, pfindet ihr nicht? Wie tschrecklich, wenn wir zu den tscheußlichen *Formicae fuscae* gehören würden!«

»War das mit 310099/WD nicht vielleicht pfurchtbar?! Nathürlich ist sie auf Befehl hunserer geliebten Pführerin gleich hexekutiert worden, als sie sich weigerte, ihren Sirup zu entkropfen.« »Ei horch! Da kommt wieder dies Mammy-Mammy-Mammy-Mammy. Ich pfinde würklich ...«

Er ging mit vollem Kropf zum Nest und ließ sie ihren Rundgesang alleine singen. Sie hatten keine Neuigkeiten, keine Skandale, nichts, worüber sie reden konnten. Sogar die Bemerkungen bezüglich der Hinrichtungen waren eine starre Formel, in der allenfalls die Registriemummer der Kriminellen ausgetauscht wurde.

Wenn sie out dem Mammy-Mammy-Mammy-Mammy fertig waren, ging es zwangsläufig zu ihrer geliebten Führerin weiter und dann zu den scheußlichen *fuscae* und zur letzten Hinrichtung. Es war ein ewiger Kreislauf. Und alle Geliebten, Herrlichen, Glücklichen und dergleichen waren >getan<, und die Scheußlichen und Schrecklichen waren >nicht-getan<. Auf einmal befand er sich in der Haupthalle der Festung, wo Hunderte und Aberhunderte von Ameisen in den Kinderstuben fütterten oder leckten, Larven in verschiedene Gänge trugen und die Ventilationskanäle öffneten oder schlossen, um eine gleichmäßige Temperatur zu gewährleisten. In der Mitte saß selbstzufrieden die riesige Führerin, legte Eier, widmete sich dem Funk sprechverkehr, erließ Anordnungen oder verfügte Hinrichtungen und war von einem Meer von Schmeichelei umgeben. (Später erfuhr er von Merlin, daß das Problem der Thronfolge je nach Spezies verschieden gelöst wird. Bei den *Bothrio myrmex*, zum Beispiel, überfällt die ehrgeizige Gründerin eines Neuen Ordens ein Nest der *Tapinoma* und springt der älteren Tyrannin auf den Rücken. Vom Geruch der Unterlegenen verborgen und geschützt» sagt sie alsdann gemächlich deren Kopf ab, bis sie das Recht auf die Führerschaft erlangt hat.) Indessen gab es keine Speisekammer, wo er seine Ladung Sirup hätte unterbringen können. Er stellte fest, daß er wie ein lebender Automat zur Bedienung der Innenarbeiterinnen umhergehen mußte. Wer immer Hunger hatte, hielt ihn an, ließ ihn den Mund öffnen und langte zu. Sie behandelten ihn nicht wie eine Person, und sie selbst waren, in der Tat, auch keine Personen. Er war «ine Maschine, aus der Maschinen sich bedienten. Nicht einmal sein Magen gehörte ihm. Aber wir brauchen uns in keine weiteren Ameisen-Einzelheiten zu verlieren - es ist kein erfreuliches Thema.

Er lebte geduldig unter ihnen, paßte sich ihren Bräuchen an, beobachtete sie, um soviel wie möglich verstehen zu lernen, ohne jedoch Fragen stellen zu können. Nicht nur, daß ihre Sprache nicht über die Wörter und Begriffe verfügte, die für ihn von Interesse waren (so daß es von vornherein unmöglich war, sie zu fragen, ob sie ans Leben glaubten, an die Freiheit, an das Streben nach Glück), nein, es war auch gefährlich, überhaupt irgendwelche Fragen zu stellen. Eine Frage war für sie das Zeichen von Wahnsinn, denn ihr Leben war nicht fraglich: es war diktiert. Er krabbelte vom Nest zum Sirup und wieder zurück, er fand das Mammy-Lied wirklich wunnerbar, er öffnete seine Kiefern, um den Sirup zu spenden, und gab sich Mühe, so viel zu begreifen wie möglich. Allmählich war ihm so komisch zumute, daß er am liebsten geschrillt hätte - da kam eine riesige Hand aus den Wolken herab, die eine Binse hielt. Sie legte die Binse zwischen die beiden Nester, die zuvor getrennt gewesen waren, so daß es jetzt eine Brücke zwischen ihnen gab. Dann verschwand die Hand.



NACHMITTAGS WANDERTE EINE SCHWARZE Ameise über die neue Brücke; es war eine der unseligen *fuscae*, einer bescheidenen Rasse, die nur zur Selbstverteidigung kämpft. Sie stieß auf eine der Straßenreinigungs-Ameisen und wurde auf der Stelle ermordet. Die Rundfunksendungen änderten sich sogleich, als diese Nachricht bekannt geworden war - und sobald spionierende Späher entdeckt hatten, daß sich im *fusca*-Nest ebenfalls ein Sirupglas befand. Statt >Mammy-Mammy-Mammy« ertönte 'Ameisenland, Ameisenland über alles', und die Flut der Anordnungen wurde zugunsten von Vorträgen über den Krieg, über Patriotismus und die wirtschaftliche Lage unterbrochen. Die klangvolle Stimme teilte mit, daß ihre geliebte Heimat von Horden gemeiner *fusae* umzingelt sei - woraufhin der Rundfunkchor sang: , , , .

*Wenn fusca- Blut vom Messer spritzt,
Dann ist die Sache schon geritzt.*

Auch wurde erklärt, die Ameisen-Mutter in ihrer unerschöpflichen Weisheit habe verfügt, daß schwarze Ameisen immer die Sklaven der roten sein müßten. Ihr geliebtes Land habe gegenwärtig nicht einen Sklaven, ein schimpflicher Zustand, dem abgeholfen werden müsse, wenn die Herrenrasse nicht untergehen sollte. Eine dritte Verlautbarung besagte, das Nationaleigentum der Sanguinea sei bedroht: Ihr Sirup sei in Gefahr, ihre Haustiere, die Käfer und Blattläuse, sollten entführt werden, und dem Komunemagen stehe eine Hungersnot bevor. Zweien dieser Rundfunksendungen hörte der König gut zu, so daß er sie später wiedergeben konnte, In der ersten wurde folgendermaßen argumentiert:

- A. Wir sind so zahlreich, daß wir Hunger leiden.
- B. Daher müssen wir mehr Kinder gebären, damit wir noch zahlreicher und hungriger werden
- C. Wenn wir so zahlreich und hungrig geworden sind» gebührt uns offensichtlich das Recht, den Sirup anderer Völker in Besitz zu nehmen. Außerdem haben wir dann ein zahlreiches und hungriges Heer.

Erst als dieser logische Gedankengang in die Tat umgesetzt worden war und alle Kinderstuben die dreifache Menge Nachwuchs produzierten (während beide Nester von Merlin reichlich mit Sirup versorgt wurden) - man muß ja zugeben, daß hungernde Nationen nie ganz so verhungert zu sein scheinen, als daß sie sich nicht weitaus kostspieligere Rüstungen als alle anderen leisten könnten -, da erst begann man mit der zweiten Art VON Vorträgen. Der zweite Typ lautete wie folgt:

- A. Wir sind zahlreicher als sie, demzufolge haben wir ein Anrecht auf ihren Sirup.
- B. Sie sind zahlreicher als wir, daher versuchen sie niederträchtigerweise, unsern Sirup zu stehlen.
- C. Wir sind eine mächtige Rasse und haben das natürliche Recht, ihre schwächliche zu unterjochen.
- D. Sie sind eine mächtige Rasse und wollen unsere harmlose unnatürlicherweise unterjochen.

- E. Wir müssen sie in Selbstverteidigung angreifen.
- F. Sie greifen uns an, indem sie sich selbst verteidigen.
- G. Wenn wir sie heute nicht angreifen, werden sie uns morgen angreifen.
- H. Auf keinen Fall greifen wir sie an. Wir bieten ihnen unschätzbare Vorteile.

Nach der zweiten Art von Sendungen begannen die Gottesdienste. Sie stammten, wie der König entdeckte, aus einer derart weit zurückliegenden phantastischen Vergangenheit, daß er kauen ein Datum dafür nennen konnte, aus einer Epoche, wo noch nicht alle Ameisen sich zum Sozialismus bekannt hatten. Die Rituale entstammten einer Zeit, als die Ameisen noch mehr wie Menschen waren, und einige dieser Gottesdienste waren höchst eindrucksvoll.

Ein Psalm zum Beispiel begann (wenn wir die Verschiedenartigkeit der Sprache außer acht lassen) mit den bekannten Worten: »Die Erde ist dem Sehweite untenan, und alles, •was auf ihr ist, dem Kompaß der Bomber und denen, die da bombardieren...« und endete mit dem erschröcklichen Schluß: »Fliegt in die Luft, oh, ihr Tore, lasset euch in die Lüfte sprengen, ihr unerschütterlichen Türen, auf das Einlaß finde der König der Tories. Wer ist der König der Tories? Der Herr der Geister, er ist der König der Tories.«

Merkwürdig war, daß die gewöhnlichen Ameisen von den Liedern nicht erregt wurden, auch den Vorträgen kein Interesse schenkten. Sie akzeptierten sie als etwas Gegebenes. Für sie waren das eher Rituale -wie die Mammy-Lieder oder die Gespräche über ihre geliebte Führerin. Sie sahen derlei Dinge nicht als gut oder schlecht, als aufregend, vernünftig oder entsetzlich. Sie sahen sie überhaupt nicht - sie akzeptierten sie nur als »getan«. Nun, Sklaven ~ der Krieg rückte näher. Die Vorbereitungen liefen wie am Schnürchen, die Soldaten waren durchtrainiert bis zum letzten, die Mauern der Nestburg trugen patriotische Aufschriften wie STICHE ODER SIRUP? und GELOBT SEI MEIN GERUCH! - und der König ließ alle Hoffnung fahren. Er meinte, noch nie unter so entsetzlichen Geschöpfen gewesen zu sein, außer zu der Zeit, als er unter den Menschen gelebt hatte, und er wurde fast krank vor Ekel. Die stets sich wiederholenden Stimmen in seinem Kopf, die er nicht abschalten konnte; die mangelnde Privatsphäre, die allgegenwärtige Öffentlichkeit, die es anderen erlaubte, sich aus seinem Magen zu bedienen, während wieder andere in seinem Hirnkasten sangen; diese öde Leere, die das Gefühl ersetzte; die Abwesenheit jeglicher Wertung außer den zwei stereotypen; die absolute Monotonie mehr noch als die Bosheit - all dies hatte die Lebensfreude zum Absterben gebracht, die Merlins Geschenk zum Beginn des Abends gewesen war. Wieder war er so unglücklich wie in dem Augenblick, als der Zauberer ihn weinend über seinen Papieren gefunden hatte, und jetzt, wo die Rote Armee endlich in den Krieg zog, machte er plötzlich mitten auf der Binsenbrücke kehrt wie ein Wahnsinniger, bereit, mit seinem Leben ihren Marsch zu verhindern.



10

»GROSSER GOTT«, SAGTE MERLIN und tupfte sich mit einem Taschentuch die Schweißperlen von der Stirn, »Ihr habt wirklich ein Talent, Euch in Schwierigkeiten zu bringen. Das war knapp.«

Die Tiere betrachteten ihn besorgt und schauten, ob irgendwelche Knochen gebrochen waren. »Seid Ihr noch heil?« »Absolut.«

Sie stellten fest, daß er entsetzlich wütend war. Seine Hände zitterten vor Zorn. »Die Untiere!« rief er aus. »Die Untiere!« »Sie sind nicht sehr angenehm.« »El hatte mir nicht* ausgemacht«, brach *es* aus ihm heraus, »wenn sie gemein gewesen wären - wenn sie gemein sein wollten. Es hätte mir nichts ausgemacht, wenn sie sich entschlossen hätten« aus irgendeinem Grund, vielleicht auch nur zum Spaß, gemein zu sein. Aber Sie hatten keine Ahnung, sie hatten sich zu nichts entschlossen. Sie - sie - sie existierten nicht!«

»Setzt Euch«, sagte der Dachs, »und ruht Euch aus.« »Die entsetzlichen Geschöpfe! Es war, wie wenn man zu

Steinen redet, die sich bewegen, wie wenn man Statuen oder Maschinen anspricht. Wenn man etwas sagte, was der Mechanismus aufnahm, dann funktionierte es; wenn nicht, dann nicht, dann standen sie still, waren leer, ausdruckslos. O Merlin, wie abscheulich! Sie waren wie wandelnde Tote, Wann sind sie gestorben? Hatten sie je irgendwelche Gefühle? Jetzt haben sie keine. Sie waren wie die Tür im Märchen, die sich öffnete, wenn man sagte: >Sesam, öffne dich.<

Ich glaube, sie kannten nur etwa ein Dutzend Worte oder Wortsammlungen. Ein Mensch, der die beherrscht, könnte sie zu allem veranlassen, wozu sie fähig sind, und dann ... Dann müßte man wieder von vorn anfangen! Wieder und wieder und wieder! Es war wie ein Leben in der Hölle. Nur daß keine von ihnen wußte, daß sie dort waren. Keine von ihnen wußte überhaupt etwas. Gibt es etwas Schrecklicheres als unaufhörliche Bewegung, als tun und tun und tun ohne Grund, ohne Bewußtsein, ohne Veränderung, ohne Ende?« »Ameisen sind das Perpetuum mobile«, sagte Merlin, »ich glaube es wenigsten. Ich habe noch nie daran gedacht.« »Am entsetzlichsten fand ich, daß sie wie Menschen waren - nicht menschlich, sondern wie Menschen, wie eine schlechte Kopie.«

»Das ist nicht überraschend. Die Ameisen entschlossen sich in der unendlichen Vergangenheit für die politische Linie, mit der heute die Menschen liebäugeln. Vor dreißig Millionen Jahren perfektionierten sie *diese* Politik« so daß keine weitere Entwicklung mehr möglich war, und seither blieben sie im selben Stadium. Die Evolution endete für die Ameisen so um 30000000 Jahre vor Christi Geburt. Sie haben den vollkommenen kommunistischen Staat.« Hier hob Merlin fromm den Blick zur Decke und bemerkte: »Mein alter Freund Marx mag ein erstklassiger Wirtschaftswissenschaftler gewesen sein; doch, beim Heiligen

Geist, er war, der Jungfrau sei's geklagt, der letzte Versager in der Naturgeschichte.«

Dachs, der immer jeden in freundlichem Licht sah, selbst Karl Marx - der im Umgang mit seinen Materialien übrigens die gleiche Klarheit an den Tag legte wie der Dachs-, Dachs also sagte: »Sicher wird das dem tatsächlichen Kommunismus nicht gerecht? Ich hätte gedacht, die Ameisen ähnelten mehr Mordreds Faschisten als John Balls Kommunisten<<

»Das eine ist ein Stadium des anderen. In der Perfektion sind sie identisch.«

»Aber in einer ordentlichen kommunistischen Welt ...« »Gebt dem König einen Schluck Wein«, sagte Merlin. »Wicht, woran um alles in der Welt denkst du?« Der Igel rannte nach der Karaffe und brachte sie mit einem Glas zurück. Er drückte dem König eine feuchte Nase ans Ohr, schnaufte schwer hinein mit seinem Zwiebelatem und flüsterte heiser: »Wir ham Euch beobacht, ham wir. Mitm Stock inner Hand. Wir hättn's denen gezeichnet. Biestje Biester.« Darauf schüttelte er wiederholt den Kopf, verschüttete den Madeira und boxte mit der Karaffe in der einen und dem Glas in der anderen Hand in die Luft. »Hoch soll er schwebn, Euer Maien spät, sacht unsereiner, unsereiner sacht so. Wir haun sie auf die Nas', fürn König mach' das Spaß. Das hättn wir getan, wir warn schon fast dran, wir durftn bloß nich ran.« Dachs wollte nicht um seine Verteidigung betrogen wer" den. Sobald dem König eingeschenkt war, fing er geduldig wieder an:

»Die Ameisen führen Krieg«, sagte er, »also können sie keine Kommunisten sein. In einer ordentlichen kommunistischen Welt würde es keine Kriege geben, weil die ganze Welt vereint wäre. Ihr dürft nicht vergessen, daß der Kommunismus erst dann verwirklicht ist, wenn alle Nationen der Welt kommunistisch sind und sich in einer

Union sozialistischer Sowjetrepubliken vereinigt haben. Die Ameisenhügel sind aber nicht in einer Union miteinander verbunden, also sind sie auch noch nicht wirklich kommunistisch, und deshalb kämpfen sie.« »Sie sind nicht vereinigt«, sagte Merlin unwisch, »weil die Ameisenhügel so klein sind im Vergleich zur Größe der Welt, und weil die natürlichen Hindernisse wie Flüsse und so weiter die Kommunikation für Tiere ihrer Größe und Fingerzahl unmöglich machen. Ich gebe zu, daß sie perfekte Schläger sind und durch geographische und physische Fakten daran gehindert werden, perfekte Lollarden zu werden.«

»Dann müßt Ihr Eure Kritik an Karl Marx zurücknehmen.«

»Meine Kritik zurücknehmen?« rief der Philosoph, »Ja; denn Marx hat das Rätsel des Königs, soweit es den Krieg betrifft, durch seine Union der sozialistischen Sowjetrepubliken gelöst.«

Merlin wurde blau im Gesicht, biß ein großes Stück von seinem Bart ab, riß sich das Haar in Strähnen aus und warf sie in die Luft, flehte inständig um Erleuchtung, setzte sich neben den Dachs, griff nach seiner Hand und schaute ihm eindringlich in die Brillengläser. »Aber siehst du nicht ein«, fragte er pathetisch, »daß eine Union von *irgendwas*, ganz egal, was, das Problem des Krieges löst? In einer Union kann es keinen Krieg geben« denn bevor man einen anfangen kann, muß eine Teilung stattgefunden haben. Es gäbe keinen Krieg, wenn die Welt aus einer Union von Hammelkoteletts bestünde. Aber das heißt nicht, daß wir alle losstürmen und Hammelkoteletts werden müssen.«

»Eigentlich«, sagte der Dachs, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, »definiert Ihr die Ameisen nicht als Faschisten oder Kommunisten, weil sie Kriege führen, sondern weil...«

»Ich werfe alle drei Sekten in einen Topf wegen ihrer Grundvoraussetzung, letzten Endes die Rechte des Individuums zu leugnen.« »Ich verstehe.«

»Sie haben eine totalitäre Theorie: daß Menschen oder Ameisen um des Staates oder der Welt willen existieren, nicht umgekehrt.«

»Und warum habt Ihr gesagt, Marx habe sieh in *des* Naturgeschichte nicht ausgekannt?« »Der Charakter meines alten Freundes Karl«, sagte der Magier streng, »liegt außerhalb der Zuständigkeit dieses Komitees. Denk bitte daran, daß wir nicht über Kommunismus beraten, sondern über das Problem des organisierten Mordens. Kommunismus interessiert uns nur insofern, als er mit dem Krieg zusammenhängt. Unter diesem Vorbehalt beantworte ich deine Frage folgendermaßen:

Marx war ein mieser Naturwissenschaftler, weil er erstens den groben Fehler begangen hat» den menschlichen Schädel zu übersehen, weil er sich nie um die Gänse kümmerte und weil er sieh den Denkfehler der Egalite zu eigen machte, die mit der Natur unvereinbar ist. Die Menschen sind sich in ihren Verdiensten und Fähigkeiten ebensowenig gleich wie in Größe und Aussehen. Genausogut könnte man verlangen, daß alle Menschen auf der Welt gleich große Schuhe tragen sollten. Diese lächerliche Idee der Gleichheit wurde von den Ameisen vor mehr als 30000000 Jahren eingerührt, und indem sie die ganze Zeit daran glaubten, haben sie es fertiggebracht, sie zu verwirklichen. Und jetzt schau dir an, wie es bei ihnen zugeht.« »Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ...« fing der Dachs an.

»Freiheit, Gemeinheit und Liederlichkeit«, fiel der Zauberer sofort ein. »Du solltest einmal versuchen, einige der Revolutionen mitzuerleben, die diesem Motto huldigen. Zuerst verkündigen sie es; dann erklären sie, daß die Aristokraten aus hohen ethischen Gründen liquidiert werden müssen, um die Partei zu reinigen oder die Kommune zu säubern oder die Welt bereit für die Demokratie zu machen; und dann vergewaltigen und ermorden sie mehr aus Sorge denn aus Wut jeden, den sie erwischen können, oder kreuzigen ihn, oder foltern ihn mit Methoden, die ich nicht weiter ausröhren möchte. Du hättest es mal mit dem Spanischen Bürgerkrieg versuchen sollen. Ja, das ist die Gleichheit des Menschen. Schlachte jeden ab, der besser ist als du, dann werden wir recht bald alle gleich sein. Alle gleich tot.«



T. NATRIX MELDETE SICH PLÖTZLICH zu Wort. »Ihr Menschen«, sagte sie, »habt keine Ahnung von der Ewigkeit, von der ihr schwatzt, mit euren Seelen und Fegefeuern und so weiter. Wenn ihr wirklich an die Ewigkeit glaubtet oder auch nur an sehr lange Zeiträume, würdet ihr euch das mit der Gleichheit überlegen. Ich kann mir nichts Entsetzlicheres vorstellen als eine Ewigkeit voller Menschen, die alle gleich sind. Das Einzige, was in der langen Vergangenheit das Leben, erträglich gemacht hat, war die Verschiedenheit der Geschöpfe auf der Oberfläche des Globus. Wenn wir alle gleich gewesen wären, alle von einer Art, hätten wir schon längst um Euthanasie gefleht. Glücklicherweise kennt die Natur keine Gleichheit an Fähigkeit, Verdienst, Möglichkeit oder Belohnung. Jede noch lebende Tierspezies - von Dingen wie den Ameisen sehen wir einmal ab — ist höchst individualistisch, Gott sei Dank. Sonst würden wir vor Langeweile sterben oder Automaten werden. Selbst Stichlinge, die auf den ersten Blick ziemlich einander gleichen - selbst Stichlinge haben Genies und Toren, die alle um ein Bröckchen Nahrung wetteifern, und die Genies bekommen es. Es war einmal ein

Mann, der das Futter für seine Stichlinge in einem Glasbehälter ins Aquarium stellte. Einige fanden nach drei oder vier Versuchen den Weg ins Glas und erinnerten sich daran, während andere, soviel ich weiß oder mich dafür interessiere, es immer noch probieren. Wenn es anders wäre, dann wäre die Ewigkeit zu furchtbar zu bedenken, denn sie wäre ohne Unterschied und deshalb ohne Veränderung.«

»All das ist außerhalb der Tagesordnung. Wir müssen uns mit dem Krieg beschäftigen.« »Schon gut.«

»König«, fragte der Magier; »seid Ihr schon bereit für die Gänse, oder wollt Ihr eine Ruhepause?« »Es ist unmöglich«, fügte er in Parenthese hinzu, »das Thema vernünftig zu betrachten, solange er die Fakten nicht kennt.«

Der alte Mann sagte: »Ich glaube, ich muß mich ausruhen. Ich bin nicht mehr so jung wie einst trotz Eurer Massage, und Ihr habt von mir verlangt, daß ich sehr viele Dinge in sehr kurzer Zeit lerne. Habt Ihr ein paar kurze Minuten übrig?«

»Sicher. Die Nächte sind lang. -Wicht, tauche dieses Taschentuch in Essig und lege es ihm auf den Kopf. Hier, legt Eure Füße auf einen Stuhl und schließt die Augen. Und jetzt müssen alle schön ruhig sein und ihm Luft lassen.« Also saßen die Tiere so still da wie die Mäuse und stießen einander an, wenn einer hustete, während der König mit geschlossenen Augen und einem Gefühl der Dankbarkeit in seine eigenen Gedanken eintauchte, Denn sie hatten viel von ihm gefordert. Es war schwierig» das alles in einer Nacht zu lernen, und *w* war nur ein Mensch, außerdem war er alt. Vielleicht hätte Merlins Wahl nie auf ihn fallen sollen, der nun als gramgebeugter Mann aus dem Zelt bei Salisbury geholt worden war. Er war ein unauffälliges Kind gewesen, wenn auch ein liebevolles, und immer noch war er längst kein Genie.

Vielleicht hat sich unsere ganze lange Geschichte nur um einen ziemlich begriffstutzigen alten Herrn gedreht, der sich als Organisator des Dorfkrickets oder des Kirchenchorausflugs in Cranford oder Badger's Green wohler gefühlt hätte. Da war etwas, worüber er nachdenken wollte. Sein Gesicht mit den überdachten Augen sah nicht mehr aus wie das des Jungen vor langer»Zeit. Er wirkte müde und war der König; deshalb beobachteten ihn die anderen ernst« mit Besorgnis und Mitleid. Er wußte, sie waren rechtschaffen und gütig. Ihre Achtung bedeutete ihm viel. Aber ihr Problem war nicht das der Menschen. Sie hatten ihre sozialen Fragen gelöst, bevor seine Menschen überhaupt auf der Erde waren, deshalb taten sie recht daran, in ihrem fröhlichen Lebenskolleg weise Betrachtungen zu pflegen. Sie hatten es leichter mit ihrem Wohlwollen bei Wein und Kaminfeuer und gegenseitiger Fürsorge, als er, ihr Werkzeug, es mit seiner traurigen Arbeit hatte.

Mit geschlossenen Augen glitt der alte König zurück in die wirkliche Welt, aus der er gekommen war: Seine Frau war entführt, sein bester Freund verbannt, seine Neffen erschlagen, und sein Sohn griff nach seiner Kehle. Das Schlimmste war das Unpersönliche: daß alle seine Mitmenschen in die Sache verstrickt waren. Es stimmte tatsächlich, daß der Mensch grausam war, wie die Tiere gesagt hatten. Sie konnten es abstrakt sagen, sogar mit einem gewissen dialektischen Vergnügen, aber für ihn war es konkret: Er mußte unter Rohlingen aus Fleisch und Blut leben. Er selbst war einer von ihnen, bösartig und töricht wie sie und mit ihnen verbunden durch das seltsame Kontinuum des menschlichen Bewußtseins. Er *was* Engländer, und England befand sich im Krieg, So sehr er ihn auch haßte oder ihn zu beenden wünschte: Er war umgeben von einem wirklichen, aber nicht greifbaren Meer englischer Gefühle, die er nicht beherrschen konnte. Sich dagegen zu wehren, mit diesem Meer zu kämpfen, war mehr, als er wieder auf sich nehmen konnte. Und er hatte sein Leben lang gearbeitet. Er wußte, daß er kein kluger Mann war. Geleitet vom Bewußtsein des alten Wissenschaftlers, der jung seine Seele geprägt hatte, gequält und geplagt, beladen wie Sindbad, von sich selbst entfernt und rücksichtlos einem abstrakten Dienst geweiht, hatte er schon länger für die schwarze Kunst geschuftet, als er zurückdenken konnte. Er hatte noch nicht einmal alles verstanden, was er tat, wie ein Lasttier, das an den Strängen zerrt. Und immer, das erkannte er jetzt, war Merlin hinter ihm gewesen - dieser sehr erbarmungslose alte Gläubige - und vor ihm der Mensch: grausam, dumm, unpolitisch.

Sie wollten, das erkannte er jetzt, daß er sich wieder an die Arbeit machte: daß er noch härter arbeitete und noch mehr. Gerade als er aufgegeben hatte, gerade als er in Tränen und besiegt gewesen war, gerade als der alte Ochse unterm Joch gefallen war, da waren sie wieder gekommen, um ihn auf die Füße zu stellen. Sie wollten ihn eine weitere Lektion lehren und ihn wieder auf den Weg schicken. Aber er hatte nie ein eigenes Glück gehabt und nie sich selbst - nie. seit er ein kleiner Junge im Forest Sauvage gewesen war. Ihm alles zu nehmen, war nicht fair. Sie hatten ihn zu einem der geblendeten Goldfinken gemacht, von denen sie sprachen, der, immer blind, sein Lied für den Menschen verströmte, bis ihm das Hera brach. Jetzt, da sie ihn verjüngt hatten, spürt® er die ungeheure Schönheit der Welt, die sie ihm versagten. Er wollte ein wenig Leben haben; auf der Erde liegen und sie riechen, zum Himmel aufschauen wie *anthropos* und sich in den Wolken verlieren. Er wußte plötzlich, daß keiner; und wenn er auf der abgelegensten, ödesten Klippe im Ozean lebte, sich über eine langweilige Landschaft beklagen konnte, solange er die Augen hob.

Am Himmel war jede Minute eine neue Landschaft, in jeder Pfütze der Meeresfelsen war eine neue Welt. Er wünschte sich Urlaub zum leben. Er wollte nicht zurückgeschickt werden, um mit gesenkten Augen unter dem schrecklichen Joch zu ziehen. Er war selbst jetzt noch nicht wirklich alt. Vielleicht konnte er noch zehn Jahre leben - aber Jahre in der Sonne, Jahre ohne Lasten, Jahre, in denen die Vögel sangen, wie sie es zweifellos immer noch taten, obwohl er sie nicht mehr beachtet hätte, bis die Tiere ihn daran erinnerten. Warum mußte er zurück zu *Homo ferox*, wahrscheinlich, um von denen getötet zu werden, denen er helfen wollte, und wenn nicht, um in den Sielen zu sterben - wenn er die Arbeit niederlegen konnte? Jetzt könnte er direkt aus dem Grabhügel hinausgehen und nie mehr gesehen werden. Die Mönche der Thebaide, die frühen Heiligen auf Skellig Michael - diese Glücklichen waren vor dem Menschen in die Natur geflohen, die voll Frieden war. Und das, stellte er fest, wollte er mehr als alles andere - nur Frieden. Noch vor kurzem hatte er sieh den Tod gewünscht und war für ihn bereit gewesen; doch jetzt hatten sie ihm eine Ahnung vom Leben gegeben, vom alten Glück und den Dingen, die er geliebt hatte. Grausamerweise hauen sie seine Jugend auferstehen lassen. Er wollte allein sein, schwänzen wie ein Junge, vielleicht sich in ein Kloster zurückziehen, Frieden für sein altes Herz haben. Doch sie weckten ihn mit Worten, ihren scharfen, glänzenden Warfen.

»Auf jetzt, König. Wir müssen uns um diese Gänse kümmern, sonst ist die Nacht vorbei.« »Fühlt Ihr Euch besser?« »Hat jemand die Karaffe gesehen?« »Ihr seht müde aus.« »Trinkt einen Schluck Wein, bevor Ihr geht.«



DIE GEGEND, IN DIE er kam, war vollkommen flach. In der Menschenwelt sieht man kaum je etwas absolut Flaches, Ebenes, weil dort die Bäume und Häuser und Hecken jeder Landschaft eine gezackte Kontur verleihen. Sogar das Gras sticht mit Myriaden von Halmen in die Höhe. Hier aber, im Bauch der Nacht, war grenzenloser flacher feuchter Schlamm, gestaltlos wie ein schwarzer Quark. Wäre es nasser Sand gewesen, hätte er diese kleinen Wellenzeichen gehabt, ähnlich dem Gaumen im Munde. Auf dieser ungeheuren formlosen Fläche lebte ein einziges Element: der Wind. Denn er war ein Element. Er war eine Dimension, eine Macht der Dunkelheit. In der Menschenwelt kommt der Wind irgendwoher und geht irgendwohin und streicht dabei durch irgend etwas - durch Bäume oder Straßen oder Knicks, Dieser Wind kam nirgendwoher. Er fuhr durch das platte Nichts - nirgendwohin. Horizontal, geräuschlos (von einem eigenartigen Dröhnen abgesehen), greifbar, *ad, infinitum* - so strömte das verblüffende dreidimensionale Gewicht über den Schlamm. Man hätte es mit einer Klinge durchschneiden können. Die titanische graue Linie war unerschütterlich und fest. Man hätte den Griff eines Regenschirms darüberhaken können, und er wäre dort hängengeblieben.

Diesen Wind im Gesicht, hatte der König das Gefühl, nicht erschaffen zu sein. Von der feuchten Festigkeit unter seinen schwimmhäutigen Füßen abgesehen, lebte er im Nichts, einem massiven Nichts, wie es das Chaos ist. Es war das Gefühl eines Punktes in der Geometrie, eines mysteriösen Daseins auf der kürzesten Entfernung zwischen zwei Punkten - oder einer auf glatter Fläche gezogenen Geraden, die Lange und Breite hatte, *doch* keine Größe. Keine Größe? Es war die personifizierte Größe. Es war Macht, Strömung, Kraft, Richtung, ein pulsloser Weltstrom der Vergessenheit. Diesem Fegefeuer, dieser unheiligen Vorhölle waren Grenzen gesetzt. Weit im Osten, vielleicht eine Meile entfernt, war ein ungebrochener Geräuschwall. Er wogte ein wenig, brandete, schien sich auszudehnen und zusammenzuziehen, war indessen fest und massiv. Es klang bedrohlich, auf Opfer lüstern - denn es war das gewaltige, unbarmherzige Meer.

Zwei Meilen im Westen waren drei Lichtpunkte, im Dreieck angeordnet: die dürftigen Dochte in den Hütten von Fischern, die früh aufgestanden waren, um bei Flut an einem der Priele im Watt zu sein. Manchmal lief das Wasser dem Meer entgegen. Das war die Gesamtheit seiner Welt:

das Meeresrauschen und die drei kleinen Lichter - Dunkelheit, Unendlichkeit, Flachheit, Feuchtigkeit und, im Schlund der Nacht, der Golfstrom des Windes. Als der Tag warnend heraufdämmerte, stellte er fest, daß er inmitten einer Ansammlung von seinesgleichen stand. Sie saßen auf dem Schlamm, auf den das wütende Meer langsam wieder zurückkroch, oder schwammen schon auf dem Wasser, das sie geweckt hatte, außerhalb der lästig brodelnden Brandung. Die Sitzenden waren wie große Teekannen, deren Schnabelhälse unter den Flügeln steckten. Die Schwimmenden tauchten bisweilen ihren Kopf

unter und schüttelten ihn. Einige, die auf dem Schlamm wach wurden, standen auf und schlügen heftig mit den Flügeln. Das tiefgründige Schweigen wurde von einem schwatzhaften Geschnatter abgelöst. Es waren ihrer an die vierhundert in dieser grauen Nachbarschaft - wunderschöne Geschöpfe, die wilden, weißstirnigen Bläßgänse, die niemand vergißt, der sie einmal gesehen hat. Lang ehe die Sonne kam, machten sie sich flugbereit, Familienclans aus der Brut vom Vorjahr schlössen sich zu Gruppen zusammen, und diese wiederum schlössen sich anderen an, vielleicht unter dem Kommando eines Großvaters, oder auch eines Urgroßvaters, oder aber eines weithin bekannten und geachteten Führers. Sobald die Züge komplett waren, kam ein leiser Ton der Erregung in ihre Unterhaltung. Sie fingen an, ihre Köpfe ruckartig von einer Seite zur anderen zu bewegen. Dann drehten sie sich in den Wind und waren plötzlich allesamt in der Luft, vierzehn oder vierzig zugleich; ihre weitgespannten Flügel schöpften die Schwärze aus, und in ihren Schreien klang Triumph mit. Sie wendeten, stiegen steil auf und waren den Blicken entchwunden. In zwanzig Schritt Höhe waren sie nicht mehr zu sehen. Die ersten Gruppen zogen lautlos ab; sie schwiegen, solange die Sonne nicht schien; nur gelegentlich gab es eine Bemerkung oder einen einzelnen Warnruf, wenn Gefahr drohte. Wurde gewarnt, stiegen sie sogleich senkrecht gen Himmel. Er verspürte ebenfalls eine gewisse Unruhe. Die grauen Heere rings umher, die sich Minute für Minute in die Lüfte erhoben, steckten ihn mit ihrer Reiselust an. Er hätte es ihnen allzu gerne gleichgetan, aber er scheute sich. Möglicherweise würden diese Familienverbände ihn als unerwünschten Eindringling betrachten. Andererseits wollte er nicht abseits stehen; er wollte mitmachen und am Morgenflug teilnehmen, der offensichtlich große Wonne bereitete. Es herrschte Kameradschaft, freie Disziplin und *joie de vivre*.

Als die Gans neben ihm ihre Flügel lüpfte und sprang, tat er es ihr automatisch gleich. Etwa acht in der Nähe hatten mit den Schnäbeln geruckt, was er nachmachte, als sei solch ein Tun ansteckend, und auf einmal befand er sich mit diesen acht zusammen schwebend in der waagrechten Luft. In dem Augenblick, da er den Erdboden verließ, verschwand der Wind. Dessen Ruhelosigkeit und Brutalität hatten ganz plötzlich aufgehört, wie mit dem Messer abgeschnitten. Er war im Wind und wunschlos.

Die acht Wildgänse formierten *sieh* in Kiellinie mit genau gleichem Abstand, und er bildete den Schluß. Sie wandten sich gen Osten, wo die kümmerlichen Lichter gewesen waren. Und jetzt stieg vor ihnen kühn die Sonne auf. In der schwarzen Wolkenbank weit hinter dem Land entstand ein Riß aus Zinnober und Orange. Das Leuchten breitete sich aus; die Salzmarsch unter ihnen wurde *sieht* bar, er sah sie wie ein gestaltloses Moor, das zufällig maritim geworden war - das Heidekraut, das noch wie Heide aussah, hatte sich mit dem Seetang zusammengetan und war nun salzfeuchtes Heidekraut mit schlüpfrig-glitschigem Grün. Die Brandstreifen, die sich durchs Moor hätten ziehen sollen, bestanden aus Meerwasser auf bläulichem Schlick. Hier und dort waren an Stangen lange Netze ausgespannt, um unaufmerksame Gänse zu fangen. Daher also die Warnrufe. In einem Netz hingen zwei oder drei Pfeifenten, und weit weg von Osten her stapfte fliegenklein ein Mann durch den Schlick, zäh und verbissen, um seine Jagdstrecke einzusammeln. Die Sonne stieg und färbte das Quecksilber der Priele und den glimmenden Schlamm mit Flammenfarben. Die Brachvögel, die lange vor Hellwerden ihre Klagelieder angestimmt hatten, flogen jetzt von ihren Weidebänken auf. Die Pfeifenten, die auf dem Wasser geschlafen hatten, strichen ab und pfiffen ihren Doppelaut wie Silvesterschwärmer.

Die Stockenten plagten sich vom Land her gegen den Wind.
Die Rotschenkel huschten wie Mäuse umher und stöberten
im Schlick. Eine Wolke winziger Alpenstrandläufer, dichter
als ein Starenschwarm, wendete in der Luft mit dem Getöse
einer Eisenbahn. Das Krähengesindel erhob sich fröhlich
kreischend aus den Kiefern in den Dünen. Strandvögel jeder
Art bevölkerten den Gezeitensaum, schön und geschäftig.
Das Morgenrot, die Meeresdämmerung, die Meisterschaft
geordnetes Fliegens: all dies war von derart eindringlicher
Schönheit, daß er das Gefühl hatte, singen zu müssen. Alle
sorgenvollen Gedanken über den Menschen, die armseligen
Wünsche nach Frieden, die ihn vor kurzem im
Kommunikationsraum bedrängt hatten, fielen vorübergehend
von ihm ab im Glück seiner Schwingen. Eine Hymne an das
Leben wollte er singen, und da tausend Gänse um ihn her im
Flug waren, brauchte er nicht lange zu warten. Die
Formationen dieser Geschöpfe, die, der Sonne zugewandt,
wie Rauchschwaden am Himmel wogten, stimmten zugleich
Gesang und Gelächter an. Jedes einzelne Geschwader war im
Ausdruck ein wenig verschieden - übermüttig, jubilierend-
triumphierend, gefühlvoll oder fröhlich-heiter. Die
gewaltigen Gewölbe des Tagesanbruchs füllten sich mit
Herolden, und dies war ihr Lied:

Du rollend Weltenrad und Uhrwerk sondergleichen
Dreh du ans Firmament der Sonnen Zauberzeichen.

Auf jeder Brust, seht hin, der Morgenrot Frohlocken,
Es jauchzt aus jeder Kehl Posaun und Spiel der Glocken.

Der wilden Vögel Zug zeucht aus den dunklen Stunden,
Ein dämmernd Waidgefolg von Hengsten und von Hunden.

Frei, frei; fern, fern; schon schwebend auf
Schwingen naht Anser albifrons mit Klingen und Singen.



ER BEFAND SICH AUF einer struppigen Wiese; es war Tag. Seine Fluggefährten weideten um ihn her; sie rupften das Gras mit seitlich gedrehten, weichen, kleinen Schnäbeln und verbogen dabei - im Gegensatz zu den anmutigen Bewegungen der Schwäne - grotesk ihre Hälse. Wenn sie weideten, stand einer *stets* Wache, mit hoch erhobenem Kopf, einer Schlange ähnlich. Sie hatten sich während der Wintermonate gepaart, vielleicht schön in früheren Wintern, so daß sie innerhalb *des* Familienverbandes und des Geschwaders meist paarweise grasten. Die junge Gänsin, seine Nachbarin aus dem Wattenmoor, stand in ihrem ersten Lenz. Sie behielt ihn fürsorglich im Auge. Der alte Mann, der noch um seine Jugend wußte, beobachtete sie heimlich und konnte nicht umhin, sie schön zu finden. Er empfand sogar eine gewisse Zärtlichkeit für ihre daunige Brust, die noch nichts von Käfiggittern wußte, für ihre dralle, kompakte Gestalt und die hübsche Fiederung im Genick. Diese Fiederung wurde, wie er verstohlen konstatierte, durch einen Unterschied im Federbesatz bewirkt. Die Federn waren konkav, was sie voneinander trennte, und hierdurch entstand ein Gefüge von Feder-Kämmen, *das* ihn reizvoll dünkte,

Als bald gab ihm die junge Gänsin einen Stups mit dem Schnabel. Sie hatte Posten gestanden. »Los doch«, sagte sie burschikos, »du bist dran.« Sie senkte den Kopf, ohne auf eine Antwort zu warten, und machte sich mit der gleichen Bewegung ans Weiden, wobei sie sich von ihm entfernte. Er hielt Wache. Er wußte nicht, wonach er Ausschau halten sollte; auch sah er keinen Feind; er sah nur Grasbüschel und seine knabbernden Gefährten. Aber er hatte nichts dagegen mit dem Amt des Wachpostens betraut worden zu sein. Überrascht stellte er fest, daß er nichts dagegen hatte, männlich zu wirken - für den Fall, daß sie ihn beobachtete. Trotz seiner Jahre war er immer noch zu unschuldig, um zu wissen, daß sie das ganz bestimmt tat, »Was machst du?« fragte sie, als sie eine halbe Stunde später an ihm vorbeikam.

»Ich schiebe Wache.«

»Na, nun mach's halblang«, sagte sie kichernd oder gickernd oder gackernd. »Du spinnst!« »Wieso?«

»Das weißt du genau.«

»Nein«, sagte er, »bestimmt nicht. Mach' ich's nicht richtig? Ich versteh' nicht.«

»Hack den nächsten. Du stehst doch schon mindestens doppelt so lang wie nötig.«

Er tat, wie sie gesagt hatte, woraufhin der neben ihm gräsende Ganter Posten bezog; er selbst weidete mir ihr weiter. Sie knabberten Seite an Seite und beobachteten sich mit Perlaugen, bis er »u einer Entscheidung kam, »Du hältst mich für dumm«, sagte er scheu, und zum ersten Mal gab er einem Tier gegenüber das Geheimnis *seiner* Spezies preis: ».... aber das kommt daher, daß ich keine Gans bin. In bin als Mensch auf die Welt gekommen. Das hier ist mein erster Flug mit den Grauen. Sie war nur leicht überrascht.

»Das ist ungewöhnlich«, sagte sie. »Meist versuchen sich die Menschen als Schwan. Zuletzt hatten wir die Children of Lir. Aber wir sind wohl doch *allesamt anseriformes*. »Von den Children of Lir hab' ich schon gehört.« »Denen hat's nicht gefallen. Sie waren hoffnungslos nationalistisch und religiös und klebten deshalb dauernd in der Nähe irgendeiner Kapelle in Irland. Man könnte fast sagen, sie hätten die anderen Schwane gar nicht richtig bemerkt.«

»Mir gefällt's«, sagte er höflich. »Das hab' ich mir gedacht. Wozu bist du hier?« »Um etwas über die Welt zu lernen.« Sie weideten schweigend, bis seine eigenen Worte ihn an seine Aufgabe erinnerten. »Die Posten«, sagte er. »Sind wir im Krieg?« Sie begriff nicht. »Kriege«

»Kämpfen wir gegen irgendwen?« »Kämpfen?«! fragte *sie* zögernd. »Manchmal kämpfen die Männer um ihre Frauen und so was. Natürlich gibt's kein Blutvergießen - nur Rauferien, um den besseren Mann zu finden. Meinst du das?«

»Nein. Ich meine: gegen Armeen kämpfen, gegen Heere, gegen andere Gänse, zum Beispiel.« Sie blickte belustigt drein.

»Wie lächerlich! Meinst du, ganze Gänseherden raufen gleichzeitig? *Das* möcht' ich gern mal sehn - muß sehr komisch sein.« Ihr Ton überraschte ihn,

»Du möchtest gern sehen, wie *sie sich* gegenseitig töten?« »Sich gegenseitig töten? Eine Gänseherde soll eine andere töten?« Zögernd begann sie zu begreifen, was er meinen mochte, und ein Ausdruck des Abscheus und der Trauer überzog ihr Gesicht. Als sie begriffen hatte, ließ sie ihn stehn. Sie wechselte schweigend auf einen anderen Teil des Weidegrunds.

Er folgte ihr, aber sie drehte ihm den Rücken zu. Er ging um sie herum, um ihr in die Augen zu sehn, und ihr Widerwille erschreckte ihn, verstörte ihn -ein Blick, als hätte er ein unsittliches Ansinnen an sie gerichtet.

»Verzeihung<< sagte er unbeholfen. »Du verstehst das nicht.«

»Wir wollen nicht mehr davon reden.« »Verzeihung.«

Ein Weilchen später fügte er hinzu: »Man darf doch wohl noch fragen? Scheint mir eine ganz natürliche Frage - mit den Posten.«

Aber sie war wirklich wütend und weinte fast. »Läßt du das jetzt sofort sein! Was hast du nur für eklige Gedanken! Du hast kein Recht, solche Sachen zu sagen. Und natürlich stehn Posten da. Wegen der Gerkfalken und der Wanderfalken. Und hast du die Füchse vergessen und die Hermeline und die Menschen mit ihren Netzen? Das sind natürliche Feinde. Aber welche Geschöpfe könnten so tief sinken, daß sie andere ihres eigenen Blutes ermorden?«

Er dachte: Schade, daß die Menschen keine größeren natürlichen Feinde haben. Wenn es genug Drachen und Vögel Rok gäbe, würde sich die Menschheit: vielleicht gegen sie wenden. Unglücklicherweise wird der Menschen nur von Mikroben verfolgt, und die sind zu klein, um richtig gewürdigt zu werden.

Laut sagte er; »Ich wollte bloß lernen,« Langsam ließ sie sich erweichen und versuchte, ein freundliches Gesicht zu machen. Sie wollte nicht kleingeistig erscheinen. Im Grunde nämlich war *sie* ein Blaustrumpf. »Da hast du noch viel vor dir.« »Dann mußt du mich lehren. Du mußt mir von den Gänzen erzählen, damit mein Geist sieh bildet.« Sie hatte ihre Zweifel nach dem Schock, den er ihr versetzt hatte, doch in ihrem Herzen war sie nicht bösartig.

Wie alle Gänse war sie von einer Güte, die ihr das Verzeihen leicht machte. Bald waren sie Freunde. »Was möchtest du wissen?«

Sie verbrachten viel Zeit miteinander, und in den Tagen stellte er fest, daß Lyo-lyok ein bezauberndes Geschöpf war. Ihren Namen hatte sie ihn zu Beginn ihrer Bekanntschaft gesagt und ihm geraten, daß er *sich auch einen* zulege. Sie hatten Kii-kaw gewählt, einen Ehrennamen der seltenen rotbrüstigen Gänse, die sie in Sibirien kennengelernt hätte. Als sie einander erst einmal bei ihren Namen nannten, sie sieh entschlossen auf seine Erziehung

Lyo-lyok war nicht nur am Flirt interessiert. Auf ihre besonnene Art nahm *sie* rational Anteil an der weiten Weh, und obgleich seine Fragen sie verwirrten, reagierte sie mit der Zeit nicht mehr mit Abscheu darauf. Den meisten dieser Fragen lag seine Erfahrung bei *den* Ameisen zugrunde, und deshalb wurde sie davon verwirrt. Er stellte Fragen über Nationalismus, Staatsverwaltung, individuelle Freiheit, Eigentum und so weiter, über die Dinge, deren Bedeutung im Kommunikationsraum erwähnt oder im Ameisenhaufen deutlich geworden war. Da er ihr die meisten Begriffe erklären mußte, bevor sie etwas erklären konnte, war es interessant, darüber zu reden. Sie sprachen freundschaftlich miteinander, und als seine Erziehung Fortschritte machte, empfand der überraschte alte Mann eine Art tiefe Bescheidenheit und sogar Zuneigung gegenüber ihren Gänzen - ähnlich den Gefühlen, die Gulliver bei den Pferden empfunden haben mußte. Nein, erklärte *sie* ihm s Bei den Grauen gab es keine Staatsverwaltung. Sie hatten keinen Geroeinbesitz und erhoben keinen Anspruch auf irgendeinen Teil der Welt. Der schöne Globus, fanden *sie*, kannte keinem als sich selbst gehören, und alle Gänse hatten Zugang zu seinen Rohmaterialien. Der einzelne Vogel mußte sich auch keiner staatlichen Disziplin unterwerfen. Die Geschichte vom Todesurteil gegen eine Ameise, die sich geweigert hatte, anderen Nahrung aus ihrem Kröpf zu geben, erregte ihren Abscheu. Bei den Gänzen, erklärte sie, ab jeder, soviel er finden konnte, und wer sich auf einem saftigen Grasflecken gütlich tat, den eine andere Gans für sich entdeckt hatte, der wurde ordentlich gehackt. Und, ja, sagte sie, es gab noch weiteren Privatbesitz neben den Weideplätzen: Ein verheiratetes Paar flog Jahr um Jahr zum selben Nest zurück, obwohl sie zwischendurch viele tausend Meilen hinter sich gelegt haben mochten.

Das Nest war ebenso privat wie das Familienleben. Gänse, erklärte sie, waren in ihren Liebesaffären nicht mal hier, mal da engagiert, außer in der Jugend; und das war, wie es ihrer Meinung nach sein sollte. Einmal verheiratet, blieben sie ihr Leben lang zusammen. Ihre Politik, soweit sie überhaupt eine hatten, war patriarchalisch oder individualistisch und beruhte auf der freien Entscheidung. Und natürlich führten sie nie Kriege. Er fragte nach ihrem Führungssystem. Offensichtlich wurden bestimmte Gänse als Führer akzeptiert - im allgemeinen waren das ehrwürdige alte Herren mit gesprengelten Brustfedern -, die an der Spitze ihrer Formationen flogen. Er dachte an die Ameiseköniginnen, die sich wie die Borgias des Thrones wegen umbrachten, und wollte wissen, wie diese Gänseadmirale gewählt worden waren. Sie wurden nicht gewählt, sagte sie, jedenfalls nicht offiziell. Sie wurden einfach Admirale. Als er sich damit nicht zufrieden gab» erzählte sie ihm eine lange Geschichte vom Vogelzug. »Die erste Gans«, sagte sie, »die von Sibirien nach Lincolnshire und zurück geflogen ist, muß wohl in Sibirien eine Familie gegründet haben. Als dann der Winter kam und es schwierig wurde, Nahrung zu finden, muß sie wieder ihren Weg gesucht und dieselbe Route benutzt haben, die niemand sonst kannte. Diesem Ganter wird Jahr für Jahr seine immer größer werdende Familie gefolgt sein, und er wurde ihr Lotse und Admiral. Als es dann ans Sterben ging, waren natürlich seine ältesten Söhne die besten Lotsen, da sie die Route öfter zurückgelegt hatten als alle ändern. Die jüngeren Söhne und Gösseln waren ihrer Sache nicht sicher und folgten daher gern jemandem, der genau Bescheid wußte. Vielleicht befanden tiefa unter den ältesten Söhnen einige, die ihrer Wirrköpfigkeit wegen berühmt waren, und denen traute die Familie nicht so recht. So«, sagte sie, »wird ein Admiral gewählt. Vielleicht kommt im Herbst Wink-wink zu unserer Familie und sagt:

»Entschuldigt, aber habt ihr vielleicht einen zuverlässigen Lotsen bei euch? Unser armer alter Opa ist zur Maulbeerzeit verstorben, und Onkel Onk ist untauglich. Wir suchen jemanden, dem wir nachfolgen können.< Wir sagen dann: >Großonkel wird sich riesig freuen, wenn ihr euch uns anschließt; aber wir können gar keine Verantwortung übernehmen, falls etwas schiefgehen solle.< Und er sagt:

»Recht herzlichen Dank, Euer Großonkel ist bestimmt sehr zuverlässig. Ob ich das wohl den Honks erzählen darf? Ich weiß nämlich zufällig, daß sie sich in derselben Schwierigkeit befinden,«»Aber gern.< Und so«, erklärte sie, »wurde Großonkel Admiral. < »Sehr vernünftig.«

»Sieh dir seine Ringe an«, sagte sie respektvoll, und beide blickten *sie* zu dem stattlichen Patriarchen hinüber, dessen Brust mit schwarzen Streifen geschmückt war.

Bei anderer Gelegenheit fragte *et* sie nach den Vergnügungen und Ambitionen der Gänse. Entschuldigend wies er darauf hin, daß bei den Menschen ein Leben ohne spektakuläre Erwerbungen oder auch ohne Kriege leicht als langweilig betrachtet würde.

»Die Menschen«, sagte er, »machen viel Aufhebens von Schmuckgegenständen, Reichtümern, Luxusgütern, Vergnügungen und so weiter. Das gibt ihnen ein Ziel im Leben. Angeblich führt es auch zu Kriegen. Doch ich fürchte, wenn sie so wenig besäßen wie das, womit sich die Gänse zufrieden geben, würden sie unglücklich sein.« »Bestimmt wären sie das. Ihre Hirne sind anders geformt als die unseren. Wenn man die Menschen zwänge, genauso zu leben wie die Gänse, wären *sie* so unglücklich wie die Gänse; wenn sie wie die Menschen leben müßten. Doch das bedeutet nicht, daß die einen nicht ein wenig von den anderen lernen könnten.«

»So langsam meine ich, daß die Gänse von uns nicht sehr viel lernen können.

»Wir sind schön Millionen Jahre länger auf der Erde als ihr armen Geschöpfe, also trifft euch da kaum eine Schuld.«

»Aber erzähl mir« bat er, »von euren Vergnügungen, euren Ambitionen oder Zielen, oder wie ihr's sonst nennt. Sicher sind sie recht begrenzt?« Darüber mußte sie lachen.

»Unser Hauptziel im Leben«, sagte sie belustigt, »ist, lebendig zu sein. Ich glaube, deine Menschen haben das vergessen. Wenn man jedoch unsere Vergnügungen mit Schmuck und Reichtümern vergleicht, sind sie nicht so spärlich, wie es scheinen mag. Wir haben ein Lied, das sie besingt, es heißt >Des Lebens beste Gabe.« »Sing es mir vor.«

»Gleich. Zuvor muß ich noch sagen, daß ich in diesem Lied eine gute Gabe immer vermißt habe. Es geht hier um die Freuden der Gänse, und niemand erwähnt das Reisen. Das finde ich dummm. Wir reisen hundertmal weiter als die Menschen und sehen so interessante Dinge und erleben ständig soviel Abwechslung und soviel Schönes, Neues, daß ich nicht verstehen kann, wieso der Dichter das vergessen hat. Stell dir vor, meine Großmutter war in Micklegarth; ich hatte einen Onkel, der in Burma gewesen war; und Urgroßvater erzählte immer gern, daß er Cuba besucht hat.«

Da der König wußte, daß Micklegarth der skandinavische Name für Konstantinopel war, während er von Burma nur durch T. *natrix* gehört hatte und Cuba überhaupt noch nicht entdeckt war, zeigte er sich entsprechend beeindruckt.

»Reisen«, sagte er, »muß himmlisch sein.« Er dachte an die schönen Schwingen und an die Lieder vom Fliegen und an die Welt, die *immer* neu und wieder neu unter ihren Flügeln dahinströmte. »Das ist das Lied«, sagte sie ohne weitere Einleitung und sang es anmutig nach einer Wildgänse-Melodie:

DES LEBENS BESTE GABE* Übertrage» von H. C,
Artmann

Kaio antwortete: Gesundheit ist des Lebens beste Gabe;
Watschelfuß, Federweiß, Lockerhals,

Lackknopfaug,
Sie besitzen den Reichtum dieser Welt.

Der würdige Ank drauf: Die Ehre ist unser Alles:
Pfadfinder, Volksspeiser, Zukunftsplaner,
weise Gebieter,
Sie vernehmen ihren hohen Ruf.

Lyo-lyok die Lockere sprach: Liebe wäre mir lieber:
Daunenweich, Zärteltritt, Warmnestchen,
Trippeltraps,
Sie leben für immer.

Aahng-ang war fürs Schmausen: Ha, rief er, Essen!
Morchelmampf, Grüngraps, Nesselschling,
Nudelschluck,
Sie lassen sich's schmecken.

Wink-wink pries Kameraden, die schöne freie Kumpanei:
Staffelstern, Spitzflitzer, Fitzepfeil,
Wolkenzisch,
Sie lernen Ewigkeit.

Doch ich, Lio, wählte das .Dichten, ein Stürmer und Dränger;
Horngetön, Lachen, Lied,Helden-Herz,
Narr-die-Welt:
Sprach Lio, der Sänger.

Mit ihrem sanften Ernst gesungen, dachte er; war es ein herrliches Lied. Er begann, die Gaben, die *sie*. erwähnt hatte, an seinen Zehen abzuzählen; doch da er vorn nur drei haue und hinten eine Art Knoten, mußte er *zwei* Runden zählen. Reise, Gesundheit, Ehre, Liebe, Appetit, Kameraden, Musik, Poesie und, wie sie gesagt hatte, das Leben selbst. In ihrer Einfachheit war das keine schlechte Liste, zumal sie noch etwas wie Weisheit hätte anführen können.



14

IN DEN VÖBELSCHAREN MACHTE sieh wachsende Erregung bemerkbar. Die Jungen Gänse flirteten heftig oder versammelten sieh m Gruppen, um über ihre Lotsen zu diskutieren. Auch spielten sie Spiele, wie Kinder es tun, denen eine aufregende Party bevorsteht. Bei einem dieser Spiele wurde ein Kreis gebildet, in den, einer nach dem anderen, die jüngeren Ganter stolzierten, gereckten Halses und spielerisch zischend. Hatten sie den Kreis zur Hälfte durchschritten, fingen sie zu laufen an und schlügen mit den Flügeln. Hiermit wollten sie zeigen, wie tapfer sie seien und was für ausgezeichnete Admirale sie abgeben würden, sobald sie erwachsen wären. Auch eigneten sie sich die eigentümliche Sitte an, mit dem Schnabel zu schlenkern, wie es vor dem Fluge üblich war. Die Alten und Weisen, welche die Vogelfluglinien kannten, wurden ebenfalls ruhelos. Sie behielten die Wolkenformationen klug im Auge, taxierten Windstärke und -richtung. Die Admirale schritten, stolz die Bürde ihrer Verantwortung tragend, mit gewichtigem Schritt auf ihren Achterdecks einher.

»Warum bin ich unruhig?« fragte er. »Wieso habe ich dies sonderbare Gefühl?«

»Wart's ab«, sagte sie geheimnisvoll. »Morgen, vielleicht, oder übermorgen ...«

Und ihre Augen schautenträumerisch, mit einem Blick aus weiter Ferne und aus alter Zeit.

Als der Tag kam; war alles verändert: Salzmarsch und Schlamm und Schlick. Der ameisenhafte Mann, der jeden Morgen so geduldig zu seinen langen Netzen hinausgestapft war - und die Tide im Kopf hatte, denn ein Irrtum in der Zeit bedeutete den sicheren Tod -, der hörte Signale am fernen Himmel, Er sah nicht mehr Tausende auf den Moorflächen, und keine einzige war auf den Weidegründen, von denen er kam. Auf seine Art war er *ein netter Mensch* - denn er blieb stehen und nahm feierlich seinen Lederhut ab. Das tat er fromm in jedem Frühjahr, wenn die Wildgänse ihn verließen, und in jedem Herbst, wenn er das erste Gackern der Heimreisenden hörte.

Wie weit ist es über die Nordsee? Auf einem Dampfer braucht man zwei oder drei Tage, um dieses quabblig-quaddernde Gewässer zu überqueren. Für die *Gänse* hingegen, für die Matrosen der Lüfte, für die spitzwinkligen Dreiecke des Himmels, die Wolken zerfetzten, für die Sänger des Firmaments, die eine steife Brise im Rücken hatten - siebzig Meilen die Stunde, und nochmal siebzig - für, diese geheimnisvollen Geographen - in drei Meilen Höhe, so heißt es - mit Kumuluswolken zu Füßen anstelle von Wasser - für die war das ganz und gar anders und vor allem war es eine Lust.

Der König hatte seine Freunde noch nie so fröhlich gesehen. Die Lieder, die sie Stunde um Stunde sangen, waren voll davon. Einige waren vulgär (damit werden wir uns ein andermal beschäftigen), andere waren Sagas von unvergleichlicher Schönheit, und wieder andere waren einigermaßen leichtsinnig. Ein Lied fand er besonders komisch.

Wir ziehen am Himmel mit Krächzen und Schrein,
Und landen auf Wiesen, stolzieren querfeldein,
Honk-honk, Honk-honk, Honk-honk.

Verdrehn unsre Hälse recht komisch und keck
Wie emsige Klempner, wenn's Bleirohr ist leck,
Hink-hink, Hink-hink, Hink-hink.

Wir weiden gemütlich und mästen uns satt
An Gräsern und Kräutern, an Stengel und Blatt,
Hunk-hunk, Hunk-hunk, Hunk-hunk.

Ja Honk oder Hink, bei uns geht das flink,
Ja Hink oder Hunk, uns schmeckt jeder Strunk,
Honk-honk, Hink-hink, Hunk-hunk,
Vivat Speis und Trunk!

Ein empfindsamer Song lautete :

Wild und frei, wild und frei,
Ach, mein Gänsrich flog vorbei !

Und einmal, als ses eine felsige Insel überquerten, die von Ringelgänsen bevölkert war - sie sahen aus wie alte Jungfern mit schwarzen Lederhandschuhen, Kapotthütchen und kohlefarbenem Halsband - , stimmte das ganze Geschwader spöttisch an:

Branta bernicla suhlt sich sacht und sanft im Sumpf,
Branta bernicla suhlt sich sacht und sanft im Sumpf,
Branta bernicla suhlt sich sacht und sanft im Sumpf,
doch wir ziehn im Gänsemarsch.
Glory, Glory, jetzt sind wir da,
Glory, Glory, jetzt sind wir da,
Glory, Glory, jetzt sind wir da,
Marsch, zum Nordpol; auf. marsch, marsch.

Aber es hat keinen Sinn, von der Schönheit erzählen zu wollen. Das Leben war einfach unglaublich schön, und das ist ein Genuss, der gelebt werden muß.

Manchmal stiegen sie von der Höhe der Zirruswolken nieder, um eines besseren Rückenwindes teilhaftig zu werden, und gerieten in die riesigen Kumuluskissen, in gewaltige Türme geformten Wasserdampfs, weiß wie frischgewaschene Wäsche am Montag und massiv wie Meringen. Bisweilen lag eine dieser aufgehäuften Himmelsblumen, dieser schneeweissen Lösungen eines gigantischen Pegasus, einzeln meilenweit voraus. Dann steuerten sie diese an, sahen sie still und kaum wahrnehmbar wachsen: ein regloses Wachstum. Und wenn sie da waren, wenn es schien, als würden sie mit ihren Schnäbeln schmerhaft an diese scheinbar feste Masse stoßen - dann dämmerte die Sonne herauf. Sekundenlang ringelten sich plötzlich Nebelschwaden zu ihren Füßen wie Schlangen der Lüfte. Grauer Dunst umgab sie - und die Sonne, ein kupferner Pfennig, verblaßte, verblich. Die Flügel des Nachbarn tauchten ins Leere, bis jeder Vogel ein einsames Geräusch war im kalten Nichts, ein Gegenwärtiges nach der Ent-Schöpfung, und dort hingen sie nun, im Un-Kartographierten, anscheinend ohne Fahrt, ohne Links und Rechts und Oben oder unten, bis urplötzlich der Kupferpfennig wieder glühte und die Schlangen sich wieder ringelten. Einen Augenblick lang waren sie neuerlich in der Juwelen-Welt, hatten unter sich ein Meer aus Türkis und alle neugeschaffenen Prunkpaläste des Paradieses, auf denen der Tau von Eden noch nicht getrocknet war. Eine Felsklippe im Ozean half ihnen, bei dieser Flugwanderung nicht die Richtung zu verlieren. Auch andere Orientierungspunkte gab es. Einmal, zum Beispiel, kreuzten Zwerghäuschen ihren Weg, in einer Reihe hintereinander fliegend, nach Abisco zu, lärmend wie kläffende kleine Köter, denen man ein Taschentuch übergeworfen hat. Ein andermal überholten sie eine Waldohreule, die sich mühsam abplagte und *-dem Vernehmen nach* - in ihren warmen Rückenfedern einen winzigen Zaunkönig als blinden Passagier an Bord hatte. Die einsame Insel jedoch war die beste Wegmarke.

Denn es war eine Vogelstadt. Alle brüteten, alle zankten sich, und alle waren trotzdem freundlich. Oben auf dem Kliff, wo das kurze Gras wuchs, waren zahllose Papageitaucher an ihren Bauen tätig, Darunter, auf der Tordalk-Straße, hockten die Vögel derart dicht gedrängt und auf so schmalen Graten, daß sie mit der Kehrseite zum Meer *stehen* und sich mit langen Krallen festhalten mußten. In der Lummenstraße, darunter, hielten die Seetaucher ihre scharfen Zwerpengesichter nach oben gerichtet, wie brütende Drosseln es tun. Ganz unten waren die Dreizehenmöwen-Slums. Und alle Vögel, die, fast menschenähnlich, nur ein Ei pro Person legten -standen derart eng beisammen, daß ihre Hälse sich ineinander verschlangen und verwoben. Sie hatten so wenig >Lebensraum<, wie wir das fatalerweise zu nennen belieben, daß dauernd dieser Fall eintrat; so oft ein *neuer* Vogel darauf bestand, auf dem Grat *zu* landen, *der* bereits voll besetzt war, purzelte einer der anderen Vögel herunter. Trotzdem aber waren sie bester Laune; sie scherzten und alberten und zogen sich gegenseitig auf. Sie ähnelten einer unzählbaren Menge von Fischweibern auf dem größten Markt der Welt, die sich in private Dispute stürzen, aus Tüten essen, den Ordnungshüter beschimpfen, zweideutige Lieder singen, ihre Kitt» der verwarnen und über ihre Männer herziehen. »Rück mal 'n Stücke, Tantchen«, hieß es. Oder: »Komm, Oma, mach mal Platz.« Oder: »Setzt sich die Alte doch tatsächlich mittenmang die Garnelen.« Oder: »Willst du dir nicht erstmal die Nase putzen?« Oder: »Sag doch: Ist das nicht Onkel Otto mit'n Bier?« Oder: »Nich' noch Platz für meine Wenigkeit?«

Oder: »Tante Emma - da geht sie hin, ist glattweg vom Stengel gefallen.« Oder: »Sitzt mein Hut auch richtig?« Oder: »Du Schnösel, laß das mal gefälligst bleiben!«

Sie hielten sich mehr oder weniger zusammen, nahmen's aber nicht allzu genau. Es kam durchaus vor, daß eine Dreizehenmöwe in der Lummenstraße saß, auf irgendeinem Vorsprung, und stur auf ihrem Recht beharrte, Insgesamt mochten es ein halbe Million sein, und der Lärm, den sie machten, war ohrenbetäubend. Der König konnte nicht umhin, sich zu fragen, wie eine Menschenstadt mit verschiedenen Rassen unter solchen Bedingungen wohl aussehen würde.

Dann kamen die Fjorde und Inseln Norwegens. Auf einer dieser Inseln, übrigens, siedelte der große W. H. Hudson eine wahre Gänsegeschichte an, die einen nachdenklich stimmen könnte. Es war ein Küsten-Bauer, so erzählte er, dessen Inseln unter einer Fuchsplage zu leiden hatten. Also stellte er eine Fuchsfalle auf. Als er die Falle am nächsten Tag inspizierte, sah er, daß sich eine alte Wildgans darin gefangen hatte, offenbar ein Großadmiral: wegen seiner Zähigkeit und der dicken Kolbenringe. Der Bauer nahm die Gans mit nach Hause, beschnitt ihr die Schwingen, band ihr die Beine und setzte sie auf den Hof zu seinem anderen Geflügel. Nun hatte aber die Fuchsplage zur Folge, daß der Bauer jeden Abend seinen Hühnerstall versperrte. Abend für Abend ging er über den Hof, scheuchte sie in den Stall und sperrte die Tür zu. Nach einer Weile fiel ihm etwas Sonderbares auf: Das Federvieh brauchte nicht mehr zusammengetrieben zu werden, sondern wartete im Stall auf ihn. Eines Abends wollte er dem Geheimnis auf die Spur kommen und entdeckte, daß der gefangene Potentat die Aufgabe übernommen hatte, die ihm vermöge seiner Intelligenz nicht verborgen geblieben war.

Zur Nachtzeit sammelte der scharfsinnige alte Admiral seine domestizierten Kameraden ein, zu deren Führer er sich aufgeschwungen hatte, und brachte sie selbständig und sorgsam an den dafür bestimmten Ort, so, als hätte er die Situation klar erkannt. Die freien Wildgänse, seine einstigen Gefolgsleute, ließen sich nie wieder auf jener Insel nieder, die früher ihr bevorzugter Aufenthaltsort gewesen war und von *der* man ihren Käpt'n plötzlich weggehext hatte. »

Nach den Inseln kam dann endlich die Landung am Zielort des ersten Reisetages. Dieses freudige Gezeter! Diese Selbstbeglückwünschungen Sie ließen sieh vom Himmel fallen, rutschten seitlich ab, rührten allerlei akrobatische Glanzleistungen vor, ja: *sie* machten sogar Sturzspiralen. Sie waren furchtbar stolz auf sich und auf ihren Lotsen und freuten sich auf die vor ihnen liegenden Familienferien. Die letzte Strecke glitten sie mit niedergebogenen Schwingen dahin. Im allerletzten Moment flatterten sie heftig, peitschten die Luft. Dann - plumps - waren sie auf dem Boden. Einen Augenblick lang hielten sie die Flügel über den Köpfen, dann legten sie sie flink und akkurat zusammen. Sie hatten die Nordsee überflogen.



15

EINIGE TAGE SPÄTER ERREICHTEN sie das sibirische Sumpfland; es war eine Schale voller Sonnenlicht. Die Berge hatten sich ein Filigran von Schnee bewahrt, der, als er schmolz, in kleinen *Bächen* herunterschäumte wie Ale. Die Seen glitzerten unter Mückenwolken, und zwischen den verkrüppelten Birken an ihren Ufern wanderte das liebenswerte Rentier neugierig umher, schnupperte an den Gänseestern und wurde von den Gänsen angezischt. Lyolyok ließ sich sofort nieder, um ihre Kinderstube einzurichten - obwohl sie ja unverheiratet war; und der König hatte Zeit, nachzudenken. Er war ein unkritischer Mann, gewiß kein verbitterter. Der Verrat, dem er durch seine menschliche Rasse ausgesetzt gewesen war, hatte gerade erst begonnen, ihn niederzudrücken. Er hatte es sich selbst nie so direkt zugegeben; doch die Wahrheit war, daß alle ihn betrogen hatten, sogar seine eigene Frau und sein ältester Freund. Sein Sohn war der Geringste unter den Verrätern. Seine Tafelrunde hatte sich gegen ihn gekehrt, zumindest die Hälfte davon, ebenso die Hälfte des Landes, für das er sein Leben lang gearbeitet hatte. Jetzt baten sie ihn, seinen Dienst für die

Verräter wieder aufzunehmen, und endlich wurde ihm zum ersten Mal klar, daß das sein Ende bedeuten würde. Denn welche Hoffnung gab es für ihn unter den Menschen? Sie hatten fast regelmäßig jede anständige Person umgebracht, die seit Sokrates' Zeiten zu ihnen gesprochen hatte. Sogar ihren Gott hatten sie umgebracht. Jeder, der ihnen die Wahrheit sagte, war das legitime Opfer ihrer Niedertracht, und Merlins Spruch über ihn war das Todesurteil.

Doch hier, erkannte er, bei den Gänsen, für die Mord und Verrat Obszönitäten waren, hier war er glücklich und entspannt. Hier könnte ein Mensch *mit* einem Herzen guter Hoffnung sein. Manchmal spürt ein müder Mann, der eine religiöse Berufung zum Mönch hat, *eine* richtige Sehnsucht nach dem Kloster, nach dem Ort; wo er seine Seele entfalten kann wie eine Blume und »einer Idee vom Guten entgegenwachsen darf. Das war *es, was der* alte Mann mit einem plötzlichen Begehrn empfand, nur daß sein Kloster der sonnengetränkte Sumpf war. Er wollte mit dem Menschen nichts mehr zu tun haben, wollte sich in Ruhe niederlassen.

Zum Beispiel, sich mit Lyo-lyok niederlassen: ihm schien, einem erschöpften Geist könne Schlimmeres begegnen. Nachdenklich begann er sie mit den Frauen zu vergleichen, die er gekannt hatte, und das war nicht immer zu ihrem Nachteil. Sie war gesünder als die anderen, sie hatte nicht deren Migränen, Launen und hysterische Anfälle. Sie war so gesund wie er, ebenso stark, eine ebenso gute Fliegerin. Alles, was er tun konnte, konnte sie auch, so daß ihre Interessengemeinschaft vollkommen wäre. Sie war sanftmütig, gescheit, treu, mitteilsam. Sie war sehr viel reinlicher als die meisten Frauen, weil sie den halben Tag im Wasser verbrachte und die andere Hälfte damit, sich zu putzen, und ihre Züge waren von keinem Tupfer Schminke verunziert. Sobald sie einmal verheiratet war,

würde sie keine weiteren Liebhaber erhören. Sie war schöner als die Durchschnittsfrau, weil sie eine natürliche Gestalt statt einer künstlichen hatte. Sie war anmutig und watschelte nicht, denn die Wildgänse gehen leicht, und er hatte gelernt, ihre Fiederung hübsch zu finden. Sie würde eine liebevolle Mutter sein. In seinem alten Herzen spürte er ein warmer Gefühl für Lyo-lyok, auch wenn wenig Leidenschaft dabei war. Er bewunderte ihre kräftigen Beine mit *dem* Knubbel darauf und ihren gut geschnittenen Schnabel. Er hatte Zacken wie Zähne und eine große Zunge, die ihn zu füllen schien. Der König mochte es, daß sie nie in Eile war.

Sie widmete sich begeistert dem Nestbau, den *et* deshalb mit Vergnügen beobachtete. Es war kein architektonischer Triumph, aber doch das, was gebraucht wurde. Sie war heikel gewesen mit der Auswahl des Graspolsters, und als der Standen endlich entschieden war, hatte sie die torfige Höhlung - sie glich weichem, feuchtem, braunem und zerdrücktem Löschpapier oder dem Sägemehlboden im Zirkus - mit Heide, Flechten, Moos und Daunen von ihrem Brustgefieder ausgelegt. Das war nun so zart wie Spinnweben. Er selbst hatte ihr als Geschenk ein paar Gräser gebracht, aber sie waren nicht das richtige gewesen. Als er sie pflückte, hatte er durch Zufall das prächtige Universum des Sumpfes entdeckt, das unter ihren Füßen lag. Denn das war eine Miniaturwelt ähnlich der, die Japaner angeblich in Schalen anpflanzen. Kein japanischer Gärtner hat je einen täuschenderen verkrüppelten Baum gezüchtet, als ein Heidekraut ihn darstellt mit seinen knopflochähnlichen, regelmäßigen Knoten am Stamm. Hier zu seinen Füßen waren Wälder aus knorriegen Bäumen mit Seen und Tälern und Bergen. Das dichte Moos stand wie Gras, das Unterholz bestand aus Flechten. Malerisch lagen gestürzte Baumstämme dazwischen, und es gab sogar eine merkwürdige Blume: ein winziger, graugrüner Stengel, sehr trocken und spröde, mit einem purpurroten Tropfen am Ende wie Siegelwachs.

Es gab mikroskopische Pilze, deren Schirme umgedreht waren wie Eierbecher. Und durch diese ausgedörrte Waldkulisse huschten statt Hasen und Füchsen schwarzschimmernde, ölig glänzende Käfer, die ihre Flügel richteten, indem sie ihre spitzen Schwänze zwirbelten. Das waren eher die Drachen in diesem Zauberland als die Hasen, *und es gab sie in unendlicher Vielfalt: Käfer so grün wie Edelsteine, Spinnen so klein wie Nadelköpfe, Marienkäfer wie aus rotem Emaille.* In Torfsenken, die unter dem Fuß nachgaben, standen kleine braune Wasserpützen, die von Meeresungeheuern bevölkert waren: Wassermolche und Ruderwanzen. Hier, im feuchteren Boden, gab es ein Gewirr von Moosen, und jedes unterschied sich von den anderen; manche mit dünnen roten Stengeln und grünen Köpfen sahen aus wie ein besonderes Getreide für Liliputaner. Wo die Heide durch den Einfluß der Natur verbrannt war, etwa von der Sonne, die durch einen Tautropfen schien - und nicht vom Menschen, der den Sumpf im Frühjahr abbrennt, wenn er voll brütender Vögel ist -, dort war eine öde aus verkohlten Stümpfen mit winzigen Schneckenhäusern, weiß gebleicht und nicht größer als Pfefferkörner, außerdem kittfarbene Flechten wie gedörrte Schwämme, deren Stengel hohl waren, wenn er sie zerbrach. Und zu diesem mikroskopischen Format kam dann die Weite darüber - der Duft des Sumpfes und die reine Luft, die über den Sümpfen viel klarer schmeckt; die Sonne, die auf das Land herunterstürzte und nur ein paar Stunden in der Nacht zur Ruhe ging; und, der Himmel helfe uns, dazu kamen noch die Mücken! Oft hatte er gedacht, es müsse für einen Vogel langweilig sein, auf den Eiern zu sitzen. Jetzt wußte er, daß Lyo-lyok ein Universum vor sich beobachten konnte, eine ganze Welt, die unter ihrer Nase summe.

Er erklärte sich ihr eines Nachmittags, nicht stürmisch, dazu kannte er die Welt zu lange, sondern sanft und hoffnungsvoll, als sie auf dem funkelnden See waren. Das Wasser in seinem braunen Rahmen spiegelte den Himmel in noch tieferem Blau, so blau wie ein Amselfeld ohne die Flecken. Er schwamm auf sie zu mit dem Schwanz hoch im Wasser, Kopf und Hals flachgestreckt wie eine schwimmende Schlange. Er erzählte ihr von seinen Sorgen, von seinem unwerten Charakter und von seiner Bewunderung für sie. Er sagte ihr, daß er hoffte, Merlin und der Welt zu entfliehen, wenn er sich mit ihr zusammentat. Lyo-lyok schien wie gewöhnlich nicht überrascht. Auch sie senkte den Hals und schwamm auf ihn zu. Er war sehr glücklich, als er die Freundlichkeit in ihren Augen sah. Doch eine dunkle Hand kam und packte ihn, wie es wohl zu erwarten war. Er wurde zurückgeschleudert, nicht auf Schwingen, nicht fliegend, nein, er wurde in den schmutzigen Schlot der Zauberei gesogen. Während er verschwand, griff er noch nach einer schwebenden Feder, dann war Lyo-lyok nicht mehr vor seinen Augen.



16

»JETZT«, RIEF DER MAGIER, noch bevor der Reisende richtig Gestalt angenommen hatte, »jetzt können wir anfangen, den Hauptgedanken weiterzutreiben. Endlich beginnen wir das Licht zu sehen.«

»Laßt ihn erst mal zu sich kommen«, sagte die Ziege. »Er sieht unglücklich aus.«

»Unglücklich?« Merlin schob den Einwand einfach weg. »Unsinn. Es geht ihm sehr gut. Ich sagte gerade, wir können weiter vordringen ...« »Kommunismus«, fing der Dachs an, der kurzsichtig und in seinem Thema verfangen war. »Nein, nein. Mit den Bolschewiken sind wir fertig. Er hat jetzt die Fakten, und wir können beginnen, uns mit der Macht auseinanderzusetzen. Aber man muß ihm gestatten, selbst zu denken. König, bitte entscheidet Euch für irgendeine Tierart, und ich werde Euch erklären, warum ihre Angehörigen Kriege rühren oder nicht. Es gibt da keine Falle«, fügte er hinzu und beugte sich vor, als wolle er seinem hoffnungslosen Opfer mit einem faszinierenden Lächeln die Tiere aufdrängen wie Zuckerwerk.

»Ihr könnt jedes Tier nennen, das Euch gefällt. Affen, Amöben, Antilopen, Axolotl ...» »Wie wäre es mit Ameisen und Gänsen?« schlug der Dachs nervös vor.

»Nein, nein. Keine Gäns. Gänse sind zu leicht. Wir müssen fair sein und ihn wählen lassen, was er will. Wie wäre es mit Saatkrähen?«

»Sehr gut«, sagte der Dachs. »Saatkrähen.« Merlin lehnte sich in seinem Stuhl zurück, legte die Fingerspitzen aneinander und räusperte sich. »Als erstes«, sagte er, »müssen wir das Thema definieren, bevor wir Beispiele betrachten. Was ist Krieg? Krieg, meine ich, kann definiert werden als der aggressive Gebrauch von Macht zwischen Gruppen derselben Spezies. Es muß zwischen Gruppen sein, sonst wäre es lediglich tätliche Beleidigung. Der Angriff eines verrückten Wolfes auf ein Rudel Wölfe ist nicht Krieg. Außerdem muß es zwischen Angehörigen derselben Spezies sein. Vögel, die Heuschrecken auflauern, Katzen, die Mäuse verfolgen, selbst Thunfische, die Heringe fangen — also Fische einer Spezies, die Fische einer anderen töten - sind keine echten Beispiele für Krieg. Wir erkennen also zwei wesentliche Momente: daß die Gegner einer Familie angehören, und daß sie einer gesellig zusammenlebenden Familie angehören. Bevor wir Beispiele für Krieg in der Natur suchen, können wir dementsprechend alle Tiere außer acht lassen, die nicht gesellig zusammenleben. Danach bleiben noch zahlreiche Tiere übrig wie die Stare, Elritzen, Hasen, Bienen und Tausende andere. Doch wenn wir uns nun unter diesen nach Kriegen umsehen, stellen wir einen Mangel an Beispielen fest. Wie viele Tiere fallen Euch ein, die gemeinsame aggressive Aktionen gegen Gruppen ihrer eigenen Spezies unternehmen?« Merlin ließ dem alten Mann zwei Sekunden Zeit für eine Antwort, dann fuhr er mit seiner Lektion fort.

»Eben. Ihr wolltet ein paar Insekten nennen, den Menschen, verschiedene Mikroben oder Blutkörperchen - soweit man diese derselben Spezies zurechnen kann -, und dann wärt Ihr in Verlegenheit gewesen. Die ungeheuerliche Immoralität des Krieges ist, wie ich bereits erwähnt habe, eine Seltenheit in der Natur. Wir konzentrieren uns deshalb - erleichtert über diese glückliche Koinzidenz in einem Faktenbündel, das sich als zu umfangreich hätte erweisen können - auf die Untersuchung der Besonderheiten Jener Spezies, die Feindseligkeiten untereinander austragen. Was stellen wir fest? Stellen wir fest, wie die berühmten Kommunisten von Dachs behaupten würden, daß die Spezies kämpft, die individuelles Eigentum besitzt? Im Gegenteil, wir stellen fest, daß ausgerechnet die Tiere Kriege rühen, die zur Begrenzung oder Abschaffung individuellen Besitzes neigen. Es sind die Ameisen und Bienen mit ihren Gemeinschaftsmägen und -territorien und die Menschen mit ihrem Nationaleigentum, die einander die Kehlen aufschlitzen; und es sind die Vögel mit ihren privaten Frauen, Nestern und Jagdgründen, die Hasen mit ihren eigenen Bauen und Mägen, die Elritzen mit ihren individuellen Behausungen und die Leierschwänze mit ihren persönlichen Schatzhäusern und Spielwiesen, die friedlich bleiben. Ihr dürft einfache Nester und Jagdgründe nicht als Formen von Eigentum gering achten; sie sind für die Tiere ebenso Formen von Eigentum wie für einen Menschen ein Haus und ein Geschäft. Und, das ist wichtig, sie sind Privateigentum. Die Besitzer von Privateigentum in der Natur sind friedlich, während die Erfinder öffentlichen Eigentums in den Krieg ziehen. Das, Ihr werdet wir zustimmen, ist genau das Gegenteil der totalitären Doktrin.

Zuweilen sind natürlich die Besitzer von Privateigentum in der Natur gezwungen, ihr Eigentum gegen Piratenakte anderer Individuen zu verteidigen. Das führt selten zu

Blutvergießen, und auch die Menschen brauchen solche Umstände nicht zu fürchten, weil unser König sie bereits für das Prinzip einer Polizei gewonnen hat. Doch Ihr wollt einwenden, daß vielleicht die kriegerischen Tiere nicht durch das Band des Nationalismus miteinander verbunden sind: Vielleicht führen sie aus anderen Gründen Krieg -weil alle Fabrikanten sind oder alle Haustiere besitzen oder alle Landwirte sind wie manche Ameisen, oder weil sie alle Lebensmittelvorräte haben. Mit einer Diskussion solcher Möglichkeiten brauche ich Euch nicht zu langweilen, Ihr müßt sie selbst untersuchen. Spinnen sind die größten Fabrikanten, doch sie rühen keine Kriege; Bienen haben weder Haustiere noch Landwirtschaft, aber sie kämpfen gegeneinander; viele kriegerische Ameisen haben keine Nahrungsvorräte. Durch solche Denkvorgänge, ähnlich der Suche nach dem größten gemeinsamen Nenner in der Mathematik, werdet Ihr bei der Erklärung enden, die ich angeboten habe - eine Erklärung, die tatsächlich für sich selber spricht, wenn man sie näher betrachtet. Krieg ist auf Gemeinschaftseigentum zurückzuführen, auf eben das, was fast alle Demagogen befürworten, die mit einer sogenannten Neuen Ordnung hausieren gehen. Ich bin mit meinen Beispielen am Ende. Wir müssen zu den konkreten Fällen zurückkehren, um die Sache zu untersuchen. Laßt uns eine Krähenkolonie betrachten. Hier haben wir ein geselliges Tier wie die Ameise, das mit seinen Gefährten in luftigen Gemeinschaften zusammenlebt. Die Krähenkolonie kennt einen Nationalismus insoweit, als sie andere Krähen aus anderen Schwärmen vertreibt, die versuchen, sich in ihren Bäumen einzunisten. Die Krähe ist nicht nur gesellig, sondern auch leicht nationalistisch. Wichtig ist aber, daß sie bei ihren Jagdgründen kein *nationales Eigentum* beansprucht. Jedes nahegelegene Stück Land mit vielen Würmern oder Samen wird nicht nur von den Krähen dieser Kolonie besucht, sondern auch von anderen aus Kolonien in der Nähe, außerdem von den Dohlen und Tauben der Nachbarschaft, ohne daß Feindseligkeiten ausbrechen. Der Anspruch der Krähen auf Nationaleigentum beschränkt sich auf ihr Nistgelände, und deshalb kennen sie die Geißel des Krieges nicht. Sie bekennen sich zu der offensichtlichen natürlichen Wahrheit, daß Privatunternehmen Zugang zu Rohstoffen haben müssen.

Wenden wir uns nun den Gänsen zu: eine der ältesten Rassen, eine der kultiviertesten und sprachbegabtesten. Sie sind bewundernswerte Musikanten und Poeten, Herren der Lüfte seit Jahrtausenden, ohne je eine Bombe geworfen zu haben, monogam, diszipliniert, intelligent, gesellig, moralisch, verantwortungsbewußt - und unerschütterlich in ihrem Glauben, daß die natürlichen Ressourcen von keiner besonderen Sekte oder Familie ihres Stammes beansprucht werden können. In einem guten Beet von *Zostera marina* oder einem schönen Stoppelfeld kann man heute zweihundert Gänse antreffen und morgen zehntausend. In einem Gänse Schwarm, der vom Weidegrund zum Ruheplatz zieht, fliegen Bläßgänse neben Rotfüßlem oder Graugänsen, vielleicht sogar mit Ringelgänsen. Die Welt gehört allen. Dennoch sind sie keine Kommunisten. Jede einzelne Gans ist bereit, ihren Nachbarn wegen einer verfaulten Kartoffel zu überfallen, und ihre Frauen und Nester sind absolutes Privateigentum. Sie haben kein gemeinsames Zuhause und keinen gemeinsamen Magen wie die Ameisen. Und diese herrlichen Geschöpfe, die frei über den ganzen Erdball ziehen, ohne irgendeinen Teil davon zu beanspruchen, haben nie einen Krieg geführt.

Der Nationalismus, das Verlangen kleiner Gemeinwesen, Teile der unparteiischen Erde als Gemeinschaftseigentum zu besitzen - das ist der Fluch des Menschen. Die engstirnigen und schwatzhaften Verfechter des irischen oder polnischen Nationalismus - sie sind die Feinde des Menschen. Ja, und die Engländer, die prahlerisch einen Weltkrieg für >die Rechte der kleinen Völker< röhren - während sie einer Frau ein Denkmal setzen, die den Märtyrertod starb wegen der Bemerkung, Patriotismus sei nicht gut genug -, diese Leute kann man nur als eine Ansammlung wohlmeinender Schwachköpfe unter Führung verwirrter Gauner bezeichnen. Dabei ist es nicht gerecht, ausgerechnet an den Engländern, den Iren und den Polen herumzumäkeln. Das betrifft uns alle. Es ist die allgemeine Idiotie des *Homo impoliticus*.

Überhaupt, wenn ich in diesem Zusammenhang unfreundlich von den Engländern spreche, so möchte ich sofort hinzufügen, daß ich mehrere Jahrhunderte lang unter ihnen gelebt habe. Selbst wenn sie eine Ansammlung schwachsinniger Gauner sind, so sind sie doch wenigstens verwirrt und gutgläubig dabei, und das ist meiner Meinung nach der tyrannischen und zynischen Dummheit der Hunnen vorzuziehen, die gegen sie kämpfen. Darüber soll es kein Mißverständnis geben.« »Und was«, fragte der Dachs höflich, »ist die praktische Lösung?«

»Die einfachste und leichteste der Welt. Man muß Einrichtungen wie Zollgrenzen, Pässe und Einwanderungsgesetze abschaffen und die Menschheit in eine Föderation von Individuen umwandeln. Im Grunde muß man die Nationen abschaffen, nicht nur die Nationen, sondern auch die Staaten; letzten Endes darf man keine Einheit dulden, die größer ist als die Familie. Vielleicht wird es nötig sein, Privateinkommen in einem großzügigen Maßstab zu begrenzen, damit nicht sehr reiche Menschen eine eigene Nation bilden. Daß jedoch Individuen zu Kommunisten oder sonstwas werden, ist völlig unnötig und gegen die Naturgesetze. Wenn wir Glück haben, entsteht im Lauf von tausend Jahren eine gemeinsame Sprache, aber die Hauptsache ist, daß ein Mann aus Stonehenge über Nacht seine Habseligkeiten packen und ungehindert sein Glück in Timbuktu versuchen kann ... Der Mensch könnte zum Nomaden werden«, fügte er einigermaßen überrascht hinzu.

»Aber das würde zum Chaos führen!« rief der Dachs. »Japanische Arbeitskräfte ... die Löhne würden unterboten« der Handel ausgehöhlt!«

»Unsinn. Alle Menschen haben die gleiche physische Struktur und den gleichen Nahrungsbedarf. Wenn ein Kuli dich ruinieren kann, weil er in Japan von einer Schüssel Reis lebt, dann gehst du besser nach Japan und kaufst dir eine Schüssel Reis. Dann kannst du den Kuli ruinieren, der inzwischen wohl in London mit seinem Rolls-Royce angibt.«

»Aber das würde der Zivilisation den Todesstoß versetzen! Es würde den Lebensstandard senken ...« »Quatsch. Es würde den Lebensstandard des Kulis heben. Wenn er im freien Wettbewerb so gut wie du ist oder besser, dann herzlichen Glückwunsch für ihn. Er ist der Mann, den wir brauchen. Und was die Zivilisation angeht — schau sie dir doch an.«

»Es wäre eine ökonomische Revolution!« »Hättest du lieber eine Reihe von Weltkriegen? Für alles Wertvolle in dieser Welt, mein Dachs, muß man bezahlen.«

»Bestimmt«, sagte der Dachs plötzlich, »das wäre die Lösung.«

»Na also. Überlasse den Menschen seiner schäbigen Tragödie, wenn er darauf besteht, und schau dich nach den zweihundertfünfzigtausend anderen Tieren um. Sie wenigstens haben, von wenigen unbedeutenden Ausnahmen abgesehen, politischen Verstand. Es geht um die Wahl zwischen Ameise und Gans, und unser König braucht nach seiner Rückkehr nichts anderes zu tun, als den Menschen ihre Situation klar zu machen.«

Der Dachs, der ein prinzipieller Gegner jeder Übertreibung war, protestierte heftig. »Zweifellos«, sagte er, »ist es doch ein verquaster Gedankengang, aus dem heraus man behaupten könnte, der Mensch soll zwischen den Ameisen und den Gänsen wählen? Erstens kann der Mensch weder das eine noch das andere sein, und zweitens sind die Ameisen, wie wir wissen, als solche gar nicht unglücklich.« Merlin ging sofort auf dieses Argument ein. »Ich hätte das nicht sagen sollen. Es war eine Redensart. Tatsächlich hat eine Spezies immer nur die Wahl zwischen zweierlei: sich entweder nach ihren eigenen evolutionären Gesetzen zu entwickeln oder ausgelöscht zu werden. Die Ameisen mußten sich entscheiden, entweder Ameisen zu sein oder tot, und die Gänse hatten zu wählen zwischen dem Aussterben und dem Gänsesein. Es ist nicht so, daß die Ameisen unrecht haben und die Gänse recht. Der Ameismus ist das Richtige für die Ameisen, und die Gänsigkeit ist das Richtige für die Gänse. Ebenso wird der Mensch sich entscheiden müssen zwischen dem Zugrundegehen und der Menschlichkeit. Und ein großer Teil der Menschlichkeit wird durch die intelligente Lösung eben der Machtprobleme bestimmt, die wir durch die Augen anderer Geschöpfe betrachtet haben. Das muß der König ihnen verständlich machen.« Archimedes hüstelte und sagte: »Verzeiht, Meister, aber ist Euer zweites Gesicht heute scharf genug, um uns zu sagen, ob es ihm gelingen wird?« Merlin kratzte sich am Kopf und putzte seine Brille. »Letzten Endes wird es ihm gelingen«, sagte er schließlich. »Dessen bin ich sicher. Sonst muß die Rasse zugrunde gehen wie die amerikanischen Holztauben, die, das wäre hinzuzufügen, wesentlich zahlreicher waren als die menschliche Familie und dennoch innerhalb eines Jahrdtzends am Ende des neunzehnten Jahrhunderts ausge-rottet wurden.

Doch ob das in dieser Zeit gelingt oder in einer anderen, ist mir immer noch unklar.» Die Schwierigkeit vom Rückwärtsleben und Vorwärtsdenken ist, daß man die Gegenwart durcheinanderbringt. Das ist auch der Grund, warum man es vorzieht, sich ins Abstrakte zu flüchten.«

Der alte Herr faltete die Hände über seinem Bauch, röstete sich die Füße am Feuer, dachte über sein eigenes Dilemma in der Zeit nach und fing an, einen seiner Lieblingsautoren zu zitieren:

»Ich sah die Geschichte der Sterblichen vieler verschiedener Rassen vor meinen Augen geschehen ... Könige und Königinnen und Kaiser und Republikaner und Patrizier und Plebejer zogen in umgekehrter Reihenfolge an mir vorbei... die Zeit raste rückwärts in ungeheuren Bilderfolgen. Große Männer starben, bevor sie ihren Ruhm errungen hatten. Könige wurden abgesetzt, bevor sie gekrönt waren. Nero und die Borgias und Cromwell und Asquith und die Jesuiten genossen ewige Schande und begannen dann, sie zu verdienen. Mein Mutterland ... ging ein ins barbarische Britannien; Byzanz verlöschte in Rom; Venedig im Henetianischen Altino; Hellas in zahllosen Völkerwanderungen. Hiebe fielen und wurden dann erst ausgeteilt.

Stille folgte auf dieses eindrucksvolle Bad, bis die Ziege ein früheres Thema aufgriff.

»Er sieht unglücklich aus«, sagte sie, »da könnt Ihr sagen, was Ihr wollt.«

Zum ersten Mal seit seiner Rückkehr schauten sie den König an, und alle verstummten.



17

ER BETRACHTETE SIE UND hielt dabei die Feder in der Hand. Unbewußt streckte er sie vor, sein Fragment der Schönheit. Er wehrte sie damit ab, als sei sie eine Waffe.

»Ich gehe nicht«, sagte er. »Ihr müßt einen anderen Ochsen finden, der die Last für Euch zieht. Warum habt Ihr mich weggebracht? Warum sollte ich für den Menschen sterben, wenn Ihr selbst so verächtlich von ihm redet? Denn es würde den Tod bedeuten. Daß die Menschen grausam und dumm sind, ist nur zu wahr. Sie haben mir jedes Leid zugefügt, bis auf den Tod. Denkt Ihr, daß sie auf die Weisheit hören, daß der Tor verstehen und die Arme senken wird? Nein, er wird

mich deshalb töten; er wird mich töten, wie die Ameisen einen Albino getötet hätten.

Und Merlin«, rief er, »ich habe Angst zu sterben, weil ich nie eine Chance hatte zu leben! Ich hatte nie ein eigenes Leben, nie Zeit für die Schönheit, und gerade hatte ich angefangen, beides zu finden. Ihr habt mir Schönheit gezeigt und sie mir wieder weggenommen. Ihr schiebt mich hin und her wie eine Schachfigur. Habt Ihr das Recht, meine

Seele in diese oder jene Form zu pressen, einem Verstand den Verstand zu rauben?

O ihr Tiere, ich habe euch im Stich gelassen, ich weiß es. Ich habe euer Vertrauen enttäuscht. Aber ich kann das Joch nicht mehr ertragen, weil ihr mich darin zu lange getrieben habt. Warum sollte ich Lyo-lyok verlassen? Klug war ich nie, doch ich war geduldig, und selbst die Geduld schwindet. Niemand kann das Joch sein Leben lang tragen

Sie wagten nicht zu antworten, kein Satz fiel ihnen ein. Sein Gefühl von Schuld und enttäuschter Liebe hatte ihn unglücklich gemacht, jetzt mußte er zur Selbstverteidigung wüten.

»Ja, ihr seid klug. Ihr kennt die langen Worte und wißt, wie man mit ihnen jongliert. Wenn der Satz hübsch wird, lacht ihr und sprecht ihn aus. Aber es sind menschliche Seelen, über die ihr witzelt, und es ist meine Seele, die einzige, die ich habe, die ihr auf den Index gesetzt habt. Und Lyo-lyok hatte eine Seele. Wer hat euch zu Göttern gemacht, die mit dem Schicksal spielen, wieso könnt ihr Herzen befehlen, zu kommen und zu gehen? Ich mache diese schmutzige Arbeit nicht länger; ich kümmere mich nicht weiter um eure schmutzigen Pläne; ich gehe mit den Gänsen an einen stillen Ort, wo ich in Frieden sterben kann.«

Seine Stimme schrumpfte zu der eines alten und unglücklichen Bettlers, als er sich in den Stuhl zurückwarf und die Augen mit den Händen bedeckte.

Plötzlich stand der Igel mitten im Kreis. Die kleinen, bläulichen Finger zu Fäusten geballt, die borstige Nase nach Widerspruch schnuppernd, schwer atmend, knisternd von trockenen Zweigen, klein, wütend, vulgär und verfloht - so stand der Wicht vor dem Komitee und bot ihm die Stirn.

»Hört auf, hört ihr?« befahl er. »Haltet Ruh', wie? Behandelt ihn anständich, verstanden?« Und er schob seine Gestalt störrisch zwischen sie und seinen Helden, bereit, den ersten niederzuschlagen, der sich dazwischendrängte.

»Ui«, sagte er sarkastisch, »'ne nette Bande Schwätzer, sagt unsereiner, 'ne feine Sorte von Pompius Pilatus, um 'n Menschen loszuwerden. Babbel-babbel, blablabla. Aber wenn eins von euch noch'n Finger rühm tut gegn ihn, dann brech' ich ihms 'n Hals!«

Unglücklich protestierte Merlin: »Niemand hat gewollt, daß er irgendwas tut, was er nicht möchte ...« Der Igel ging zu ihm, streckte seine zuckende Nase hoch bis an die Brille des Magiers, der erschrocken zurückruhr, und schnaufte ihm ins Gesicht.

»Ha«, sagte er. »Niemand hat nie nix gewollt. Bloß nur vergessen dran zu denkn, daß er selber vleicht was gewollt hat.«

Dann ging er zu dem niedergeschlagenen König zurück, wobei er mit Takt und Würde auf Abstand hielt wegen seiner Flöhe.

»Ui, Meester«, sagte er. »Ihr seid zu lang drin gewesn. Kommt raus mit'n armseijen Egel, daß Ihr die Luft Gottes inner Nase spürt, un' legt Euer Kopp an'n Busn vomier Erde. Achtet nich' auf die Schwätzer«, fuhr er fort. »Laßt sie dismutiern, bis sie historisch sin', verschiebt ihn' recht. Schnauft 'n bißchen frische Luft mit 'nem einfachn Mann un' freut Euch am Himmel.«

Arthur streckte dem Wicht die Hand hin, der ihm zögernd die seine reichte, nachdem er sie an seinen Rückenstacheln abgewischt hatte.

»Unsereiner is' verlaust«, erklärte er bedauernd, »aber ehrlich.« Zusammen gingen sie zur Tür, wo der Igel sich umwandte und die Lage überschaute.

»Orriwoah«, bemerkte er gutgelaunt und betrachtete das Komitee mit unsäglicher Verachtung. »Gebt man bloß acht un' zerstört nich' das Uniservum, bevor wir zurück sin'. Un' erschafft auch nich' kein neues, verstandn!« Und er verbeugte sich sarkastisch vor dem niedergeschmetterten Merlin. »Gott der Vatter.«

Vor dem unglücklichen Archimedes, der sich streckte, die Augen schloß und den Kopf abwandte. »Gott der Sohn.«

Vor dem flehenden Dachs. »Un' Gott, der heilje Greis.«



18

ES GIBT NICHTS SCHÖNERES, als in einer Frühlingsnacht auf dem Land im Freien zu sein; aber es sollte der späteste Teil der Nacht sein, und am besten ist es allein. Dann, wenn man hören kann, wie die wilde Welt dahinrast, wie die Kühe wiederkäuen, gerade bevor man über sie stol--pert, wie die Blätter heimlich leben, wie am Gras geknabbert und gerupft wird, wie das Blut in den eigenen Adern strömt; wenn man sehen kann, wie schwarz sich die Bäume und Hügel von der tieferen Dunkelheit abheben, wie die Sterne sich für einen ganz allein in ihren gewohnten Bahnen drehen; wenn ein Licht in einer weit entfernten Hütte auf Krankheit hindeutet oder auf einen Frühaufsteher mit geheimnisvollem Auftrag; wenn die Pferdehufe mit dem quietschenden Karren dahinter zu einem unbekannten Markt trotten und einen in Säcke gehüllten Schläfer ziehen; wenn die Hundeketten auf den Bauernhöfen rasseln, wenn die Füchsin einmal bellt und die Eulen schweigen - dann ist eine herrliche Zeit, um lebendig und ganz wach zu sein, während die übrige Menschheit bewußtlos, inhäusig, bettgekrümmt sich der Gnade des Mitternachtsverständes ausliefen.

Der Wind hatte sich zur Ruhe gelegt. Die pudrigen Sterne weiteten und verengten sich am klaren Himmel, und hätte man sie dabei hören statt sehen können, dann hätten sie geklingelt und geklimpert. Der felsige Hügel, den sie hinaufkletterten, reckte sich zum Himmel, eine majestätische Finsternis wie ein aufstrebender Horizont. Der kleine Igel kämpfte sich von Grasbüschel zu Grasbüschel, fiel stöhnend in sumpfige Pfützen und keuchte, wenn er die Miniaturfelsen überwand. Der erschöpfte König half ihm an den schlimmsten Stellen, hob ihn in einen besseren Stand oder schob ihn von hinten, wobei er bemerkte, wie röhrend und hilflos die nackten Igelbeine aussahen.

»Dankschön«, sagte der Wicht. »Bestn Dank, wirklich.« Als sie den Gipfel erreicht hatten, setzte er sich keuchend, und der alte Mann setzte sich neben ihn, um die Aussicht zu bewundern.

Es war England, das langsam im Licht des späten Mondes auftauchte; sein Königreich Gramarye. Zu seinen Füßen hingestreckt, dehnte es sich bis in den fernsten Norden und senkte sich zu den gedachten Hebriden. Das war sein Heimatland. Der Mond machte die Schatten der Zweige und Äste wichtiger als die Bäume selbst, er zeichnete die stillen Flüsse in Quecksilber nach, glättete die Spielzeugweiden und legte einen zarten Dunst über alles. Doch der König spürte, daß er das Land auch ohne Licht erkannt hätte. Er wußte, daß dort der Severn floß, drüben lag das südenglische Hügelland und dort der Peak - alles unsichtbar, doch Teil seiner Heimat. Auf dieser Weide mußte ein weißes Pferd grasen, auf jener hing sicher Wäsche an der Hecke. So mußte es notwendigerweise sein. Plötzlich empfand er die starke traurige Süße des Seins als Sein, jenseits von richtig oder falsch: daß die bloße Tatsache des Seins das endgültig Richtige war. Er begann das Land unter sich mit einer wilden Sehnsucht zu lieben,

nicht weil es gut oder schlecht war, sondern weil es war:
wegen der Schatten der Getreidegarben an einem goldenen
Abend; weil die Schafschwänze beim Laufen zuckten und
weil die Lämmer beim Saugen ihre Schwänze in kleine
Wirbel rollten; weil die Wolken am Tag das Land in Licht
und Schatten tauchten; weil die grüngoldenen
Regenpfeiferschwärme, die auf den Weiden Würmer
suchten, mit den Köpfen im Wind gemeinsam ein Stückchen
weiterstrebten; weil die altjüngferlichen Reiher, die nach
David Garnett ihre Haare mit Fischgräten gesträubt haken, in
Ohnmacht fielen, wenn ein Junge sich anschlich und schrie,
bevor sie ihn gesehen hatten; weil der Rauch aus den Hütten
als blauer Bart in den Himmel strömte; weil die Sterne in den
Pfützen heller strahlten als am Himmel;
weil es Pfützen und undichte Dachrinnen und Misthaufen
voller Mohnblumen gab; weil der Lachs in den Flüssen
plötzlich sprang und fiel; weil die Kastanienknospen im
lauen Frühlingswind plötzlich aus ihren Hüllen sprangen wie
Schachtelmännchen oder wie kleine Geister, die ihn mit
grünen Händen erschrecken wollten; weil die Dohlen beim
Nestbau mit Zweigen in den Schnäbeln in der Luft hingen
und schöner waren als jede Taube, die zur Arche
zurückkehrte; weil dort unten im Mondlicht Gottes größter
Segen für die Welt lag, das silberne Geschenk des Schlafes.
Er stellte fest, daß er es liebte - mehr als Ginevra, mehr als
Lanzelot, mehr als Lyo-lyok. Es war seine Mutter und seine
Tochter. Er kannte die Sprache seiner Menschen und hätte
gespürt, wie sie sich unter ihm verändert, wenn er wie die
Gans, die er einmal gewesen war, von Zumerzet nach Och-
aya darübergeflogen wäre. Er wußte, wie das Volk über die
Dinge dachte, über alle möglichen Dinge, noch bevor er
danach fragte. Er war sein König. Und sie waren sein Volk,
seine eigene Verantwortung von *stultus oder ferox*, eine
Verantwortung, wie sie der alte Gänse- Admiral auf dem
Bauernhof übernommen hatte.

Jetzt waren sie nicht grausam, weil sie schliefen. England lag dem alten Mann zu Füßen wie ein schlafendes Menschenkind. Wenn es aufgewacht war, würde es umherstapfen, nach Dingen fassen und sie zerbrechen, Schmetterlinge töten, Katzen an den Schwänzen ziehen und sein Ego mit amoralischer und erbarmungsloser Überheblichkeit füttern. Doch im Schlaf hatte es seine maskuline Gewalt aufgegeben. Das Menschenkind lag jetzt unbewehrt da, verletzlich, ein Baby voll Vertrauen, daß die Welt es in Frieden schlafen läßt. All die Schönheit seiner Menschen fiel ihm ein statt ihrer Entsetzlichkeit. Er sah die große Armee der Märtyrer, die seine Zeugen waren: Junge Männer, die selbst im ersten Eheglück ausgezogen waren, um auf schmutzigen Schlachtfeldern wie Bedegraine für den Glauben anderer zu sterben - die aber freiwillig ausgezogen waren; die aber ausgezogen waren, weil sie es für richtig gehalten hatten; die aber ausgezogen waren, obwohl sie darunter litten. Vielleicht waren es unwissende junge Männer gewesen, und sie waren für Sinnloses gestorben. Doch ihre Unwissenheit war voller Unschuld gewesen. Sie hatten etwas ungeheuer Schwieriges getan in ihrer unwissenden Unschuld, was ihnen nicht zugute kam. Plötzlich sah er all die Menschen vor sich, die ein Opfer auf sich genommen hatten: Gelehrte, die für die Wahrheit verhungert waren. Dichter, die niemals um des lieben Erfolges willen Kompromisse eingegangen waren, Eltern, die ihre eigene Liebe unterdrückten, damit ihre Kinder leben konnten, Ärzte und Heilige, die gestorben waren, um zu helfen, Millionen Kreuzritter, vorwiegend dumme, die wegen ihrer Dummheit geschlachtet worden waren - doch sie hatten es gut gemeint.

Darauf kam es an: es gut zu meinen! Er erhaschte einen Schimmer dieser außerordentlichen menschlichen Fähigkeit, dieses merkwürdigen, altruistischen, seltenen und harnäckigen Anstands, aus dem heraus Schriftsteller oder Wissenschaftler ihre Wahrheit auch in Todesgefahr verteidigten. *Eppur si muove*, sollte Galileo später sagen: Und sie bewegt sich doch. Sie würden ihn verbrennen können, wenn er darauf bestand, auf diesem albernen Unsinn von der Erde, die sich um die Sonne dreht, dennoch blieb erbet seiner grandiosen Behauptung, weil es etwas gab, was ihm wichtiger war als er selbst. Die Wahrheit. Zu erkennen und zu bestätigen, Was Ist. Das war es, was der Mensch konnte, was seine Engländer konnten, seine geliebten, seine schlafenden, jetzt wehrlosen Engländer. Sie mochten dumm sein, grausam, unpolitisch, fast hoffnungslos. Aber hier und da, oh, so selten, oh, so vereinzelt, oh, so glorreich, gab es doch Jene, die sich der Folter aussetzten, dem Henker und selbst dem letzten Ende, weil es um etwas Größeres ging als um sie. Wahrheit, diese merkwürdige Sache, der Witz des Pilatus. Viele dumme junge Männer hatten geglaubt, dafür zu sterben, und viele würden in Zukunft dafür sterben, vielleicht tausend Jahre lang noch. Sie mußten nicht recht haben mit ihrer Wahrheit wie Galileo. Es genügte, daß sie, die Wenigen

und Geopferten, eine Größe begründeten, etwas über der Summe all ihrer Ignoranz.

Doch dann überkam ihn wieder die Welle des Leids, der Gedanke an das Menschenkind, wenn es erwacht war: der Gedanke an diese grausame und gemeine Mehrheit, der gegenüber die Märtyrer so seltene Ausnahmen waren. Und sie bewegt sich doch. Wie klein, wie erbärmlich klein war die Zahl derer, die darauf bestehen würden! Er hätte weinen können aus Mitleid für die Welt und ihre Schrecklichkeit, die immer noch mitleiderregend war. Der Igel bemerkte: »Hübsch hier, was?« »Stimmt, Mann. Aber 's gibt nix, was ich für sie tun könnt'.«

»Ihr habt 'ne Supermenge getan.« Im Tal erwachte eine Hütte. Ihr helles Auge blinzelte, und er konnte den Mann spüren, der das Licht angezündet hatte: wahrscheinlich ein Wilddieb, einer, der langsam und ungeschickt und geduldig war wie der Dachs und der jetzt seine schweren Stiefel anzog. Der Igel sagte: »Schier?«

»Sire heißt es. Und Euer Majestät, nicht Euer Maien spät.«

»Majestät?«

»Ja, Mann.« -i

»Wißt Ihr noch, wie unsreiner für Euch gesungn hat?« »Ich weiß es gut. Es war das Lied vonner *Rustic Bridge*[^] und *Genevieve*, und ... und ...« »*Home Sweet Home*.^{*}

Ganz überraschend neigte der König den Kopf. »Soll ich wieder für Euch singn, Majestät-Meister?« Er konnte nur nicken.

Der Igel stand im Mondlicht und nahm die richtige Haltung zum Singen ein. Er stellte sich breitbeinig hin, faltete die Hände über dem Bauch und schaute auf einen Gegenstand in der Ferne. Dann sang er in seinem klaren Volkslied-Tenor dem König von England von *Home Sweet Home*.

Das törichte, einfache Lied verklang - aber es war nicht töricht hier im Mondlicht, auf einem Berg in seinem Reich. Der Igel scharre mit den Füßen, hustete und war begierig nach mehr.

Doch der König konnte nicht reden. »Majestät«, sagte er schüchtern, »ich kann'n neues.« Es kam keine Antwort.

»Wo ich gehört hab', daß Ihr kommnn wollt, hab' ich 'n neues gelamt. So zum Willkommn. Vom fein' Herrn Mariin hab' ich's gelamt.«

»Sing es«, stieß der alte Mann hervor. Er streckte seine Glieder in der Heide aus, denn das alles war zuviel.

Und da, auf den Höhen von England, in guter Aussprache (weil er sie sorgsam von Merlin gelernt hatte), zu Parrys Musik aus der Zukunft, das Schwert aus Zweigen in der grauen Hand und hinter sich einen Streitwagen aus faulenden Blättern - da stand der Igel und baute Jerusalem. Und er meinte es.

Reicht mir den Bogen aus glänzendem Gold.
Bringt mit die Pfeile zum Abenteuer.
Bringt meinen Speer. Der sei mir hold.
Bringt mir den Wagen aus flammendem Feuer.
Ich werd' nicht ruhen mit meinem Bemüh'n,
Noch wird das Schwert schlafen in meiner Hand,
Bis daß ich erbaut hab' Jerusalem
Auf Englands grünem, gnädigem Land.



19

DIE BLEICHEN GESICHTER DES Komitees, das sich ums Feuer drängte, wandten sich mit einer einzigen Bewegung zur Tür, und sechs schuldbewußte Augenpaare hefteten sich auf den König. Doch wer eintrat, war England. Es war überflüssig, etwas zu sagen, zu erklären: Sie konnten es von seinem Gesicht ablesen. Da erhoben sie sich, gingen auf ihn zu und standen demütig um ihn herum. Merlin war zu seiner Überraschung ein alter Mann, dessen Hände zitterten wie Laub. Er schneuzte sich überaus heftig in sein Käppchen, aus dem ein wahrer Schauer von Mäusen und Fröschen herniederregnete. Der Dachs weinte bitterlich und zerquetschte gedankenverloren jede Träne, die ans Ende seiner Nase rollte. Archimedes hatte seinen Kopf ganz von vorn nach hinten gedreht, um seine Scham zu verbergen. Cavall sah leidend aus. T. natrix hatte ihren Kopf mit einer durchsichtigen Träne in jedem Nasenloch auf den königlichen Fuß gelegt. Und Balins Blinzelhaut bewegte sich so schnell wie ein Morse-Apparat.

»Gott schütze den König«, sagten sie. »Ihr könnt euch setzen

Also setzten sie sich ehrerbietig, nachdem er als erster Platz genommen hatte: ein Kronrat. »Wir werden bald«, sagte er, »in unser schönes Reich zurückkehren. Zuvor haben wir noch Fragen zu stellen. Erstens wurde erwähnt, daß ein Mann wie John Ball auftreten wird; er soll ein schlechter Naturwissenschaftler sein, weil er behauptet, die Menschen sollten leben wie die Ameisen. Welcher Einwand wird gegen seine Behauptung erhoben?«

Merlin stand auf und nahm seinen Hut ab. »Es ist eine Sache der natürlichen Moral, Sir. Das Komitee vertritt die Ansicht, daß es dieser Moral entspricht, wenn eine Spezies sich auf ihre eigene Spezialität spezialisiert. Ein Elefant muß sich um seinen Rüssel kümmern, eine Giraffe oder ein Kamelopard haben sich ihrer Hälse zu bedienen. Es wäre unmoralisch für einen Elefanten, fliegen zu wollen, denn er hat keine Flügel. Die Spezialität des Menschen, die bei ihm ebenso entwickelt ist wie der Hals, bei der Giraffe, ist sein Großhirn. Das ist der Teil des Gehirns, der nichts mit dem Instinkt zu tun hat, sondern Gedächtnis, Deduktion und die Formen des Denkens regelt, die dem Individuum die Erkenntnis seiner Persönlichkeit ermöglichen. Der Denkapparat des Menschen macht ihm bewußt, daß er ein Einzelwesen ist, was selten bei Tieren und Wilden geschieht, so daß jegliche Form eines betonten Kollektivismus in der Politik der Spezialisierung des Menschen widerspricht.

Aus diesem Grund übrigens«, fuhr der alte Herr langsam fön, während seine Augen trübe wurden wie die eines müden, hellsichtigen Geiers, »habe ich mein Leben lang, das sich rückwärts über mehrere langweilige Jahrhunderte erstreckte, meinen kleinen Krieg gegen Macht in all ihren Formen geführt, und deshalb habe ich zu Recht oder zu Unrecht auch andere zu diesem Krieg überredet. Aus diesem Grund habe ich Euch, Sir, einst dazu gebracht, die

Spielwütigen mit Verachtung zu strafen; eure Weisheit gegen den Baron von Fort Mayne einzusetzen; eher an Gerechtigkeit als an Gewalt zu glauben; und mit geistiger Integrität - wie wir es an diesem langen Abend versucht haben - die Ursachen des Kampfes zu untersuchen, den wir führen: denn Krieg ist ungezügelte, galoppierende Gewalt. Ich habe diesen Kreuzzug nicht unternommen, weil die Tatsache der Gewalt im abstrakten Sinn als falsch oder unrecht betrachtet werden könnte. Für die Boa Constrictor, die praktisch ein Riesenmuskel ist, gilt im wahren Wortsinn, das Macht gleich Recht ist; für die Ameise, deren Gehirn anders beschaffen ist als das menschliche, ist der Staat tatsächlich wichtiger als das Individuum. Doch für den Menschen, dessen Spezialität der Persönlichkeits-Erkenntnis in den Falten seines Großhirns liegt - und die sind bei ihm ebenso entwickelt wie die Muskeln in der Boa Constrictor -, gilt ebenso buchstäblich, daß die geistige Wahrheit und nicht die Gewalt das Recht ist; und daß das Individuum wichtiger ist als der Staat. Es ist soviel wichtiger, daß es den Staat abschaffen sollte. Wir müssen es den Boa Constrictors überlassen, sich selbst als Muskelprotzen zu bewundern: Die Spielwütigen, Fort Mayne und so weiter sind für sie schon recht. Vielleicht sind die Netzhäute der Pythonschlangen eigentlich eine Art Sportdress. Den Ameisen müssen wir es überlassen, den Ruhm des Staates zu bestätigen: Der Totalitarismus ist für sie zweifellos das gelobte Land. Aber was den Menschen angeht, so ist das Komitee - und zwar nicht aufgrund einer abstrakten Definition von Recht und Unrecht oder richtig und falsch, sondern aufgrund der konkreten Definition der Natur, daß eine Spezies sich auf ihre eigene Spezialität spezialisieren muß - der Ansicht, daß Macht nie Recht war; daß der Staat nie das Individuum überragen sollte; und daß die Zukunft in der individuellen Seele liegt.« »Vielleicht solltet Ihr mehr vom Gehirn reden.«

»Sir, in dieser alten Denkschachtel gehen sehr viele Dinge vor; doch zum Zweck unserer Untersuchung können wir uns auf zwei Abteilungen konzentrieren, das Neopallium und das Corpus striatum. Im letzteren werden, um es einfach auszudrücken, meine instinktiven und mechanischen Handlungen bestimmt; im ersten bewahre ich die Vernunft, der zu Ehren unsrer Rasse seltsamerweise den Spitznamen *sapiens* bekommen hat. Vielleicht kann ich es mit einem dieser gefährlichen und häufig irreführenden Gleichnisse erklären. Das Corpus striatum ist wie ein einzelner Spiegel, der die einströmenden Reize auffängt und instinktive Handlungen nach draußen zurückwirft. Im Neopallium jedoch sind zwei Spiegel. *Sie können einander sehen, und deshalb wissen sie, daß sie existieren.* Mensch, erkenne dich selbst, hat da mal irgendeiner gesagt; oder, wie ein anderer Philosoph es ausdrückte, das eigentliche Studienobjekt der Menschheit ist der Mensch. Das kommt daher, daß er sich auf das Neopallium spezialisiert hat. Bei anderen Tieren mit Gehirn ist das Wichtigste nicht der Raum mit den zwei Spiegeln, sondern der mit einem. Wenige Tiere außer dem Menschen sind sich ihrer eigenen Persönlichkeit bewußt. Selbst bei primitiven Rassen der menschlichen An kommen noch Verwechslungen zwischen dem Individuum und seiner Umgebung vor — Ihr¹-. weißt vielleicht, daß der wilde Indianer so wenig zwischen sich und der äußeren Welt unterscheidet, daß er selbst spuckt, wenn er möchte, daß die Wolken regnen. Vom Nervensystem der Ameise kann man behaupten, daß es ein einzelner Spiegel ist wie beim Wilden, und deshalb entspricht es der Ameise, Kommunist zu sein, sich in der Menge zu verlieren. Weil aber das Gehirn des zivilisierten Menschen ein Doppelspiegel ist, wird er sich immer auf die Individualität spezialisieren müssen, auf die Erkenntnis seiner selbst oder wie Ihr es sonst ausdrücken mögt. Weil die beiden Spiegel einander reflektieren, kann er es

nie zum selbstlosen Angehörigen des Proletariats bringen. Er muß ein Selbst haben und alles, was zu einem so hochentwickelten Selbst gehört - einschließlich Selbststichtigkeit und Eigentum. Bitte verzeiht mir mein Gleichnis» wenn ich es unfair angewandt haben sollte.« »Hat die Gans ein Neopallium?« Merlin stand wieder auf.

»Ja, für einen Vogel ein ziemlich gut entwickeltes. Die Ameisen haben eine andere Art von Nervensystem, nach dem Prinzip der Corpora striata.« »Die zweite Frage betrifft den Krieg. Es wurde vorgeschlagen, daß wir ihn so oder so abschaffen sollten, aber niemand hat ihm die Möglichkeit gegeben, seine Argumente vorzutragen. Vielleicht spricht einiges für den Krieg. Das wüßten wir gem.«

Merlin legte seinen Hut auf den Boden und flüsterte mit dem Dachs, der zu seinen Stapeln von Notizen eilte und zur Überraschung aller mit dem richtigen Blatt zurückkam.

»Sir, mit dieser Frage hat sich das Komitee bereits befaßt. Wir haben eine Liste der Argumente pro und contra aufgestellt und sind bereit, sie vorzutragen.« Merlin räusperte sich und kündigte mit lauter Stimme an:

»PRO.«

»Zugunsten des Krieges«, erklärte der Dachs. »Erstens«, sagte Merlin. »Krieg ist eine der Haupt-Triebkräfte der Romantik. Ohne den Krieg gäbe es keine Rolands, Makkabäer, Lawrences oder Hodsons of Hodson's Horse. Es gäbe keine Victoria-Kreuze. Er ist ein Stimulans für die sogenannten Tugenden wie Tapferkeit und Kooperation. Tatsächlich hat der Krieg seine Augenblicke der Größe. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß wir ohne den Krieg zumindest die Hälfte unserer Literatur entbehren müßten. Shakespeare ist voll davon. Zweitens. Der Krieg ist eine Methode zur Begrenzung der

Bevölkerungszahl, wenn auch eine scheußliche und unzureichende. Derselbe Shakespeare, der zum Krieg offenbar die gleiche Einstellung hatte wie die Deutschen und ihr toller Verteidiger Nietzsche, sagt in einer Szene - die er angeblich für Beaumont & Fletcher geschrieben hat -, der Krieg heile mit Blut die kranke Erde und kuriere die Welt von der Pleuritis ihrer Menschen. Vielleicht darf ich in Parenthese und ohne Respektlosigkeit hinzurügen, daß der Barde beim Thema Krieg merkwürdig gefühllos zu sein schien. *König Heinrich V.* ist das abstoßendste Stück, das ich kenne, und Heinrich selbst der abstoßendste Held. Drittens. Der Krieg öffnet der aufgestauten Grausamkeit des Menschen ein Ventil, und solange der Mensch ein Wilder bleibt, scheint so etwas nötig zu sein. Das Komitee hat nach Überprüfung der Geschichte festgestellt, daß die menschliche Grausamkeit immer einen Weg findet, wenn ihr ein anderer versperrt wird. Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, als der Krieg auf Berufsarmeen beschränkt war, die sich aus Angehörigen der kriminellen Klassen zusammensetzten, wandte sich die Masse 'der Bevölkerung öffentlichen Hinrichtungen, zahnärztlichen Eingriffen ohne Betäubung, brutalen Sportarten und dem Prügeln ihrer Kinder zu. Im zwanzigsten

Jahrhundert, als der Krieg sich ausdehnte und die Massen betraf, wurden Hängen, Hacken, Hahnenkämpfe und Hauen abgeschafft.

Viertens. Gegenwärtig beschäftigt sich das Komitee mit einer komplizierten Untersuchung der physischen oder psychischen Notwendigkeit. Zu diesem Zeitpunkt können wir darüber noch keinen zufriedenstellenden Bericht vorlegen, doch wir glauben beobachtet zu haben, daß der Krieg ein echtes Bedürfnis im Menschen befriedigt, vielleicht im Zusammenhang mit der unter drittens erwähnten Grausamkeit, vielleicht aber auch nicht. Wir haben festgestellt, daß der Mensch nach einer Generation des Friedens

ruhelos oder niedergeschlagen wird. Der unsterbliche wenn nicht allwissende Schwan von Avon bemerkt, der Frieden scheine eine Krankheit zu erzeugen, die sich zu einer Art Geschwür entwicke und zum Krieg aufplatze. »Krieg«, sagte er, »ist das Geschwür von viel Wohlstand und viel Frieden, das aulbricht; es zeigt kein äußerer Grund, warum der Mensch dran stirbt, « Nach dieser Deutung wird der Frieden als schleichende Krankheit betrachtet, während das Ausrütteln des Geschwürs, der Krieg, eher wohltätig anzusehen ist als umgekehrt. Das Komitee weist auf zwei Möglichkeiten hin, durch die Wohlstand und Frieden die Menschheit zerstören könnten, falls der Krieg verbinden wird: durch Verweichlichung oder durch Drüsenleiden, die zu einem Dämmerzustand der Rasse röhren. Zum Thema Verweichlichung muß angefügt werden, daß Kriege die Geburtenrate verdoppeln. Frauen dulden den Krieg, weil er die Virilität der Männer fördert. Fünftens. Schließlich kommen wir zu der Überlegung, die wahrscheinlich alle Tiere auf der Welt außer dem Menschen anstellen würden, daß nämlich der Krieg eine unschätzbare Wohltat für die Schöpfung als Ganzes ist, weil er eine schwache Hoffnung auf Ausrottung der menschlichen Rasse bietet.

»CONTRA«, kündigte der Magier an; doch der König unterbrach ihn.

»Wir kennen die Einwände«, sagte er. »Der Gedanke, daß der Krieg nützlich sein könnte, sollte noch etwas betrachtet werden. Warum will das Komitee die Macht abschaffen, wenn eine gewisse Notwendigkeit für sie besteht?« »Sir, das Komitee versucht die physiologische Basis zu erkunden, die möglicherweise pituitären oder adrenalen Ursprung hat. Vielleicht braucht der menschliche Körper periodische Gaben von Adrenalin, um gesund zu bleiben. (Nur ein Beispiel für die Drüsenaktivität: Die Japaner essen angeblich große Mengen Fisch, der ihnen Jod zuführt, dadurch die Schilddrüsen vergrößert und sie empfindlich macht.)

Bis diese Angelegenheit genau untersucht ist, können wir nichts Genaues sagen, doch das Komitee möchte darauf hinweisen, daß das physiologische Bedürfnis auch anderweitig befriedigt werden könnte. Der Krieg, das wurde bereits festgestellt, ist eine unzulängliche Methode zur Begrenzung der Bevölkerungszahl; möglicherweise ist er auch eine unzulängliche Methode, die Adrenalindrüsen durch Furcht zu stimulieren.« »Wie anderweitig?«

»Im Römischen Reich bot man als Ersatz blutige Schauspiele im Zirkus an. Sie dienten der Reinigung, von der Aristoteles spricht, und Alternativen dieser Art könnten als zufriedenstellend befunden werden. Die Wissenschart ermöglicht jedoch radikalere Methoden. Entweder könnte die Drüsedefizienz durch regelmäßige Massenimpfungen mit Adrenalin behoben werden - oder mit dem Stoff, der eben fehlt-, oder die Chirurgie könnte einen Ausweg bieten. Vielleicht ließe sich die Wurzel des Krieges ebenso entfernen wie der Blinddarm.« »Man hat uns gesagt, der Krieg werde durch Nationaleigentum verursacht; jetzt sagt man uns, er komme von einer Drüse.«

»Sir, beides mag zusammenhängen, obwohl vielleicht das eine nicht aus dem anderen folgt. Wenn zum Beispiel Kriege durch Nationaleigentum verursacht werden, sollte man annehmen, daß sie pausenlos andauern, solange das Nationaleigentum besteht: also immer. Wir stellen jedoch fest, daß sie durch häufige Pausen, Frieden genannt, unterbrochen werden. Es scheint, als versinke die menschliche Rasse während dieser Perioden des Waffenstillstands immer tiefer in einen Dämmerzustand, bis sozusagen der Sättigungspunkt der Adrenalindefizienz erreicht ist; dann greift die Menschheit nach der erstbesten Ausrede für einen guten Schuß Angststimulanz. Die erstbeste Ausrede ist Nationaleigentum.

Selbst wenn die Kriege als Religionskriege aufgeputzt werden wie die Kreuzzüge gegen Saladin oder die Albigenser oder Montezuma, bleibt die Basis immer die gleiche. Niemand hätte sich die Mühe gemacht, die Segnungen des Christentums auf Montezuma auszudehnen, wenn er nicht goldene Sandalen gehabt hätte, und kein Mensch hätte das Gold an sich als hinlängliche Versuchung betrachtet, wenn sie nicht eine Dosis Adrenalin gebraucht hätten.«*

»Bis zur Untersuchung dieser Drüse schlägt Ihr eine Alternative wie den Zirkus vor. Habt Ihr das genauer bedacht?« Archimedes kicherte plötzlich. »Merlin wünscht sich einen internationalen Rummelplatz, Sir, mit vielen Schiffsschaukeln und Riesenrädern und Berg- und Talbahnen, alle ein bißchen gefährlich, so daß etwa einer von hundert Besuchern getötet wird. Der Eintritt soll freiwillig sein, denn er meint, das unsagbar Niederträchtige am Krieg sei die Einberufung. Er meint, die Leute werden aus eigenem freien Willen auf den Rummelplatz gehen, aus Langeweile oder wegen der Adrenalin-fizienz oder was auch immer, und wahrscheinlich haben sie das Bedürfnis in ihrem fünfundzwanzigsten, dreißigsten und fünfundvierzigsten Lebensjahr. Der Besuch des Rummelplatzes soll in Mode kommen und als Ereignis hingestellt werden. Jeder Besucher erhält eine Erinnerungsmedaille, wer fünfzig Mal dort war, kriegt das D. S. O.*, wie er es nennt, für hundert Besuche gibt es das V.C.*•••.«

Der Magier sah verlegen aus und ließ seine Fingergelenke knacken.

* Distinguished Service Order ^{aa} britischer Orden für Offiziere der Armee.

•* Victoria Cross — britischer Orden

»Der Vorschlag«, sagte er bescheiden, »sollte eher ein Denkanstoß als bedenkenswert sein.« »Jedenfalls ist es kein praktischer Vorschlag für das gegenwärtige Jahr der Gnade. Gibt es kein Mittel gegen den Krieg, das unterdessen eingesetzt werden könnte?« »Das Komitee hat ein Gegenmittel vorgeschlagen, das eine vorübergehende Wirkung haben könnte wie Natron bei einem übersäuerten Magen. Es würde das Übel nicht heilen, könnte es aber lindern und ein paar Millionen Leben in einem Jahrhundert retten.« »Und was ist dieses Gegenmittel?« »Sir, Ihr werdet bemerkt haben, daß die Verantwortlichen für die Erklärung und Führung von Kriegen selten zu denen gehören, die deren Härten erleiden. Bei der Schlacht von Bedegraine konnte Eure Majestät diese Erfahrung machen. Die Könige und die Generale und die Schlachtenführer haben eine seltsame Fähigkeit, bei den Auseinandersetzungen am Leben zu bleiben. Das Komitee hat vorgeschlagen, daß nach jedem Krieg alle Offiziere der Besiegten über dem Rang eines Obersten ungeachtet ihrer Kriegsschuld unverzüglich exekutiert werden sollen. Zweifellos läge in dieser Maßnahme eine gewisse Ungerechtigkeit, doch das Bewußtsein, daß ein verlorener Krieg mit dem Tod bezahlt werden muß, hätte eine abschreckende Wirkung auf jene, die solche Auseinandersetzungen fördern und leiten, und es könnte nicht nur ein paar Kriege verhindern, sondern damit Millionen Menschenleben aus den unteren Klassen retten. Selbst ein Führer wie Mordred würde sich Feindseligkeiten zweimal überlegen, wenn er wüßte, daß ihr unglücklicher Ausgang zu seinem eigenen Tod führt.« »Das klingt vernünftig.«

»Es klingt vernünftiger, als es ist, weil zum Beispiel die Verantwortung für Kriege nicht ausschließlich bei den Führern liegt. Immerhin muß ein Führer von den Geführten gewählt oder akzeptiert worden sein.

Die hydraköpfigen Massen sind nicht so unschuldig, wie sie gern vorgeben. Sie haben ihren Generalen ein Mandat gegeben, und sie müssen die moralische Verantwortung anerkennen.« »Immerhin würden sich die Führer von ihren Anhängern dann nicht so leicht in Kriege treiben lassen, und selbst das würde helfen.«

»Es würde helfen. Die Schwierigkeit wäre zunächst, die führenden Klassen zu einer solchen Übereinkunft zu bewegen. Außerdem fürchte ich. Ihr werdet feststellen, daß sich immer ein Wahnsinniger findet, der um jeden Preis eine große Rolle spielen will, selbst den Märtyrer, und den Ruhm der Führerschaft noch eifriger annehmen würde, wenn er durch melodramatische Strafen verklärt wäre. Die Könige der irischen Mythologie waren durch ihren Stand gezwungen, in der ersten Schlachtenreihe zu marschieren; ihre Sterblichkeitsziffer war dadurch erschreckend hoch, und dennoch scheint es in der Geschichte der Grünen Insel nie an Königen oder Schlachten gefehlt zu haben.« »Wie steht's mit diesem neumodischen Gesetz«, fragte die Ziege plötzlich, »das unser König erfunden hat? Wenn Individuen durch die Furcht vor der Todesstrafe von Mord abgehalten werden können, warum läßt sich dann kein internationales Gesetz einführen, unter dem Nationen durch gleiche Methoden vom Kriegführen abgehalten werden? Eine aggressive Nation bliebe vielleicht friedlich, wenn sie wüßte, daß sie bei einem kriegerischen Überfall von einer internationalen Polizeiorganisation zur Vertreibung, zum Beispiel durch Massendeportation in andere Länder verurteilt würde.«

»Dagegen gibt es zwei Einwände. Erstens wäre das der Versuch, die Krankheit zu heilen, nicht, sie zu verhindern. Zweitens wissen wir aus Erfahrung, daß die Todesstrafe Mord nicht abschafft. Es könnte jedoch ein Schritt in die richtige Richtung sein.«

Der alte Mann verschränkte seine Hände in den Ärmeln wie ein Chinese und schaute verbissen in die Runde; er wartete auf weitere Fragen. Seine Augen waren nicht mehr so wachsam wie zuvor; »Er hat ein Buch geschrieben mit dem Titel *Libellus Merlini*, Merlins Prophezeiungen*, *fuhr Archimedes boshaf*t fort, als er merkte, daß dieses Thema abgeschlossen war,

»und daraus wollte er Eurer Majestät gleich nach Eurer Ankunft vorlesen.«

»Dann hören wir uns das an.«

Merlin rang die Hände.

»Sir«, sagte er, »es handelt sich nur um Wahrsagereien, nichts als Zigeunertricks. Es mußte geschrieben werden, weil im zwölften Jahrhundert viel davon die Rede war, und danach soll es bis zum zwanzigsten Jahrhundert in Vergessenheit geraten. Aber, ach, Sir, es ist nichts als ein Gesellschaftsspiel - und verdient gegenwärtig nicht die Aufmerksamkeit Eurer Majestät.« »Dann lest mir wenigstens Teile daraus vor.« Also holte der gedemütigte

Wissenschartier, dem es in der letzten Stunde alle Witze und Scherze verschlagen hatte,

das angesengte Manuskript vom Kaminsims und verteilte ein Anzahl der Blätter, die noch lesbar waren, als handle es sich wirklich um ein Gesellschaftsspiel. Die Tiere lasen die Texte der Reihe nach vor wie Sprüche aus Knallbonbons:

»Gott wird schon sorgen, wird der Dodo sagen.« »Der Bär heilt sein Kopfweh, indem er sich den Kopf abhackt - aber dann hat er einen wehen Hintern.« »Der Löwe wird sich zum Adler legen und sagen: Endlich sind alle Tiere vereint! Doch der Teufel wird den Witz verstehen.«

»Die Sterne, die die Sonne aufzugehen lehrten, müssen am Mittag mit ihr einer Meinung sein - oder verschwinden.«

»Ein Kind wird auf dem Broadway stehen und rufen:

Schau, Mutter, da ist ein Mensch!«

»Wie lang es dauert, Jerusalem zu bauen, wird die Spinne sagen und erschöpft eine Pause einlegen beim Netzbau im Erdgeschoß des Empire State Building.« »Lebensraum führt zum Raum für Särge, stellte der Käfer fest.«

»Gewalt schafft Gewalt.«

»Kriege der Städte, Staaten, Konfessionen, Kontinente, Rassen. Danach die Hand Gottes, wenn nicht zuvor.« »Imitation (mimesis) vor der Aktion wird die Menschheit retten.«

»Der Elch starb, weil er seih Geweih zu gewaltig wachsen ließ.«

»Zur Vertilgung des Mammut war kein Zusammenstoß mit dem Mond nötig.«

»Das Schicksal aller Spezies ist zu ihrem Glück der Untergang als solcher.«

Nach dem letzten Spruch entstand eine Pause, während die Zuhörer das Gehörte bedachten. »Was bedeutet das mit dem griechischen Wort?« »Sir, ein Teil der Bedeutung, aber nur ein kleiner Teil, ist, daß die einzige Hoffnung für unsere menschliche Rasse in der Erziehung ohne Zwang liegt. Konfuzius sagt:

Um die Tugend in der Welt zu verbreiten, muß man zuerst sein Land regieren.

Um sein Land zu regieren, muß man zuerst seine Familie regieren.

Um seine Familie zu regieren, muß man zuerst seinen Körper durch sittliche Zucht in Ordnung bringen.

Um seinen Körper in Ordnung zu bringen, muß man zuerst seinen Geist in Ordnung bringen.

Um den Geist in Ordnung zu bringen, muß man zuerst aufrichtig in seinen Absichten sein.

Um aufrichtig in seinen Absichten zu sein, muß man zuerst sein Wissen vermehren.

»Ich verstehe.

Hat das Übrige irgendeine Bedeutung von Belang?« fügte der König hinzu. »Überhaupt keine.«

»Noch eine Frage, bevor wir aufbrechen. Ihr habt gesagt, daß Politik unzulässig sei, aber sie scheint so eng mit der Frage der Kriegsruhrung verbunden, daß sie in gewissem Maße berücksichtigt werden muß. **Zu** einem früheren Zeitpunkt habt Ihr behauptet, ein Kapitalist zu sein. Seid Ihr Euch da sicher?«

»Wenn ich es gesagt habe, Eure Majestät, dann habe ich es nicht gemeint. Der Dachs redete mit mir wie ein Kommunist aus den Zwanziger Jahren, das hat mich gezwungen, zur Selbstverteidigung wie ein Kapitalist zu reden. Ich bin ein Anarchist wie jeder vernünftige Mensch. Tatsächlich wird die Menschheit feststellen, daß Kapitalisten und Kommunisten sich im Lauf der Zeit so modifzieren, daß man sie schließlich so wenig voneinander unterscheiden kann wie die Demokraten; und was das angeht, so werden auch die Faschisten sich modifzieren. Doch wie sich diese drei Zweige des Kollektivismus auch krümmen und drehen mögen und wie viele Jahrhunderte lang es ihnen gelingen mag, sich gegenseitig aus kindischer Wut abzuschlachten, es bleibt die Tatsache, daß *alle* Formen des Kollektivismus im Blick auf den menschlichen Schädel Irrwege sind. Das Schicksal des Menschen ist ein individualistisches Schicksal, und in diesem Sinn habe ich möglicherweise eingeschränkte Zustimmung zum Kapitalismus impliziert, falls ich das impliziert haben sollte. Der verhaßte viktorianische Kapitalist, der dem Individuum zumindest einen gewissen Spielraum einräumte, war in seiner Politik wahrscheinlich *futuristischer* als all die neuen Systeme, nach denen man im zwanzigsten Jahrhundert schrie. Er war ein Mann der Zukunft, weil der Individualismus in der Zukunft des menschlichen Gehirns liegt. Er war nicht so altmodisch wie die Faschisten und Kommunisten.

Aber natürlich war er dennoch ziemlich altmodisch, und deshalb ziehe ich es vor, Anarchist zu sein: das heißt, ein Mann auf der Höhe der Zeit. Erinnert Euch, daß die Gänse Anarchisten sind. Sie erkennen, daß der sittliche Verstand von innen kommen muß, nicht von außen.« »Ich dachte«, sagte der Dachs wehmütig, »daß Kommunismus ein Schritt zur Anarchie sein sollte. Ich dachte, wenn der Kommunismus richtig verwirklicht wäre, würde der Staat verfallen.«

»Das hat man mir auch erzählt, aber ich bezweifle es. Ich verstehe nicht, wie man ein Individuum emanzipieren kann, indem man zuerst einen allmächtigen Staat schafft. In der Natur gibt es keine Staaten, außer bei Monstrositäten wie den Ameisen. Mir scheint, daß Menschen, die Staaten schaffen - wie Mord red es mit seinen Schlägern versucht -, sich leicht mit ihnen identifizieren und deshalb nicht mehr herauskommen können. Aber vielleicht stimmt, was du sagst. Ich hoffe es. Jedenfalls sollten wir diese zweifelhaften Fragen der Politik den anrüchigen Despoten überlassen, die sich darum kümmern. In zehntausend Jahren mag die Zeit gekommen sein, daß die Gebildeten sich mit solchen Themen beschäftigen, doch unterdessen müssen sie abwarten, bis die Rasse erwachsen geworden ist. Wir haben heute abend als Schiedsrichter eine Lösung für das Spezialproblem der Gewalt angeboten: die offensichtliche Plätitude, daß der Krieg auf das Nationaleigentum zurückgeht, mit dem Zusatz, daß er von bestimmten Drüsen stimuliert wird. Damit wollen wir es in Gottes Namen im Moment bewenden lassen.« Der alte Magier schob mit zitternder Hand seine Notizen zur Seite. Die kritischen Bemerkungen des Igels hauen ihn tief verletzt, denn in der Tiefe seines Herzens liebte er seinen Schüler sehr. Jetzt, da der königliche Held aus eigener Entscheidung siegreich zurückgekehrt war, wußte er, daß

seine Weisheit nicht die endgültige war. Er wußte, daß er als Lehrer ausgespielt hatte. Einst hatte er dem König gesagt, er werde nie mehr Wart sein, die Warze; aber das war zur Ermunterung gewesen: Er hatte es nicht so gemeint. Jetzt meinte er es, jetzt wußte er, daß er zurückgetreten war, daß er die Autorität zu röhren oder zu leiten aufgegeben hatte. Die Abdankung hatte ihn seine Fröhlichkeit gekostet. Er würde nicht mehr prahlen können oder witzeln oder mit den schimmernden Falten seines Zauberumhangs die Leute verwirren. Er würde nicht mehr leutselig seine Bildung weitergeben. Er kam sich alt vor und beschämtd. Der alte König, dessen Kindheit ebenfalls entschwunden war, spielte mit einem übriggebliebenen Zettel auf dem Tisch. Gedankenverloren beobachtete er seine Hände. Sorgsam faltete er das Papier mal so und mal so und strich es wieder glatt. Es war eine von Merlins Notizen für seine Kartei, die der Dachs zwischen die *Prophezeiungen* geschoben hatte: ein Zitat eines Historikers namens Bruder Lynn, der 1348 gestorben war. Dieser Bruder, der als Chronist seiner Abtei die Annalen führen mußte, hatte gemerkt, wie der Schwarze Tod kam, ihn zu holen - vielleicht die ganze Welt zu holen, denn ein Drittel der Bevölkerung Europas hatte er schon umgebracht. Der Mönch hatte sorgsam ein paar Seiten leeres Pergament in dem Buch gelassen, in das er nicht mehr schreiben würde, und mit folgender Mitteilung geendet, die einst Merlins seltsamen Respekt hervorgerufen hatte. »Angesichts dieser vielen Leiden«, hatte er in Latein geschrieben, »und als wäre die ganze Welt dem Verderben anheimgegeben, während ich zwischen den Toten auf den Tod warte, habe ich aufgeschrieben, was ich wahrheitsgemäß gehört und nachgeprüft habe. Und damit nicht die Schrift mit dem Schreiber untergehe oder die Arbeit mit dem Arbeiter sterbe, lasse ich nun etwas Papier für die Fortsetzung zurück - für den Fall, daß vielleicht ein Mensch die Zukunft

noch erlebt oder eine Person vom Stamme Adams dieser Pest entkommt und dieses Werk fortröhrt, das ich einst begonnen habe.«

Der König faltete das Blatt säuberlich und legte es auf den Tisch. Sie schauten ihm zu und wußten, gleich würde er aufstehen; sie waren bereit, seinem Beispiel zu folgen. »Sehr gut«, sagte er. »Wir verstehen das Rätsel.« Er klopfte mit dem Papier auf den Tisch, dann erhob er sich. »Wir müssen vor dem Morgengrauen zurück sein.« Auch die Tiere standen auf. Sie geleiteten ihn zur Tür, drängten sich um ihn, um seine Hand zu küssen, und sagten ihm lebwohl. Sein jetzt zurückgetretener Tutor, der ihn nach Hause bringen mußte, hielt ihm die Tür auf. Ob er nun ein Traum war oder nicht - jedenfalls fing er an zu verschwimmen wie sie alle. Sie sagten: »Viel Erfolg, Eure Majestät, ein rasches und gutes Gelingen.« Er lächelte ernst und sagte: »Wir hoffen, daß es rasch sein wird.« Doch er sprach von seinem Tod, und einer von ihnen wußte es. »Es ist nur dieses Mal, Majestät«, sagte T. natrix. »Ihr erinnert Euch an die Geschichte von St. Georg, und der *Homo sapiens* ist immer noch so. Euer Versuch wird fehlschlagen, weil es in der Natur des Menschen liegt zu töten, wenn nicht im Zorn, dann aus Unwissenheit. Doch aus dem Fehler kommt der Erfolg, und die Natur verändert sich. Das Beispiel eines guten Menschen lehn immer die Unwissenden und verringert nach und nach im Lauf der Zeit ihren Zorn, bis der Geist des Wassers zufrieden ist; also, Euer Majestät: Seid guten Mutes und heiteren Herzens.«

Er neigte seinen Kopf vor dem, der wußte, und wandte sich zum Gehen. Im letzten Augenblick zupfte eine Hand an seinem Ärmel und erinnerte ihn an den Freund, den **er** vergessen hatte. Er hob den Igel mit beiden Händen unter seinen Achseln hoch und hielt ihn mit ausgestreckten Armen in Augenhöhe.

»Ach, Egel«, sagte er, »unsereiner hat dir zu danken für ein Königtum. Mach's gut, Egel, und ein glückliches Leben dir und deinen schönen Liedern.« Doch der Igel strampelte mit den Füßen, als führe er Rad, weil er abgesetzt werden wollte. Er zupfte wieder am Ärmel, als er sicher auf dem Boden stand, und der alte Mann neigte sein Ohr, um das Flüstern zu hören. »Ne, ne«, wisperte er heiser und packte fest seine Hand, wobei er ihm ernst ins Gesicht schaute. »Sagt nicht lebwohl.«

Er zupfte wieder und senkte seine Stimme, daß sie fast unhörbar war. »Orriwoah«, flüsterte der Wicht. »Orriwoah«.



20

NUN, WIR SIND ENDLICH am Schluß unserer verschlungenen Geschichte angekommen. Arthur von England kehrte in die Welt zurück, um seine Pflicht zu tun, so gut er konnte. Er vereinbarte mit Mordred eine Waffenruhe, nachdem er sich entschlossen hatte, um des Friedens willen sein halbes Königreich anzubieten. Um die Wahrheit zu sagen, er war bereit, auf alles zu verzichten, wenn es nötig sein sollte. Als Besitz hatte es längst seinen Wert für ihn verloren, und er war zu der Überzeugung gelangt, daß Frieden wichtiger ist als ein Königreich. Doch er empfand es als seine Pflicht, wenn möglich die Hälfte zu bewahren, und zwar aus diesem Grund: Wenn er auch nur eine halbe Welt hatte, in der er wirken konnte, wäre es vielleicht doch möglich, in sie die Samen der Vernunft zu legen, die er von den Gänsen und den Tieren lernt hatte. Der Waffenstillstand wurde geschlossen, und die Armeen zogen in Schlachtordnung auf und stellten sich einander gegenüber. Jede hatte eine Standarte, einen Schiffsmast auf Rädern, an dessen Spitze ein kleiner Kasten die heilige Hostie enthielt, während von den Masten die Banner des Drachen und der Distel wehten. Die Ritter

von Mordreds Partei trugen schwarze Rüstungen, auch ihre Federn waren schwarz, und an ihren Armen strahlte die purpurrote Peitsche von Mordreds Wappen in der düsteren Farbe des Blutes. Vielleicht sahen sie schrecklicher aus, als ihnen zumute war. Den wartenden Soldaten wurde erklärt, daß keiner eine feindselige Haltung einnehmen dürfe, alle Schwerter sollten in der Scheide bleiben. Doch da man vor Verrat nie ganz sicher war, wurde ihnen gesagt, sie dürften rettend eingreifen, sobald bei der Verhandlung ein blankes Schwert gesichtet wurde. Arthur schritt mit seinen Beratern in den freien Raum zwischen den Truppen, und Mordred kam ihm mit seinem eigenen Gefolge in der schwarzen Ausstaffierung entgegen. Sie standen einander gegenüber, und der alte König sah wieder das Gesicht seines Sohnes. Es war hager und abgespannt. Auch er, armer Mann, war vor Sorge und Einsamkeit wegelaufen ins Land von Kennaquhair; aber er war ohne Führer gegangen und hatte sich verirrt. Sie einigten sich zur Überraschung Aller müheloser über die Abmachung, als zu hoffen gewesen war. Der König behielt sein halbes Reich. Einen Augenblick lang waren Freude und Friede im Gleichgewicht. Doch auf diesem Messerrücken eines Augenblicks bäumte sich der alte Adam in anderer Gestalt auf. Lehenskrieg, Unterdrückung durch die Barone, individuelle Macht, selbst ideologische Rebellion - alle hatte Arthur auf die eine oder andere Weise beigelegt, um jetzt beim letzten Schritt geschlagen zu werden; und durch nichts als die episodische Tatsache, daß der Mensch ein Mörder aus Instinkt ist.

Eine Ringelnatter bewegte sich auf der Wiese zu ihren Füßen, dicht bei einem Offizier aus Mordreds Gefolge. Der Offizier trat instinktiv zurück und schwang seine Hand über den Körper, wobei seine Armbinde mit der Peitsche blitzschnell sichtbar wurde. Das funkelnde Schwert

strahlte auf, um die vermeintliche Viper zu töten. Die wartenden Truppen glaubten an Verrat und brachen in einen Wutschrei aus. Auf beiden Seiten wurden die Lanzen eingelegt. Und als König Arthur auf seine eigenen Reihen zu lief, ein alter Mann mit weißem Haar, der versuchte, sich gegen die endlosen Gezeiten zu stemmen, die knöchernen Hände ausgestreckt, um sie zurückzuhalten, bis zuletzt im Kampf gegen die Flut der Macht, die sein Leben lang, kaum hatte er sie eingedämmt, an einer neuen Stelle ausgebrochen war - da schwoll das Getümmel, der Kriegsruf erklang, und die aufeinanderprallenden Wogen schlugen über ihm zusammen.

Lancelot kam zu spät. Er war so schnell wie möglich gereist, doch vergeblich. Er konnte nichts mehr tun als das Land zu befrieden und die Toten zu begraben. Als dann eine Anordnung wiederhergestellt war, eilte er zu Ginevra. Sie sollte immer noch im Tower von London sein, denn Mordreds Belagerung war erfolglos gewesen. Doch Ginevra war verschwunden. In jenen Tagen waren die Regeln der Klöster nicht so streng wie heute. Häufig dienten sie den wohlgeborenen Gönnern eher als eine Art Herberge. Ginevra hatte in Amesbury den Schleier genommen. Sie fand, daß sie genug gelitten und anderen genug Leid verursacht habe. Sie weigerte sich, ihren alten Liebhaber zu sehen oder mit ihm zu reden. Sie sagte, und das war offenkundig unwahr, daß sie ihren Frieden mit Gott machen wolle. Ginevra hatte sich nie um Gott gekümmert. Sie war eine gute Theologin, doch das war alles. In Wahrheit war sie alt und weise: sie wußte, daß Lancelot Gott leidenschaftlich liebte und daß es für ihn wichtig war, diese Richtung einzuschlagen. Also schwor die große Königin um seinetwillen, um es ihm leichter zu machen, allem ab, wofür sie ihr Leben lang gekämpft hatte, gab ein Beispiel und blieb bei ihrer Wahl. Sie war von der Bühne abgetreten.

Lancelot erriet davon nicht wenig, und als sie sich weigerte, ihn zu empfangen, kletterte er mit alternder gallischer Artigkeit über die Klostermauer. Er lauerte ihr auf, um ihr Vorhaltungen zu machen, doch sie war unerbittlich und tapfer. Etwas an dem Zusammenstoß mit Mordred scheint ihre Lebenslust zerstört zu haben. Sie trennten sich und sahen sich auf Erden niemals wieder. Ginevra wurde eine weltliche Äbtissin. Sie leitete ihr Kloster mühelos, königlich, mit einer gewissen großartigen Geringschätzung. Die kleinen Mädchen in der Schule wurden in der großen Tradition der Aristokratie erzogen. Sie sahen Ginevra im Park Spazierengehen, aufrecht, gerade, blitzende harte Ringe an den Fingern, die Wäsche weiß und fein und, entgegen den Klosterregeln, parfümiert. Die Novizinnen verehrten sie ausnahmslos mit der Leidenschaft von Schulmädchen und flüsterten über ihre Vergangenheit. Sie wurde eine Große Alte Dame. Als sie schließlich starb, holte ihr Lancelot mit seinem schneeweissen Haar und den runzeligen Wangen ihre Leiche und brachte sie zum Grab ihres Ehemannes. Dort, in dem berühmten Grab, wurde sie beerdig: ein stilles und königliches Gesicht, das in die Erde versenkt und begraben wurde. Was Lancelot angeht, so wurde er wahrhaft ein Einsiedler. Mit sieben seiner Ritter als Gefährten trat er in ein Kloster bei Glastonbury ein und widmete sein Leben dem Gottesdienst. Arthur, Ginevra und Elaine waren dahingegangen, doch seine geistige Liebe blieb. Er betete für sie alle mit seiner ganzen nie besiegt Kraft zweimal täglich und lebte in froher Askese fern von den Menschen. Er lernte sogar, die Vogelstimmen in den Wäldern zu unterscheiden und Zeit für all die Dinge zu haben, die Onkel Dap ihm verwehrt hatte. Er wurde ein vorzüglicher Gärtner und ein bekannter Heiliger.

»Ipse«, sagt ein mittelalterliches Gedicht über einen anderen alten Kreuzritter, einen großen Herrn wie Lancelot zu

seiner Zeit und einen, der sich ebenfalls von der Welt zurückgezogen hatte:

Ipse post militiae cursum temporalis,
Illustratus gratia doni spiritualis,
Esse Christi cupiens miles specialis,
In hac domo monachus factus est claustral.

Er wurde, nach dem Gefummel der Schlacht,
Bedacht mit der Gnade göttlicher Gaben,
Um Christi getreulicher Kämpe zu sein,
In diesem Kloster zum Bruder gemacht.

Über die Maßen sanft, mild und gütig,
Weiß wie ein Schwan vom Alter gebleicht,
War er freundlich und ohne Mühe zu lieben
Und trug in sich selbst den Heiligen Geist.

Denn oft zog es ihn in die heilige Kirche.
Dort lauschte er froh den Mysterien der Messe
Und lobte und pries nach seinem Vermögen
Und sann und bedachte den himmlischen Ruhm.

Freundlich und fröhlich war stets sein Gespräch,
Höchlichst zu schätzen und voll Religion,
So daß es die ganze Bruderschaft freute;
Er lamentierte und nörgelte nie.

Spazierte er zwischen den Mauern des Klosters,
Neigte er das Haupt vor den Mönchen,
Und mit Kopfnicken grüßte er jene,
Die er von allen am meisten geliebt.

' Hie, per claustrum quotiens transiens meavit,
Hinc et hinc ad monachos caput inclinavit,
Et sie nutu capitis eos salutavit,
Quos affectu inümo plurimum amavit.

Als seine eigene Todesstunde kam, wurde sie von Visionen im Kloster begleitet. Der alte Abt träumte von herrlich klingenden Glocken und von Engeln, die unter glücklichem Gelächter Lancelot gen Himmel trugen. Sie fanden ihn tot in seiner Zelle, wo er das dritte und letzte seiner Wunder bewirkte. Denn er war im sogenannten Geruch der Heiligkeit gestorben. Wenn Heilige sterben, ist der Raum von einem süßen Duft erfüllt - vielleicht nach frischem Heu, oder nach Frühlingsblüten oder nach der sauberen Meeresküste.

Ector sprach seines Bruders Totenklage, ein Stück Prosa, wie man es selten trefflicher findet. Er sagte: »Ah, Lancelot, Ihr wart der Beste aller christlichen Ritter. Und nun wage ich zu sagen, Ihr, Sir Lancelot, der Ihr hier liegt, fandet in keinem irdischen Ritter Euresgleichen. Und Ihr wart der höflichste Ritter, der je ein Schild trug. Und Ihr wart der beste Freund derer, die Euch liebten, der je auf einem Pferde ritt. Und Ihr wart der treueste Liebhaber unter allen sündigen Männern, der je eine Frau liebte. Und Ihr wart der gütigste Mensch, der je mit einem Sehweite zuschlug. Und Ihr wart der rechtschaffenste Mann, der je im Gedränge der Ritter stand. Und Ihr wart der Freundlichste und Sanfteste, der je im Saal mit den Damen aß. Und Ihr wart der grimmigste Ritter für Euren Todfeind, der Je einen Speer hob.«

Die Tafelrunde war bei Salisbury zerbrochen, die Zahl ihrer wenigen Überlebenden wurde im Lauf der Jahre geringer. Schließlich waren nur noch vier von ihnen übrig: Bors der Weiberfeind, Ector, Bleoberis und Demaris. Diese alten Männer machten für den Seelenfrieden aller ihrer Gefährten eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, und sie starben dort an einem Karfreitag zu Ehren Gottes, die letzten der Tafelrunde. Jetzt sind keine mehr übrig; es gibt nur noch Ritter des Bath-Ordens und anderer vergleichsweise korrumpter Orden.

Um König Arthur von England, dieses milde Herz und Zentrum von allem, ist bis heute ein Geheimnis. Manche glauben, daß er und Mordred umkamen - einer durch des anderen Schwert. Robert von Thornton erwähnt, daß er von einem Arzt aus Salemo untersucht worden sei, der angesichts seiner Wunden festgestellt habe, er könne nicht mehr geheilt werden, und da »sagte er kühn auf dem Platz, wo er lag, *In manus** ... und sprach nicht mehr.« Jene, die diesem Bericht zustimmen, behaupten, er sei in Glastonbury begraben unter einem Stein mit der Inschrift: *Hic JA-CET ARTURUS REX QUONDAM REX QUE FUTUKUS*“, und Heinrich II. habe seine Leiche exhumiert als Gegenschlag für den walisischen Nationalismus — denn die Cymry blieben selbst dann noch dabei, daß der große König nie gestorben sei. Sie glaubten, er werde wiederkommen, um sie anzuführen, und wie üblich bestanden sie auch wider besseres Wissen auf seiner britischen Abstammung. Adam von Domerham erzählt uns andererseits, die Exhumierung habe sich im April 1278 unter Edward I. ereignet, und er selbst sei Zeuge gewesen; außerdem ist bekannt, daß eine dritte vergebliche Graböffnung unter Edward III. unternommen wurde - der übrigens 1344 die Tafelrunde als ernstzunehmenden

Ritterorden wie den Hosenbandorden wiederbelebte. Welches Datum nun auch stimmen mag, die Überlieferung sagt, die exhumierten Knochen seien von riesigen Ausmaßen gewesen, und Ginevra habe goldenes Haar gehabt. Dann gibt es eine andere, weit verbreitete Geschichte, nach der unser Held von einer Gruppe Königinnen in einem Zauberboot ins Tal 'von Affalach gebracht wurde.

* »In deine Hände.« Der ganze Satz über den Tod Jesu (Lukas 2}, 46 lautet:
»Vater, ich befehle nieinen Geist in deine Hände!«

*"• »Hier liegt Arthur, der ehemalige und zukünftige König.« (vgl. den engl. Originaltitel von Whites' Hauptwerk)

Sie sollen ihn über den Severn in ihr eigenes Land gesteuert haben, wo sie seine Wunden heilen wollten.

Bei den Italienern ist von einem gewissen Arturo Magno die Rede, der auf den Berg Ätna überführt worden sei und dort, so sagen sie, gelegentlich gesehen werden könne. Der Spanier Don Quichotte, ein sehr gebildeter Herr, der über der Sache den Verstand verlor, behauptet, er sei ein Rabe geworden — und das mag denen, die unsere kleine Geschichte gelesen haben, nicht so unbedingt lächerlich erscheinen. Dann sind da noch die Iren, die ihn mit einem der Fitzgeralds verwechselt haben und meinen, er reite zur Musik von *Londonderry Air* mit erhobenem Schwert um eine Hauptlingsburg. Die Schotten erzählen sich eine Legende, in der es heißt:

Arthur der Ritter Ritt nachts allein Mit goldenen Sporen Im Kerzenschein

und schwören, er sei in Edinburgh, wo er auf Arthurs Thron sitze. Die Bretonen bestehen darauf, sein Horn gehört und seine Rüstung gesehen zu haben; auch sie glauben, er werde wiederkehren. Ein Buch mit dem Titel *>The High History of the Holy Grail<*, das von einem reizbaren Gelehrten namens Dr. Sebastian Evans übersetzt worden war, behauptet im Gegensatz dazu, er sei wohl begraben in einem Gotteshaus, »das an der Spitze des Abenteuermoors steht«. Eine Miß Jessie L. Weston erwähnt ein Manuskript, dem sie die Nummer 1533 zu geben beliebt, das sich auf *Le Morte d'Arthur* stützt und den Hinweis enthalte, daß die Königin, die ihn fortgebracht habe, keine andere gewesen sei als die gealterte Zauberin Morgan, seine Halbschwester, und daß sie mit ihm auf eine magische Insel reiste. Dr. Sommer betrachtet den gesamten Bericht als absurd. Viele Leute wie Wolfram von Eschenbach, Ulrich

von Zatzikhoven, Dr. Wechssler, Professor Zimmer, Mr. Nutt und so weiter weichen der Frage entweder völlig aus oder verharren in gebildeter Verwirrung. Chaucer, Spenser, Shakespeare, Milton, Wordsworth, Tennyson und eine Anzahl weiterer zuverlässiger Zeugen stimmen darin überein, daß er noch auf der Erde weilt; Milton neigt zu der Ansicht, er sei darunter (*Arturumque etiam sub terris bella moventem*)*, während Tennyson der Meinung ist, er werde wiederkehren und uns besuchen »wie ein moderner Herr von stattlichster Haltung«, möglicherweise wie der Prinzgemahl. Shakespeares Beitrag besteht darin, den geliebten Falstaff bei seinem Tod nicht in Abrahams, sondern in Arthurs Schoß zu legen. Die Legenden des Volkes sind schön, sonderbar und sicher. Gervase von Tilbury schreibt um 1212, daß in den Wäldern von Britannien »die Förster erzählen, daß an verschiedenen Tagen um Mittag oder um Mittemacht, wenn der Mond voll und glänzend ist, sie häufig eine Gruppe Jäger sehen, die auf Befragen sagen, sie gehören zum Haushalt und Gefolge von Arthur.« Das waren jedoch wahrscheinlich echte Banden angelsächsischer Wilderer wie die Anhänger von Robin Wood, die sich zu Ehren des alten Königs so genannt hatten. Die Leute in Devon zeigen gern »den Thron und Ofen« von Arthur zwischen den Felsen ihrer Küste. In Somersetshire gibt es von Leiand erwähnte Dörfer, die Ost und West Camel(ot) heißen und voller Legenden von einem König sind, der immer noch in einer goldenen Krone sitzt.

- »Und auch Althur treibt zum Krieg unter der Erde.«

Darauf hinzuweisen wäre, daß der Fluß Ivel, dem, nach Drayton, unsere »ritterlichen Taten und mutigen Erfolge entsprangen«, im selben Landesteil liegt, genau wie South Cadbury, dessen Pfarrer folgende Erzählung seiner Pfarrkinder wiedergibt: »Die Leute sagen, daß in der Vollmondnacht König Arthur und seine

Männer um den Berg reiten - ihre Pferde sind mit Silber beschlagen, und ein silberner Huf ist auf ihrem Weg gefunden worden, und wenn sie um den Berg geritten sind, halten sie an und führen ihre Pferde am Wunschbrunnen zur Tränke.« Schließlich gibt es noch das kleine Dorf Bodmin in Comwall, dessen Bewohner davon überzeugt sind, daß der König in einem örtlichen Grabhügel haust. 1113 haben sie sogar in der heiligen Stätte eine Gruppe von Mönchen aus Britannien angegriffen - eine nie dagewesene Sache -, weil diese die Legende bezweifelt hauen. Es muß zugegeben werden, daß manche dieser Daten kaum mit dem dornigen Thema von Arthurs Chronologie übereinstimmen, und Malory, der große Mann, der die edelste Quelle dieser ganzen Geschichte ist, hüllt sich in diskrete Zurückhaltung.

Was mich angeht, so kann ich des Igels letzten Abschieds^ gruß im Verein mit Quichottes Hinweis auf die Tiere und Miltongs unterirdischen Traum nicht vergessen. Es ist kaum mehr als eine Theorie, doch vielleicht schauen sich die Bewohner von Bodmin ihren Grabhügel genauer an, und wenn er einem riesigen Maulwurfshaufen mit einer dunklen Öffnung an der Seite gleicht, besonders wenn es in der Umgebung Dachsfährten gibt, dann können wir unsere eigenen Schlüsse ziehen. Denn ich neige dem Glauben zu, daß mein geliebter Arthur der Zukunft in diesem Augenblick bei seinen gelehrten Freunden im Kommunikationsraum der Schule des Lebens sitzt, und daß sie dort drauflosdenken, so klug sie können, um die besten Methoden zu finden, mit denen unserer seltsamen Spezies zu helfen wäre; und ich zumindest hoffe, daß eines Tages, wenn nicht nur England, sondern die Welt sie braucht, und wenn sie bereit ist - falls sie das je sein sollte -, auf die Vernunft zu hören - daß sie dann fröhlich und kraftvoll aus ihrer Burg kommen. Und dann werden sie uns vielleicht wieder Glück in der Welt schenken und Ritterlichkeit und den ehrwürdigen mittelalterlichen Segen gewisser einfacher Menschen - die jedenfalls versucht haben, mit ihren eigenen geringen Möglichkeiten den alten brutalen Traum von Attila, dem Hunnen, zu beenden.

Explicit liber Regis Quondam, graviter et laboriose scrip-tus inier annos MDCCCCXXXVI et MDCCCCXL, nationibus in diro bello certantibus. Hie etiam incipit, si forte in futuro homo superstes pestilenciam possit evadere et opus continuare inceptum, spes Regis Futuri. Ora pro Thoma Malory Equite, discipuloque humili ejus, qui nunc sua sporne libros deponit ut pro specie pugnet.

Hier endet das Buch des ehemaligen Königs, geschrieben mit viel Mühe und Fleiß zwischen den Jahren 1936 und 1942, als die Nationen in einem entsetzlichen Krieg kämpften. Hier beginnt zugleich - falls durch Zufall ein Mensch in Zukunft die Pest überlebt und das Werk fortfühlt, das er begonnen hat - die Hoffnung auf den zukünftigen König. Betet für Thomas Malory, den Ritter, und seinen bescheidenen Schüler, der jetzt freiwillig seine Bücher zur Seite legt, um für seine Art zu kämpfen.



gescannt von Pax

MERLIN: ein Poet, Zauberer und Prophet, der wahrscheinlich im 6. Jahrhundert gelebt hat und im 12. Jahrhundert eine zentrale Figur im Geschichtenkreis um Artur wurde. Die mittelalterliche Literatur über ihn ist zahlreich. Seine Gestalt taucht in fast allen Sprachen der westlichen Christenheit auf. Das Textmaterial über ihn lässt sich in vier Gruppen einteilen: 1) Gedichte aus Wales; 2) die Arbeiten des Geoffrey von Monmouth; 3) französische Romanzen und davon abgeleitete Texte; 4) örtliche Assoziationen, Sagen und Märchen. Die bretonischen Gedichte, die in Barzac-Breiz erschienen, und von La Villemarque stammen, brauchen nicht berücksichtigt zu werden, da es sich bei ihnen um Fälschungen handelt.

Standard Dictionary of Folklore Mythology
and Legend, Funk & Wagnall

Ihr habt meinen Rat zu wörtlich genommen, König. Nicht an die ursprüngliche Sünde zu glauben, bedeutet nicht, an die ursprüngliche Tugend zu glauben. Es bedeutet nur, daß Ihr nicht glauben sollt, die Menschen seien völlig schlecht. Schlecht mögen sie sein, und sogar sehr schlecht, doch nicht völlig.

T. H. White, Das Buch Merlin

Terence Hanbury White wurde 1906 in Bombay geboren und starb 1964. Er wurde in Athen beigesetzt. White gilt als ein sehr vielseitiger und origineller Schriftsteller. Sein Werk »Der König auf Camelot« diente als Vorlage für das Musical »Camelot« von Lerner und Loewe.